Heute auf Seite 3: Rußlanddeutsches Schicksal

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. März 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Leuna:

Vom Markt gefegt

Franzosen erledigen mitteldeutschen Chemie-Standort

„Investoren anlocken" war das Zauberwort zur Ankurbelung der zurückgeworfenen mitteldeutschen Wirtschaft. Dabei standen ausländische Investoren besonders hoch im Kurs – schließlich wollte man dem Kanzlerwort folgend ein „europäisches Deutschland" aufbauen und die Mitteldeutschen, die die aktive Zuneigung unserer westlichen Freunde und Partner so lange entbehren mußten, mit den unschlagbaren Vorzügen der europäischen Arbeitsteilung vertraut machen. Diesem Ziel droht jetzt ein verheerender Rückschlag: Das Engagement des staatlichen französischen Mineralöl-Giganten Elf-Aquitaine in Leuna droht zu platzen.

Vor 19 Monaten verpflichtete sich der Konzern, zwei Drittel der Leunaer Großraffinerie zu übernehmen und 4,5 Milliarden Mark zu investieren. Ein Drittel hält die Thyssen-Handelsunion. Als Gegenleistung für dieses größte deutsch-französische Gemeinschaftsprojekt aller Zeiten erhielten die Franzosen sämtliche Minol-Tankstellen als Morgengabe der Treuhand – und damit mittelfristig eine Monopolstellung auf dem mitteldeutschen Tankstellenmarkt.

Jetzt will Elf-Aquitaine seine Beteiligung auf unter 50 Prozent zurückfahren, um – wie befürchtet wird – schließlich ganz aus dem Projekt auszusteigen. Eine Katastrophe für die gesamte Region: An der Großraffinerie hängt Experten-Meinungen zufolge der gesamte mitteldeutsche Chemie-Standort. Nicht nur den 6700 Beschäftigten der Leunaer Großraffinerie droht der Rausschmiß, auch zahlreiche weitere Chemiebetriebe der Umgebung verlören ihre Existenzgrundlage.

Kanzler Kohl hatte die Sache schon vor Jahren zur Chefsache erklärt, als er der Region versprach, den Chemiestandort um Leuna sichern zu wollen. Daß er ausgerechnet einen französischen Partner für das Mammutprojekt gewinnen konnte, dürfte den frankophilen Regierungschef doppelt gefreut haben. Die enge Anbindung Deutschlands an Paris ist für ihn das Fundament seiner Europapolitik. Eine französische Dominanz auf dem mitteldeutschen Raffinerie- und Tankstellensektor paßt genau in dieses Konzept einer Verstärkung des französischen Einflusses in Deutschland. gleichzeitig hätte Kohl so sein angeschlagenes Ansehen als Arbeitsplatzretter in der Ex-DDR aufpolieren können.

Jetzt droht das Projekt in beiden Aspekten zu einem Fiasko für Helmut Kohl zu werden. Kalt lächelnd verkündete der Elf-Chef Philippe Jaffré der Treuhandvorsitzenden Birgit Breuel, daß aus dem ursprünglichen Vertrag wohl nichts mehr würde. Drohungen der wütenden CDU-Politikerin, man würde die Franzosen auf Vertragsstrafen in dreistelliger Millionenhöhe verklagen und ihnen sämtliche Minol-Tankstellen wieder nehmen, halfen nichts.

Auf die Idee, auch einmal die hinter dem Projekt stehende Philosophie zu überprüfen, kam bislang in Bonn oder Berlin niemand. Traditionell ist die französische Wirtschaftspolitik streng national ausgerichtet – zumal bei Staatsbetrieben. Das heißt: Immer stehen auch strategische Ziele der französischen Außenpolitik im Hintergrund, wenn im Ausland investiert wird. Deutschland spielt, trotz aller Freundschaftsrhetorik, in den Augen der politischen Klasse Frankreichs die Rolle des ewigen Rivalen, den es zu überrunden gilt. Bevor man solchen Franzosen die Zukunft einer ganzen Industrieregion in die Hand geben will, deren Wiederaufbau die Wirtschaftsstärke von Deutschland insgesamt untermauert hätte, sollte man genau diese Konstanten französischer Politik im Auge behalten und – es besser sein lassen.

Anders verhält es sich natürlich bei kleineren Projekten, bei denen sich deutsche und französische Komponenten zu beiderlei Nutzen unmittelbar ergänzen. Die schweißtreibende Entwicklung ganzer deutscher Industrieregionen aber kann und will Frankreich aus den genannten Gründen nicht übernehmen. So dürfte die Franzosen denn auch vor allem die Sicherung von Marktanteilen oder, wie in anderen Industriezweigen zu beobachten war, die Übernahme deutscher Patente zum Engagement bewegt haben. Letztlich zum Schaden Deutschlands, dessen mitteldeutsche Regionen nach Beendigung des Versteckspiels schlimmer dastehen als zuvor.

So auch in Leuna: Hier wird es nämlich jetzt auch zeitlich eng. Die EU-Kommission will die gigantischen Bundeshilfen an Leuna (man spricht von einer Million pro Tag) nur noch weitere sechs Monate hinnehmen. Danach sollen sie aus Wettbewerbsgründen beendet werden. Dann hätte es Elf-Aquitaine im Verbund mit der von mehrheitlich französischen EU-Beamten beratenen Brüsseler Kommission durch Hinhaltetaktik, falsche Versprechungen und schlußendlich Vertragsbruch geschafft, die gesamte mitteldeutsche Chemie- und Mineralölkonkurrenz vom europäischen Markt zu fegen. Das ist schon mal eine Vertragsstrafe wert.

Hans Heckel



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Bundesstaat oder Staatenbund?

Nun wird längst der letzte Delegierte des CDU-Parteitages von Hamburg wieder bei seinen uneingeweihten Normalbürgern in Ludwigshafen, Anklam oder Wiesbaden sein, um von den Wahlvorbereitungen seiner Partei zu berichten. Zwar dürfte auf Uneingeweihte kaum jene euphorische Stimmung zu übertragen sein, die der Parteivorsitzende Kohl mit seinen vehement ins eher Unbestimmte gerichteten Appellen kurzzeitig zu stiften wußte, doch wird gewiß der eine oder andere Nachbar oder Arbeitskollege bei dem Delegierten nachfassen, was denn nun Neues in der Elbestadt ausgebrütet worden ist.

Spätestens hier dürfte der Delegierte denn auch bereits in Schwierigkeiten kommen, denn das Programm lieferte allenfalls einen Kontrast zu der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes von Karlsruhe als einen zu den anderen großen Parteien. Zwar ist der Versuch des noch engeren Schulterschlusses zur F.D.P. hin unverkennbar geblieben, aber nichts spricht dafür, daß in der Stunde der Wahrheit, d. h. nach der Bundestagswahl, erneut die Frage des Machterhalts gestellt werden wird, wobei die Allianz zur SPD nicht auszuschließen ist, wie überhaupt die Nähe zu jeder Art von Sozialdemokratismus trotz punktueller Abweichungen aus parteilicher Programmatik unverkennbar ist.

Gerade hier aber dürfte für den möglichen Wähler die Unsicherheit da am größten werden, wo es um Alternativen geht. Die Partei verheißt nicht, wie die Schuldenlast abgetragen und wie die „soziale Marktwirtschaft" angesichts dieser Verschuldung und der allmählich aufkommenden Verelendung auch schon mittelständischer Bevölkerungsschichten gerettet werden könnte, um von den so fehlenden ideellen Ansätzen einer politisch-moralischen Wende, die seinerzeit so vollmundig angekündigt worden waren, hier ganz zu schweigen.

Was hätte der Landwirt in Mecklenburg oder Pommern zu erwarten, was der Chemiearbeiter in Halle und Leuna, dem nun zur Gewißheit wird, was Kenner schon längst wußten, daß die französische Petrolchemie nur dort aufkaufte, um die mögliche Konkurrenz zu erdrücken, was die Vertriebenen, die einst mit den Worten „Dreigeteilt niemals" oder „Niemals Oder-Neiße-Linie" an die Wahlurne gerufen worden waren?

Nun könnte dies alles vielleicht den Problemen einer vermeintlich abgelaufenen Epoche zugeordnet werden, wenn nicht der rote Faden der Kontinuität in Sachen Deutschland und Deutsche immer kräftiger durchscheinen würde: In Hamburg ist trotz teilweise massiver Einwände, die erstaunlicherweise sogar von Vorstandsmitglied Matthias Wissmann kamen, neuerlich für die Maastricht-Variante geworben worden. Europäischer Bundesstaat hieß das große Lieblingsthema des Kanzlers und Parteivorsitzenden, so, als hätte es ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes nie gegeben. Nachdem stärkere Vorbehalte bei den Nachbarvölkern bereits auszumachen waren, war endlich auch das Bundesverfassungsgericht angerufen worden, das selbst unter restriktivster Interpretation der Vertragsbestimmungen strikt an dem Modell „Staatenbund" der Souveranität seiner Mitgliedsstaaten festhielt. Hieß es im Antrag des CDU-Bundesvorstandes noch etwas

Rybnik:

Autonomiebewegung in Oberschlesien

Unabhängigkeitsgruppe fordert die Zulassung deutscher Investoren

Die Stadt Rybnik sei heute Zentrum einer starken oberschlesischen Autonomiebewegung, berichtete dieser Tage die durchaus als regierungsnahe geltende Tageszeitung „Rzeczpospolita". Danach verlangen die sogenannten „Autonomisten" nicht nur eine wirtschaftliche und administrative Selbständigkeit für Oberschlesien, sondern auch eine Vielzahl von grenzüberschreitenden Verbindungen in Richtung Mährisch-Schlesien, wohin es bereits seit längerem schon ausgezeichnete Verbindungen gebe.

Die Argumente lauten ähnlich wie in Italien, wo der emsigere Norden sich gerne vom Wasserkopf Rom mit seinen vielen Behörden und insbesondere vom gänzlich armen und korrupten Süden trennen möchte. Ganz im Norden freilich stehen – wie immer in Mitteleuropa – die deutschen Südtiroler, die weder mit dem Süden noch mit dem Norden Italiens möchten.

In Oberschlesien geht der Konflikt vorerst nur mit Warschau, von dem man mit einigem Recht argwöhnt, daß es das sauer verdiente Geld leichtfertig verplempere.

Man solle im übrigen in Warschau nicht versuchen, uns mit irgendwelchen „jugoslawischen Verhältnissen Angst zu machen", denn man wolle im polnischen Verbund bleiben, und außerdem habe es im Zwischenkriegs-Ostoberschlesien eine Autonomie mit einem eigenen „Sejmik" in Kattowitz gegeben, erklärten die Autonomisten in der Zeitung.

Wie die Zeitung „Rzeczpospolita" weiter ausführt, fordern die Autonomisten nunmehr auch deutsche Investitionen in Oberschlesien. „Wir sollten keine doppelte Moral üben", sagte gegenüber der Zeitung der Sprecher der Autonomisten, Rudolf Kolodziejczyk: „Wenn uns die deutsche Mark nicht stinkt, sollten uns auch die Deutschen nicht stinken. Wir fordern die Rechte der Polen in Litauen ein, folglich sollten wir auch daraus kein Problem machen, wenn die hiesigen Deutschen ihre Rechte einfordern."

Im übrigen bräuchten sich die Oberschlesier ihres wasserpolnischen Dialektes keineswegs zu schämen, fuhr der Sprecher fort. Es müßten daher jegliche Diskriminierungen, wie sie weiter praktiziert würden, endlich aufhören. So sei erst unlängst ein Mädchen beim Abschlußexamen einer Hotelfachschule durchgefallen, weil sie „nur" Wasserpolnisch sprach. Er könnte viele andere Beispiele anführen, wo Oberschlesier wegen ihrer Mundart beruflich diskriminiert worden seien. Deshalb müsse nun auch Wasserpolnisch offiziell zugelassen werden.

H. G./P. F.

Aus dem Inhalt

	Seite
Verpaßte Chance der USA	2
Slowakische Völkervielfalt	5
Interview mit Hilde Michalski	6
Gedenken an Agnes Miegel	9
Jugend	10
Literatur	11
Technische Hochschule Danzig	12
Jagd im nördlichen Ostpreußen	13
Delegiertentag in Leipzig	23
Im Felde unbesiegt...	24

zaghaft: „Deshalb wollen wir Befugnisse, Zuständigkeiten und politische Souveränitätsrechte auf die Europäische Union übertragen, um gemeinschaftlich zu handeln", hieß es später in der revidierten Form sybillinisch: „Das gemeinschaftliche Handeln Europas *muß* bundesstaatlich gestaltet werden", wenn auch gleichsam tröstend im nächsten Satz angefügt wird: „Der Nationalstaat wird sich im Zuge dieser Entwicklung wandeln, aber nicht auflösen." Gerade hierin ist aber jenem bedenklichen Zwischen-den-Fronten-Spiel Tür und Tor geöffnet, das den Wähler stärker denn je verunsichert, weil er kaum noch nachvollziehen kann, was denn nun in der Verbindlichkeit bleibt: das Grundgesetz, die Maastrichter Bestimmungen oder aber eben auch das Bundesverfassungsgericht.

Der zukünftige Wähler wird sich auch wundern, warum das alte Prinzip des Wettbewerbs der Nationen, das zugleich das Prinzip „Europa" war, zugunsten eines multinationalen Blockes aufgegeben werden soll, der zugleich auch dem „Wunder Europa" die Kraft und Faszination nehmen dürfte. Das Ziel einer wohlfahrtlichen Gleichschaltung Europas, die sich hinter dem Schlagwort „Bundesstaat" auch verbirgt, steht im Banne eines gesteigerten Inflationsrisikos und würde jakobinisch orientierte Regierungen vollends zum Abenteurertum verführen.

Interessant blieb bei dem Parteitag nur der Einspruch der CSU-Gastredner, wobei freilich noch unklar bleiben muß, ob der Vorbehalt gegen den „Bundesstaat Europa" bayrischer Einsicht oder bayrischer Lage folgt – das erste wäre begrüßenswert, das andere würde dann nur der kurzfristigen Abwehr eines ungeliebten Wahlkonkurrenten folgen. Freilich gibt es längst ernsthafte Köpfe, die davon ausgehen, daß Maastricht in der Tat schon zu einem unrühmlichen Ende gekommen ist, und in München ist man rasch noch auf den letzten Wagen aufgesprungen.

Peter Fischer

Verpaßte Chance:

Die USA überließen Rußland den Vortritt

War nicht die Spionageaffäre der Grund für Clintons Wutausbruch über Moskau?

Dem ohnehin USA-kritischen Beobachter mutete der wütende Ausfall von Präsident Clinton nach der Enttarnung des KGB-Agenten Ames an wie ein Rückfall in die alte amerikanische Selbstgerechtigkeit nach dem Motto: Was Amerika tut, ist immer moralisch, da Amerika per se für das Gute steht. Wenn andere das gleiche machen, ist das aber etwas ganz anderes. Weder dem US-Präsidenten noch einer kritischen Weltöffentlichkeit ist schließlich verborgen geblieben, daß der Washingtoner Spionagedienst CIA Mitarbeiter über den ganzen Planeten verteilt hat, die ihre Zentrale über alle wichtigen Vorgänge auf dem laufenden halten – sei es nun bei „Freunden" oder erklärten Feindmächten und natürlich auch in Rußland.

Spionage ist nun mal ein äußerst brutales Geschäft, in dem fast alles erlaubt scheint und die Akteure ihr Leben aufs Spiel setzen, sei es aus Geldgier oder Patriotismus. All dies ist auch Bill Clinton nicht neu und also kein wirklicher Anlaß für einen Eklat mit Rußland. Statt dessen wurde als eher symbolische Vergeltung ein russischer Diplomat aus den USA ausgewiesen.

Eigentlicher Hintergrund von Clintons Erregung dürfte hingegen das Auftreten der Russen in Sarajewo gewesen sein und das beißende Gefühl in den USA, eine historische Chance aus eigenem Verschulden verpaßt zu haben. Monatelang hatten die USA Zeit gehabt, den Balkan-Konflikt auf ihre Weise zu lösen. Doch sie überließen das Problem ihren alten Kampfgefährten England und Frankreich – wissend, daß diese nach 1918 schon einmal eine „Neue Weltordnung" aus Rachsucht und Blindheit so gründlich vermurkst hatten, daß eine Katastrophe daraus erwuchs. Die USA glaubten, sich alle Zeit der Welt lassen zu können, und täuschten sich gewaltig. Eine Supermacht zeichnet sich eben nicht nur dadurch aus, daß sie jederzeit überall auf der Welt präsent sein kann, sondern auch stets präsent ist. Genauer: Will sie ihren Status erhalten, darf sie keinen Konflikt von überregionaler Bedeutung einfach schwelen lassen, weil ihre unmittelbaren Interessen (Öl etc.) nicht berührt sind; sie muß eingreifen, will sie nicht riskieren, daß ein anderer ihren Platz einnimmt und damit ihre globale Stellung in Frage stellt. Genau aber das hat Rußland mit seinem Eingriff auf den Balkan getan.

Jetzt sind alle Augen auf Moskau gerichtet mit der Frage, welchergestalt die wiedergekehrte Supermacht im Osten sein wird. Von dem Faustschlag der Amnestie für die Putschisten hat Jelzin sich mit bewundernswerter Gerissenheit erholt, indem er den Vorfall einfach ignorierte und an die nationale Einheit appellierte. Ein Aufruf, dem die Opposition kaum widersprechen konnte. Aber die Lage bleibt angespannt. Und es stellt sich die Frage, wie die USA, Westeuropa und Deutschland auf die jüngste Entwicklung reagieren sollten. Die bisherige Ostpolitik nach 1989 jedenfalls bedarf einer Korrektur. Es genügt nicht mehr, die Segnungen des „Westens" gen Osten zu tragen, ohne dabei Rußland als unumgänglichen Machtfaktor ernstzunehmen. Wer befürchteten russischen Expansionsgelüsten begegnen will, kann dies künftig kaum mehr mit dem Hinweis tun, daß das Sowjetsystem schließlich gescheitert sei und die Russen sich demnach gefälligst zu bescheiden hätten. Um Rußland Grenzen zu setzen, muß glaubhaft gemacht werden, daß dazu auch seine westlichen Nachbarn bereit sind.

Die Debatte um einen Natobeitritt der Polen, Tschechen, Slowaken und Ungarn jedenfalls hat Moskau wie eine psychologische Bombe getroffen. Wie hätte Washington wohl reagiert, wenn 1985 Mexiko Verhandlungen über einen Beitritt zum Warschauer Pakt aufgenommen hätte? Man mag dies auch als unsinnigen Vergleich von Tisch fegen, weil 1985 ja noch kalter Krieg geherrscht habe. Nach 45 Jahren Ost-West-Konflikt und den „One-World"-Visionen seit dessen Ende, also der Idee von der „Einen Welt" unter (selbstverständlich) amerikanischer Führung aber ist die Befürchtung der Russen, von den USA an den Rand gedrückt zu werden, verständlich – nicht zuletzt wegen westlicher Unvorsichtigkeiten. Auch aus der deutschen Geschichte nach 1918 wissen wir, welche Gefühle wuchern können, wenn eine Weltmacht über Nacht zum Kellerkind erklärt wird. Und auch in Rußland sehen sich nicht wenige eher verraten als besiegt.

Sträflicher noch als die USA, das muß gerechterweise angeführt werden, haben sich die europäischen Staaten verhalten. Ihre Politik der Hilflosigkeit und des Sich-gegenseitig-Blockierens hat sie erneut in die Rolle von Objekten zurückgeworfen. Statt die neue Chance zu nutzen, die sich den Ländern dieses Kontinents bot, blieben sie im Jahre 1989 (Deutschland) oder gar 1945 (England und Frankreich) stehen. Zu Rußland fallen ihnen höchstens „Befürchtungen" ein. Vorsichtige Versuche Deutschlands zu einer konstruktiven Ostpolitik wurden von Paris und London sofort mit wüsten Attacken und der Neuauflage einer Einkreisungspolitik geahndet. Bonn wiederum befaßt sich lieber mit den Gespenstern der Vergangenheit statt den realen Problemen der Gegenwart.

Hans Heckel



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Grüne:

Neue Gefahr für die Demokratie

Geforderte Total-Abrüstung öffnet die Pforten für jeden Aggressor

Deutschland ist einer großen Koalition auf Bundesebene in den vergangenen Wochen deutlich nähergekommen. Auf dem CDU-Parteitag waren es weniger Kohl und sein blasser Herold Hintze, sondern der Linksausleger Geißler, der Eindruck machte. Dann gaben sich die Grünen die Kugel in Sachen Regierungsfähigkeit. Auf ihrem Parteitag beschlossen sie Dinge, die an die verträumtesten Zeiten der sogenannten „Friedensbewegung" erinnerten – Nostalgie pur: Abschaffung der Bundeswehr etwa oder der sofortige Ausstieg aus der Kernenergie.

Der Realitätsverlust und die jämmerliche Versteifung auf längst überholte Forderungen durch die Grünen hätten für die SPD nicht schlimmer ausfallen können. Scharping dürfte sich genötigt sehen, einer rotgrünen Koalition eine klare Absage zu erteilen, will er die angepeilten Wähler der Mitte abfischen. Nach den Bildern aus Bosnien, wo ja gerade die Wehrlosen die furchtbarsten Opfer zu bringen hatten, wirkt die Forderung nach Total-Abrüstung wie ein Ausdruck tiefster Todessehnsucht.

Wirtschafts- und sozialpolitisch erwecken die Grünen den gleichen Eindruck: Arbeit und Besitz sollen nach uralt-sozialistischer Manier „umverteilt" werden, auf das niemand mehr die Quittung dafür bekomme, ob er viel, wenig oder gar nichts geleistet hat. Nach diesem Muster wurde halb Europa in die Knie gezwungen – wie die Grünen eigentlich wissen sollten: auch ökologisch.

Sie sind nicht von dieser Welt, das haben die Grünen eindrucksvoll bewiesen. Sie mit diesem seichten Etikett einfach fahren zu lassen, wäre jedoch leichtsinnig. Schließlich repräsentiert diese Partei nicht nur eine verbreitete Strömung zur Flucht vor den komplexen Realitäten, die ihnen immer wieder Wahlerfolge einbringt. Die Grünen sitzen auch in zahlreichen Landesregierungen und haben Macht. Macht, die sie offenbar auf gefährlichste Weise einzusetzen gewillt sind.

Heutzutage sind solche Spinnereien nicht mehr ohne weiteres abzutun – sie gefährden die Existenz unseres Landes und seiner Menschen in einer Zeit, die mit ihren fundamentalen Umbrüchen und Abgründen höchste Anforderungen an unsere Politik stellt. Nachdem jahrelang allein die „rechte" Gefahr an die Wand gemalt wurde, wird es nach diesem Geisterparteitag Zeit, die Gefahrenpole neu zu bestimmen. Wer unser Land um jeden Preis in der Substanz aufs Spiel setzen will, der befördert schließlich auch die Zerstörung unserer Demokratie.

Jan Bremer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: J. Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Baden-Württemberg:

Die Schlammschlacht hat begonnen

Innenminister bläst zum Propagandasturm auf Republikaner

Auf keinen Fall sollte das Superwahljahr 1994 zur Schlammschlacht unter den Parteien entarten, Fairneß würde das Kampfgeschehen erträglicher machen – so die wohl nicht ganz ernst gemeinte Losung der Bundestagsparteien. Was sie derzeit in Baden-Württemberg aufführen, ist das genaue Gegenteil. In einer von Innenminister Frieder Birzele (SPD) in Auftrag gegebenen Ausstellung wird die größte Oppositionspartei des Stuttgarter Landtags, die Republikaner, mit rechtsextremen Brandstiftern in einem Topf verrührt. Nach einer Vorwegschau im Parlament soll das Werk jetzt auf Wanderschaft durchs Ländle gehen. 100 000 Mark haben die baden-württembergischen Steuerzahler, die zu fast elf Prozent Republikaner gewählt haben, dafür auf den Tisch zu legen.

Auch CDU und FDP stellten sich hinter die Propagandaveranstaltung, wenn auch erst nach Bedenken, die jedoch von besonderer Art waren: So trieb die FDP nicht etwa ihr liberales Gewissen um, sondern die Befürchtung, die Republikaner zu Märtyrern zu machen. Und die CDU störte, daß auf einer abgebildeten Schlagzeile der Parteizeitung „Der Republikaner" zu lesen war, daß ein CDU-Mann zu jener Partei gewechselt habe. Die Stelle wurde übertüncht.

Auch nicht zu sehen ist die „Republikaner"-Schlagzeile, daß Hans Hirzel, einst Mitkämpfer der NS-Widerstandsgruppe „Weiße Rose" um die Geschwister Scholl, zu eben jenen Republikanern gewechselt sei. Jetzt muß dieser sich nach Meinung der Republikaner gefallen lassen, mit seinen früheren Peinigern in einen Topf geworfen zu werden: Von Angehörigen der Nachkriegsgeneration, die niemals ihr Leben für Demokratie und Menschenrechte riskiert haben. „Widerstand" ist halt leichter, wenn er von der Regierungsbank einer großen Koalition aus betrieben wird.

Die Republikaner haben ihrerseits friedlichen Widerstand angekündigt. Entgegen den parlamentarischen Regeln war ihrem Fraktionsvorsitzenden Rolf Schlierer nicht einmal das allen anderen Fraktionen zugestellte Schreiben hinsichtlich der „Ausstellung" vom Innenminister gesandt worden. Dieser hatte in den Augen der Republikaner mit hetzerischen Reden gegen sie bereits vor einem Jahr einen Brandanschlag gegen das Haus des Rep-Abgeordneten Schaal ausgelöst. Jetzt befürchten die Republikaner neue Gewalt von links. Ein SPD-Abgeordneter soll in einer Plenardebatte über einen Rep-Parlamentarier geäußert haben: „Das ist doch kein Mensch."

H. T.

Kommentare

Bosnien:

UFO-Abschuß

Am vergangenen Montag ereignete sich über dem rußgeschwärzten Himmel Bosniens Merkwürdiges. Amerikanische Jagdflugzeuge schossen vier Flugzeuge unbekannter Nationalität ab, die soeben Bodenziele gebombt hatten und auf die Forderung zu landen nicht reagierten. Dies geschah in der vom UNO-Sicherheitsrat bestimmten und von der Nato kontrollierten Flugverbotszone über dem dortigen Kriegsgebiet. So weit, so gut.

Das Merkwürdige: Bis Redaktionsschluß dieser Zeitung wollte sich kein Besitzer der offenkundig herrenlosen Flugzeuge finden. Nur böse Zungen hatten behauptet, daß es sich bei den bombenden Maschinen um serbische gehandelt habe. Doch die bosnischen Serben und ihre Spießgesellen in Belgrad wiesen im Brustton der Überzeugung die Unterstellung zurück, daß es sich um Luftgangster aus ihren Freischärlerverbänden gehandelt habe. Wozu also die vielen Beiträge in Nachrichten- und Magazinsendungen, mit denen das Fernsehpublikum seit Montag eingedeckt wurde, wenn niemand meint, ein Flugzeug verloren zu haben? Von dieser Art von Abschüssen wünschte man sich mehr: Jeder, der ein Kampfflugzeug über Bosnien fliegt und Städte oder Dörfer bombardiert, wird mitsamt seinem UFO („Unbekanntes Flugobjekt") heruntergeholt. Sollten – wider Erwarten? – die Serben nachträglich noch Besitzrechte an den abgeschossenen Kampfflugzeugen geltend machen, dann, ja dann allerdings wäre mit dem harten Durchgreifen der Nato ein richtiges Signal zur richtigen Zeit an die richtige Adresse gegeben worden.

Fritz Degenhart

Moskau:

Keine Sühne

Die pluralistische Demokratie, nach Winston Churchill die beste aller schlechten Staatsformen, scheint nur in den westlichen Ländern ihre allseligmachende Wirkung zu entfalten. „Mütterchen Rußland" hingegen, stärker noch in gewachsenen Mythen befangen, hat auch weiterhin große Schwierigkeiten mit dem importierten politischen System zurechtzukommen. Das bislang nicht sehr erfolgreiche Experiment hat jetzt neuen, schweren Schaden erlitten.

Die Freilassung der Putschisten, die im vergangenen Oktober Rußland an den Rand des Bürgerkriegs gebracht haben, ist ein böses Menetekel. Damals starben Hunderte von Einwohnern Moskaus bei dem Versuch der Putschisten, die Macht mit Gewalt an sich zu reißen. Statt empfindlicher, abschreckender Strafe sind jetzt die Verschwörer von damals wieder „freie Menschen". Präsident Jelzin steht dem machtlos gegenüber. Verheerend ist die Lehre daraus: wer sich mit Gewalt und Blutbad außerhalb der Spielregeln stellt, der braucht nicht die Befürchtung zu haben, hinterher zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das werden sich, wenn nicht abermals die Ruzkojs und Chasbulatowes, vielleicht demnächst die Schirinowskijs und Gesinnungsgenossen sagen. Rußland – quo vadis? **Joachim F. Weber**

Israel:

Opfer und Täter

Fast auf die Seele genau gleicht sich die Zahl der Opfer der jüngsten Massaker in Sarajevo und Hebron. Hier tötete eine Mörsergranate etwa sechzig Menschen auf einem Markt und verwundete fast zweihundert, dort schoß ein israelischer Siedler in eine betende Menschenmenge und tötete etwa sechzig Personen, während ebenfalls etwa zweihundert Verletzungen erlitten. Während die serbischen Mörder wohl immer unbekannt bleiben, konnte der Mörder von Hebron im Fernsehen betrachtet werden. Stolz trug er auf den – kürzlich entstandenen – Archivaufnahmen seinen Davids- oder Judenstern zur Schau.

Es ist nicht nur die Zahl der Opfer, die eine Parallele zu Bosnien geradezu aufdrängt. Nicht nur dort morden Irreguläre, serbische Freischärler, unbewaffnete Zivilisten. Auch im gar nicht mehr heiligen „Heiligen Land", mordete ein selbsternannter Kämpfer, der keiner Armee angehört, ihm verhaßte Zivilisten. Wie die serbische Regierung in Belgrad, so muß sich auch die israelische Regierung die Frage nach ihrer Unterstützung von dortigen Leuten gefallen lassen. Wer systematisch Zivilisten in besetzten Gebieten mit Kriegswaffen ausrüstet und diese dann unkontrolliert walten läßt, trägt auch Verantwortung für die Folge. Die Weltöffentlichkeit hat im Fernsehen mit eigenen Augen gesehen, daß der Davidstern nicht nur das Symbol eines Opfers, sondern auch eines Täters, eines Massenmörders sein kann. Israel, wenn es die Sympathie der Welt erhalten will, sollte die Folgen bedenken.

Ullrich Hoppe

Ein halbes Leben wie im Wartesaal

Rußlanddeutsche über Jahre wegen ihrer Abstammung unterdrückt

Nur vom Namen der örtlichen Handelskette unterscheidet sich die Bielefelder Neubausiedlung „Am Pfarracker" von solchen in vielen anderen westdeutschen Städten. Wenn die Läden schließen, leeren sich die Straßen. Abends sorgt oftmals nur der Fernseher für Unterhaltung. Gegen 20 Uhr kehrt in dem dicht besiedelten Viertel Ruhe ein. Seit fast drei Jahren lebt hier, in einem der vierstöckigen Häuser, eine Aussiedlerfamilie aus dem russischen Wolgograd: Olga und Adolf Ratke mit ihrer 19jährigen Tochter Ludmilla. Mehr als zweitausend Kilometer trennen Familie Ratke von ihrem Herkunftsland. In der zweiten Heimat, die Jahrzehnte nur in ihren Vorstellungen existierte, suchten die Wolgadeutschen vor vier Jahren ihr neues Glück.

Materiell gesehen ging es Familie Ratke für russische Verhältnisse vergleichsweise gut. Der Vater, ein Agraringenieur, war mit seiner Stellung in einer Kolchose recht zufrieden. Olga Ratke, ausgebildete Grundschullehrerin, arbeitete als Museumspädagogin und stieg mit der Zeit bis zur wissenschaftlichen Assistentin im Archivbereich des Wolgograder Historischen Museums auf. Die Töchter, Ellena und Ludmilla, wurden in einem Haus großgezogen, das die Familie bis zu ihrer Ausreise am Stadtrand von Wolgograd bewohnte.

Das Haus war der Ort, an dem sich alles Familienleben abspielte; Heimat und Fluchtburg zugleich. Im Wohnzimmer wurden die Kinder getauft und Feste gefeiert, dort lernten die Mädchen deutsche Vokabeln und Sitten. Schon vor der Haustür mußte man darauf achten, seine Volkszugehörigkeit nicht allzu laut zu betonen. Trotz vieler Jahre, die sie hier verbrachten, wurden Ratkes wie andere deutsche Familien von ihren russischen Nachbarn eher geduldet als willkommen geheißen. Hat man die Deutschen als Arbeitskraft benötigt, wurden sie eingeladen. Auf ihren Fleiß und Ordnungssinn war bekanntlich Verlaß. Doch sobald einer der Ankömmlinge mit seiner Strebsamkeit und Entbehrung zu etwas kam, blickten ihn russische Augen neidisch und haßerfüllt an. In lautstarken „Niemtschory"- oder „Faschisten"-Rufe manifestierte sich dann die Feindseligkeit.

Bitter erinnert sich Olga Ratke bis heute an die täglichen Schikanen, die das Leben als Deutsche so schwierig machten. Da gab es zum Beispiel Busfahrer, die Fahrgäste des Fahrzeugs verwiesen, wenn sie ein Gespräch in deutscher Sprache hörten. Oder Vorgesetzte, denen ein Hinweis auf Staatsangehörigkeit reichte, um den beruflichen Aufstieg eines Deutschen wirksam zu verhindern. Doch es gab auch Russen, die halb legal eigene Methoden entwickelten, um ihren Mitmenschen das Deutschsein erträglicher zu machen. Eine Schullehrerin wollte etwa Ratkes ältere Tochter Ellena vor Beschimpfungen eines Kameraden schützen, indem sie im Klassenbuch in die Spalte „Nationalität" einfach „russisch" eintrug. Erst als sich Olga Ratke gegen diese Fälschung wehrte, fielen der Lehrerin pädagogische Mittel ein. Nicht einmal familiäre Bande, die zum Beispiel im Laufe der Jahre durch Ehen zwischen Deutschen und Russen zustande kamen, vermochten diese Ressentiments abzuschwächen. Vielerorts spitzte sich die Lage weiterhin zu, als in der Öffentlichkeit von Wiedererrichtung einer deutschen Wolga-Republik gesprochen wurde und das kulturelle Leben der Deutschen aus seinen Verstecken ans Licht kam. Nachdem jede Hoffnung auf ein Leben im autonomen Gebiet so schnell zerbrach und die Russen deutsche Träume mit haßerfüllten Zaunschmierereien befleckten, nahmen Olga und Adolf Ratke Abschied von dieser Heimat, die für sie ohnehin immer Fremde blieb. Sie verkauften das Haus und Mobiliar, verstauten wertvollere Habseligkeiten in Reisekoffer, nahmen das Gepäck und die Erinnerung an die

Vielfältige Diskriminierung wegen ihres Deutschtums

vielen Jahre ihres hier verbrachten Lebens mit auf den Weg.

Mit über 40 Jahren einen Neuanfang zu wagen, ist kein leichter Schritt. Spätestens seit ihrem Besuch bei Verwandten in Westdeutschland im Sommer 1985 wußten Olga und Adolf Ratke, was sie hier erwartet: Ein Schwager war zum Zeitpunkt ihrer Visite arbeitslos und auch der Alltag hatte seine Schattenseiten. „Doch es kann nicht schwieriger werden, als es in Rußland ist", dachten beide, als sie die unzähligen Rubriken im Ausreiseantrag ausfüllten. Ein Jahr danach durfte Familie Ratke in die Bundesrepublik einreisen. An einem tristen Novembertag 1990 stiegen Olga, Adolf und ihre beiden Töchter auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen aus. Endlich waren sie in diesem Land, das sie seit Jahren ihre wahre Heimat nannten. Jetzt konnten sie deutsch sprechen, ohne dabei die Stimme zu senken und Unannehmlichkeiten befürchten zu müssen.

Vor der Abreise: die ganze Familie Ratke noch in Wolgograd vereint

Wie alle deutschen Aussiedler mußten auch Ratkes über den Kreuzweg Aufnahmelager, Übergangswohnheime und nicht endende Behördengänge. Vom holsteinischen Schönberg über das hessische Friedland und westfälische Unna-Massen gelangen sie nach ungefähr einem Monat in ein 20 Quadratmeter großes Zimmer, das in einem notdürftig umgebauten Bielefelder Krankenhaus eingerichtet und als Übergangsunterkunft für deutsche Neuankömmlinge genutzt wurde. Ein Jahr lang kochte und schlief die ganze Familie in einen Raum und sehnte sich nach ihren in Rußland gebliebenen Angehörigen, bis sie nach mühsamer Suche und mit viel Glück eine Drei-Zimmer-Wohnung fand, in der sie bis heute lebt.

Mehr als drei Jahre sind seit damals vergangen. In dieser Zeit schlug Familie Ratke in Bielefeld neue Wurzeln. In den letzten Jahren ist die Familie wieder größer geworden. Inzwischen siedelten Olgas Eltern in die Bundesrepublik aus. Die liebenswerte Oma und der rüstige Großvater wohnen nicht weit weg von ihrer Tochter. Auch Adolf Ratkes Eltern, Geschwister und Kusinen leben wenige Autominuten entfernt. Der Grund dafür, daß Olga und Adolf kein Heimweh verspüren, liegt nicht zuletzt darin, daß die Familie eng zusammenhält. Vor allem aber das Bewußtsein, daß man wegen seiner deutschen Abstammung nichts befürchten muß, macht jeden neuen Tag zu einem Geschenk. „Wenn ich sähe, daß in Rußland für die Deutschen etwas Konkretes getan würde, hätte ich noch Hoffnung, dort leben zu können", sagt Olga Ratke. Mittlerweile glaube sie jedoch nicht mehr daran, daß sich der rechtliche Status der Rußlanddeutschen jemals ändern werde. Warum sollte sie also zurückdenken und der Vergangenheit nachtrauern?

Dabei schont nicht einmal das Leben im reichen Westdeutschland vor schmerzhaften Schlägen. Vor allem die geringen Chancen auf berufliche Eingliederung rufen bei manchen Aussiedlern aus Mittelosteuropa Resignation hervor. So ist es auch bei Olga und Adolf Ratke. Nicht nur das Alter ist die Ursache dafür, daß ihre Arbeitssuche bis heute erfolglos verlief. Daß sie mit ihren Hochschulabschlüssen in Westdeutschland wenig anfangen können, haben Ratkes schon vor ihrer Ausreise gewußt. Zwar wurde Adolfs Ingenieurdiplom anerkannt, doch die Aussichten auf eine feste Stellung haben sich damit keineswegs gebessert. Weder seine 26jährige Berufserfahrung noch die abgeschlossene Umschulung zum Industriemechaniker helfen ihm bei den Vorstellungsgesprächen. Daß er mit über 40 Jahren auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt als zu alt gilt, kann Adolf Ratke nicht begreifen. Ebenso schlechte Erfahrungen hat auch Olga Ratke bei ihrer Beschäftigungssuche gesammelt. Seit mehr als zwei Jahren beantwortet sie unzählige Stellenanzeigen, geht im Arbeitsamt ein und aus. Was Olga Ratke bei der mittlerweile verzweifelten Suche wütend macht, ist die Einstellung vieler Personalreferenten: Vielfach reicht der schwache Akzent, um als faul, schlampig oder unzuverlässig abgestempelt zu werden.

Umso mehr freuen sich Olga und Adolf für ihre beiden Töchter, die sich in die westdeutsche Wirklichkeit ohne Schwierigkeiten hineingefunden haben. Die ältere Ellena richtete sich mit ihrem Ehemann im pfälzischen Offenbach ein. Dort absolviert sie derzeit eine Ausbildung als Krankenpflegerin. Ludmilla wohnt noch mit ihren

Als unzuverlässig abgestempelt

Eltern zusammen. Ihr Berufziel heißt Bürokommunikation. Zufrieden und glücklich, mit diesen Attributen beschreibt die bescheidene Ludmilla ihr Leben in Westdeutschland. Mit ein wenig Stolz ergänzt Olga Ratke diese Aufzählung ihrer Töchter um das Merkmal „erfolgreich".

Wie aber leben nun Aussiedler aus den einstigen Ostblockstaaten in Deutschland? Das ist jedenfalls eine Frage, die heute, nachdem die größte Einreisewelle zu Anfang der 90er Jahre abebbte, kaum jemand mehr stellt. Dabei suchen alljährlich Tausende von im Ausland lebenden Deutschen weiterhin in unserer Mitte ein neues Zuhause, so wie Familie Ratke, deren Schicksal dem vieler anderer Aussiedler gleicht und dennoch seine Besonderheiten hat. Wem, anders als Olga und Adolf Ratke, Sprachkenntnisse fehlen, wer in Deutschland nur Gutes erwartet, wird bei seiner Ankunft meist sehr enttäuscht. „Doch um am Ende des Weges irgendwo in einem sicheren Hafen anzukommen, muß man das alles durchmachen", glaubt Olga Ratke. Als sie nach Deutschland kamen, hieß es, das Tor sei für sie offen. Olga Ratke erkannte bald, daß der Spalt schon damals ziemlich schmal war. Ihr Vater, Gustav Hildt, stimmt dem zu: „In Rußland war es schwierig und hier ist es wieder so, und so schweben wir Deutschen seit fünfzig Jahren zwischen Himmel und Erde."

Karin Morawietz

In Kürze

Für neuen Glanz

Der Leipziger Hauptbahnhof, der größte Kopfbahnhof Europas, soll jetzt modernisiert werden. Der nahezu 80 Jahre alte Bahnhof galt bei seiner Eröffnung 1915 als das schönste und bedeutendste europäische Verkehrsbauwerk.

Großstadt hinter Gittern

925 000 Straftäter leben derzeit in den US-amerikanischen Gefängnissen. Die Zahl soll noch in diesem Jahr eine Million erreichen. Weltweit am häufigsten werden in den Vereinigten Staaten Freiheitsstrafen verhängt: 445 von 100 000 US-Bürgern sitzen hinter Gittern.

Berufslügner?

60 Prozent erwachsener Polen glauben, daß die heimischen Politiker schlechter als die ausländischen Kollegen ihre Pflichten erfüllten. 62 Prozent der von dem offiziellen Meinungsforschungsinstitut CBOS befragten Personen meinten, polnische Politiker bemühten sich nicht, die Wahrheit zu sagen. Nur jeder zweite Pole hält die dortigen Staatsdiener für verantwortungsbewußt.

Immer mehr Schleuserbanden

Um mehr als 54 Prozent, auf 350 Personen, stieg im Januar die Zahl der an den deutschen Grenzen festgenommenen Schleuser an. Die meisten von ihnen kamen aus dem ehemaligen Jugoslawien und wurden an der Grenze zur Tschechischen Republik festgenommen. Inzwischen gilt Prag als eine der wichtigsten Drehscheiben für die organisierte Einschleusung von Ausländern in die Bundesrepublik. Zahlreiche Schleppergruppen bieten ihre Dienste am Bahnhof und Flughafen der tschechischen Hauptstadt an.

An unsere Leser im Norden

Über das Thema „Die Krise als Chance/ Alte und neue Realitäten, alte und neue Prioritäten" spricht Professor Arnulf Baring am 7. April 1994 um 20 Uhr in der „Provinzialloge Niedersachsen", Moorweidenstraße 36, 20146 Hamburg. Professor Baring habilitierte sich 1968 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität Berlin für das Fach der Politischen Wissenschaften. Auf Einladung Henry Kissingers war er an der Havard-University/USA tätig. Baring ist insbesondere durch das Buch „Machtwechsel" einer größeren Zahl von politisch Interessierten bekanntgeworden. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, die von der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Vereinigung e. V." in Zusammenarbeit mit der Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt" organisiert wird, ist frei.

Wahljahr 1994:

Die bisherigen Strukturen beginnen zu bröckeln

Das Leistungsprinzip wurde innerparteilich immer mehr von Protektion und Seilschaften ersetzt

Das deutsche Parteiensystem ist vom Spaltpilz bedroht. Auch die 5-Prozent-Hürde erweist sich immer weniger als wirksames Gegenmittel. Diese Hürde hat über sehr lange Zeit in der Bundesrepublik für stabile politische Verhältnisse gesorgt. Sie war aber auch eine Festung, hinter der sich die großen Volksparteien so sicher fühlen konnten, daß sie Speck ansetzten und verkrusteten. Das Leistungsprinzip wurde innerparteilich immer mehr durch Protektion und Seilschaften ersetzt. Mandate gab es vor allem für solche Mitglieder, die wegen geringerer politischer Qualifikation keine Konkurrenz für die etablierten Parteifunktionäre darstellten.

Dies führte zu zunehmend schwächeren Nachfolgern in den Führungsgremien der Parteien. Die Folgen bekommen wir heute alle zu spüren. Zur Leistungsschwäche gesellten sich noch Skandale aller Art, die das Ansehen der Volksparteien schwer schädigten. Da wird es verständlich, daß ihnen die Wähler weglaufen und neue Parteien Erfolgschancen sehen. So beschloß die Hamburger „Statt Partei" ihre bundesweite Ausdehnung in der Hoffnung, die auf Kommunalebene immer stärker werdenden freien Wählergemeinschaften organisatorisch vereinen zu können und der Europakritiker Manfred Brunner (früher FDP) will mit seinem „Bund freier Bürger" die etablierten Parteien zur Ader lassen.

Diese Gruppierungen können den großen Parteien entscheidende Prozente abjagen. So besteht für die CSU die Gefahr, bei der Europawahl an der 5-Prozent-Hürde zu scheitern, weil sie nur in Bayern antritt, wo sie allein 42 Prozent erreichen muß, um bundesweit auf 5 Prozent zu kommen. Nun rächt es sich, daß sich die CSU aus Bequemlichkeit und Angst vor der „großen Schwester" CDU nicht auf die neuen Bundesländer ausgedehnt hat. Die Funktionäre wollten aus Angst vor Konkurrenz (und um ihre Pöstchen) das bestehende Parteiensystem um jeden Preis erhalten.

Aus diesem Grund hat die Union auch die Doktrin aufgestellt, daß es rechts von ihr keine demokratisch legitimierte Partei geben dürfe. Als die Republikaner mit einigem Erfolg auf der politischen Bühne auftauchten, mußte man sie daher zur Aufrechterhaltung dieser Doktrin als rechtsextremistisch und damit verfasssungsfeindlich einstufen. Wenn CDU und CSU erklären, daß rechts von ihnen kein Platz mehr für eine demokratische Partei sei, muß davon ausgegangen werden, daß sie bereits am äußersten rechten Rand des politischen Spektrums stehen, neben dem der Abgrund des Extremismus beginnt. Andernfalls wäre ihre Aussage unlogisch.

Die meisten Unionspolitiker werden aber eher den Vorwurf der Unlogik in Kauf nehmen, als den, am äußersten rechten Rand zu stehen. Ein objektiver Betrachter muß daraus den Schluß ziehen, daß rechts von der Union noch viel Platz für demokratische Parteien ist. Außerdem kann keine Partei Monopolansprüche für eine bestimmte politische Richtung stellen.

Ein Alleinvertretungsanspruch für ein bestimmtes Lager trägt ohnehin totalitäre verfassungsfeindliche Züge. Die SED mag hierfür als Beispiel gelten! Es ist auch nichts dagegen einzuwenden, daß mehrere Parteien mit ähnlichen politischen Programmen um die gleichen Wählergruppen werben. Dies ist sogar regelmäßig der Fall. Sehr viele Politiker der großen Parteien könnten deshalb ohne ideologische Probleme zu einer Konkurrenzpartei übertreten. Auch die Republikaner haben viele ehemalige Mitglieder von CDU/CSU und SPD in ihren Reihen aufgenommen. Warum sollten sich letztere durch ihren Parteiwechsel in Extremisten verwandeln?

Als Nachweis für den angeblichen Extremismus der Republikaner sollen vom Verfassungsschutz gesammelte „Anhaltspunkte" dienen. Abgesehen davon, daß man bei entsprechender Interpretation der politischen Aussagen aller Parteien solche „Anhaltspunkte" konstruieren könnte, ist es wohl nicht überzeugend, wenn man trotz jahrelangen Beobachtens einer Partei nichts anderes als „Anhaltspunkte" findet. Wer Verfassungsschutzorgane in dieser Weise so lange einsetzt, ohne Beweise zu finden, setzt sich dem Verdacht aus, daß seine Beobachtungsmaßnahmen vor allem dazu dienen sollen, die Republikaner beim Wähler in Mißkredit zu bringen.

Für diese Vermutung des Mißbrauchs spricht auch die Tatsache, daß man bei jeder sich bietenden Gelegenheit so penetrant auf die Beobachtungsmaßnahmen hinweist.

Werden die Strategen der etablierten Parteien die neue Partei Manfred Brunners, dem man gute Kontakte zu Jörg Haider und seiner FPÖ nachsagt, in gleicher unfairer Weise behandeln, um auch diese Konkurrenz auszuschalten?

Warum erhält die Union bei ihrem Vernichtungsfeldzug gegen die bürgerliche Konkurrenz wohl den begeisterten Beifall der linken Medien, während ihre Aufforderung an die SPD, sich von der eindeutig linksextremistischen PDS abzugrenzen, mit vornehmem Schweigen übergangen wird? Die SPD will offenbar ihren künftigen Koalitionspartner PDS nicht verärgern und die linken Medien tun alles, um diesen Partner salonfähig zu machen.

Durchschaut die Union diese durchsichtige Taktik nicht? Die SPD ist klug genug, um zu erkennen, daß sie einen Monopolanspruch auf die „linken" Wähler nicht aufrechterhalten kann und verfährt nach dem Motto „getrennt marschieren, vereint schlagen". Wir werden im Herbst bei der Wahl des neuen Bundeskanzlers erleben, wie erfolgreich diese Taktik ist!

Die Kommunalwahlen in Brandenburg Ende 1993 haben bewiesen, daß die Wähler auch dann nicht zur Union zurückkehren, wenn die Republikaner nicht als Konkurrenten antreten. Die CDU, die das rechte Lager allein vertreten wollte, lag sogar unter dem Ergebnis der PDS!

Hätten wir bei der Union „Realpolitiker", so müßten sie als Konsequenz aus dieser vernichtenden Niederlage erkennen, daß im rechten Lager dringend eine weitere Partei nötig ist, um die von der Union abgefallenen Wähler aufzufangen und sie in den Parlamenten zu vertreten. Nur so können noch erdrutschartige Verschiebungen zugunsten des linken Lagers verhindert werden. Dies gilt besonders für die neuen Bundesländer, in denen viele enttäuschte ehemalige CDU-Wähler nach einer Alternative suchen.

Manfred Ritter

Verfassungsgericht:

Noch mehr Einfluß durch Parteien?

Sender sind durch Karlsruher Spruch kaum unabhängiger geworden

In Deutschland liegt die Kulturhoheit bei den Ländern. Der Rundfunk untersteht demzufolge der Aufsicht der Länder. Darum hat fast jedes Bundesland seine eigene Rundfunk- und Fernsehanstalt. Das Zweite Deutsche Fernsehen mußte deshalb, als es 1963 aus dem sogenannten „Adenauerfernsehen" hervorging, eben weil der Bund keine eigene Kulturhoheit hat, mit allen damaligen Ländern der Bundesrepublik Deutschland Verträge abschließen. So war auch bei diesem Sender, der einmal vom Bundeskanzler Konrad Adenauer als zentraler Sender geplant war, der nur der Aufsicht der Bundesregierung unterstand, auf höchstrichterlichem Urteil dem föderalen System der zweiten deutschen Republik unterstellt worden.

Mit der Übernahme der Verantwortung für die Rundfunkanstalten von den Alliierten durch die Länder 1955 wurde eines der fortschrittlichsten Gesetze geschaffen, das in der Theorie den journalistischen Mitarbeitern der Sender weitestgehende Meinungsfreiheit garantierte. Aber Senderbetrieb kostet Geld, und so wurde von den Deutschen, soweit sie ein Radiogerät ihr Eigen nannten, von Anfang an eine Rundfunkgebühr erhoben. Die Dichte der Radiogeräte Ende der 40er war noch nicht sehr groß, steigerte sich aber schnell. Die immer größer werdende Zahl der Zuhörer gestattete es den Sendern zu modernisieren, zu erweitern.

Dann kam das Fernsehen. Rundfunk und Fernsehgebühr wurde gemeinsam erhoben, wie auch noch heute. Aber die Kosten der Rundfunkanstalten und Sender stiegen. Die Gebühren mußten den Kosten angeglichen werden, und über die Erhöhung der Beiträge entschieden die Länder. Und sie entschieden keinesfalls immer nach den Notwendigkeiten der Rundfunkanstalten und Sender; denn irgendwann wurde in Deutschland immer gewählt, und darauf mußten oder wollten die Länderregierungen stets Rücksicht nehmen. Schließlich wurden kommerzielle, private Rundfunk- und Fernsehunternehmen gesetzlich zugelassen. Die öffentlich-rechtlichen Anstalten, die natürlich ihr Budget in der Zwischenzeit mit Werbung aufgebessert hatten, bekamen nun Konkurrenz. Die Privaten, nicht an die öffentlichrechtliche „Grundversorgung" gebunden, nahmen den etablierten Rundfunkanstalten wesentliche Teile der Werbeeinkünfte weg. Eine Gebührenerhöhung stand ins Haus. Es wurde das Bundesverfassungsgericht angerufen. Am 22. Februar 1994 nun verkündete der Erste Senat unter Vorsitz des Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten, Roman Herzog, die Entscheidung, daß die Bundesländer die Rundfunkgebühren nicht mehr allein festsetzen dürfen. Das Verfahren, das bisher angewendet worden ist, sei in entscheidenden Punkten grundgesetzwidrig. Gemeint war damit, daß die Länder durch die Festlegung der Einnahmen der Sender und Rundfunkanstalten weder die finanziellen Mittel zur Erfüllung des Rundfunkauftrages sicherten, noch sei bei diesem Verfahren der Einfluß des Staates auf die Programmgestaltung ausgeschlossen.

Das Gericht empfiehlt deshalb, daß durch die Intendanten die für die Erfüllung des Programmauftrags jeweils notwendige monetäre Massen ermittelt werde und daß ein „politisch unabhängiges" Gremium prüft, ob diese Aufwendungen für die Durchführung des Programmauftrags notwendig sind. Gleichzeitig ist es seine Aufgabe zu kontrollieren, ob die Grundsätze einer sparsamen Haushaltsführung eingehalten werden.

Wer aber nun wird dieses politisch unabhängige Gremium auswählen? Doch wohl kaum die Intendanten – und die Landesregierungen, gegen deren Handeln sich die Entscheidung richtet, doch wohl auch nicht. Also bleibt wohl nur der jeweilige Rundfunk- oder Fernsehrat. Nach dem Gesetz sind in ihm die gesellschaftlich relevanten Gruppen vertreten; das heißt also: Hausfrauen, die Kirche, die Jugendverbände, die Gewerkschaften, die Unternehmer und was nicht alles. Und natürlich die Parteien. Nun hat die Praxis gezeigt, daß diese Pluralität schon nach kurzer Zeit verschwunden war. Zwar gibt es immer noch die Vertreter der Hausfrauen, Kirchen, Gewerkschaften und so weiter, nur haben sie sich in Freundeskreisen zusammengefunden. Es gibt in den Rundfunk- und Fernsehräten jeweils einen „Freundeskreis" der SPD und einen „Freundeskreis" der CDU.

Wer soll nun entscheiden, wer was bewegt? Daß die Herren Stolte und Plog mit dieser Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zufrieden sind, ist erklärlich. Wird doch die Frage der Gebührenerhöhung aus den Händen der Landesregierungen in die Hände der Parteien gelegt. Besser konnte es doch für sie nicht kommen.

Franz Wilhelm

Straßburg:

Parlament verkennt die Werteordnung

Initiative soll homosexuell Veranlagten auch Kindesadoption ermöglichen

In einer Zeit, in der die Zahlen der Arbeitslosen von Woche zu Woche höher schnellen, in der die innere Einheit der Deutschen noch keineswegs als gefestigt gilt, gehen in Straßburg Parlamentarier des Europa-Parlaments, von diesen Dingen offenbar völlig unberührt, dazu über, mittels einer sogenannten „Homosexuellen-Initiative" dem betroffenen Personenkreis die Heirat zuzugestehen und auch Kinder adoptieren zu dürfen.

Es geht hier keineswegs darum, den hier in Rede stehenden Kreis in irgendeiner Form diffamieren zu wollen. Wie sachkundige Psychologen und Ärzte über das Phänomen der Gleichgeschlechtlichkeit berichten, sei es im tiefsten Grunde vermutlich ein Phänomen der Angst vor dem jeweiligen Gegengeschlecht. Zu welchem Zeitpunkt diese Angst gelegt wird, scheint dabei immer noch unklar zu sein; man meint in Fachkreisen nur, daß diese Ängste erkennbar würden, sofern eine klinische Behandlung angestrebt werde.

Freilich ist trotz dieser erkennbaren Phänomene die Möglichkeit gering, die Betroffenen gleichsam wieder oder überhaupt auf Heterosexualität zurückzuführen. Es gibt sogar Mediziner, die der Auffassung sind, daß diese Erscheinungsform von Sexualität ererbt wird, weshalb eine Änderung auch erfolglos sein würde.

Wie auch immer man in der Gegenwart über diese Erscheinungsform denken mag, sie stellt eine gravierende Abweichung vom Verhalten der allergrößten Teile jeweiliger Völker, Stämme oder Nationen dar, und wird auch von den jeweiligen Gesellschaften daher wenig toleriert, weil politisch Verantwortliche eigentlich immer den Erhalt des Lebens, und die Umstände, die diesen Erhalt sichern, in den Vordergrund stellen sollten.

Längst ist man in der Neuzeit dazu übergegangen, die Homosexualität nicht mehr mit Haftstrafen zu belegen, weil es sich angeblich um eine schwere Psychopathie handele. Andererseits hat nicht zuletzt durch die politisch Mächtigen der Neuzeit dieser Personenkreis eine unangemessene Aufwertung erfahren, die den Schaden sowohl für die Betroffenen als auch für viele unbetroffene jüngere Menschen zu vergrößern droht: Homosexuelle bekommen durch solche Aktionen das Gefühl, als sei ihr Sosein gleichsam eine besondere Tugend, während junge Menschen immer stärker in Zweifel gebracht werden, ob sie denn auch die richtige innere Struktur in sich tragen, um auf das andere Geschlecht wirken zu können.

Randgruppen sollten gewiß nicht ausgegrenzt werden, sie sollten aber keineswegs einer Nation den unzutreffenden Eindruck vermitteln, sie seien ein Gesamtphänomen.

Peter Fischer



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Slowakei:

Schulunterricht auf Ungarisch

Liberale Minderheitenpolitik soll gesetzlich verankert werden

Die Slowakei wurde am 1. Januar 1994 ein Jahr alt. Die Diskussion um die Trennung der Tschechei ist verstummt, ebenso die Verurteilung des „slowakischen Nationalismus". Sie entstand aus Unkenntnis der Unterdrückung der Slowaken durch die Tschechen seit der Gründung des tschecho-slowakischen Staates im Jahre 1918.

Obwohl sich der neue slowakische Staat in der Präambel des Staatsgrundgesetzes vom 3. September 1992 nur auf das geistige Erbe von „Kyrilios" und „Methodios" und auf das historische Vermächtnis des großmährischen Reiches bezieht, wird in der Einleitung des Gesetzes ausführlich auf die einzelnen Phasen der Selbständigkeitsbestrebungen eingegangen, angefangen vom Gesuch des slowakischen Volkes von Lipkovsky Svaty Mikulas vom Mai 1848 über das Memorandum des slowakischen Volkes von 1861 bis hin zum Pittsburgher Abkommen 1917 und zur TURCS Deklaration von St. Martin im Dezember 1918 als unabhängiger Staat und schließlich zur staatlichen Selbständigkeit von 1939.

Niemand wird ausgegrenzt

Aber entscheidend für die Entwicklung in Ost- und Südosteuropa ist im Unterschied zur Tschechei und Polen die Erklärung in der Präambel des Staatsgrundsatzes vom „natürlichen Recht der Völker auf Selbstbestimmung". Die im Gebiet der slowakischen Republik „lebenden Angehörigen der nationalen Minderheiten und ethnischen Gruppen" werden ausdrücklich im Anschluß daran erwähnt. Darum steht im Text auch nicht „die Slowaken", sondern die „Bürger der Slowakei beschließen durch ihre Vertreter diese Verfassung".

Die Rechte der Volksgruppen werden ausdrücklich im vierten Abschnitt, Artikel 33 und 34 der Verfassung, unter der Überschrift „Rechte der nationalen Minderheiten und ethnischen Gruppen" besonders hervorgehoben. Als Grundsatz gilt: Keiner Minderheit darf aus der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe ein Nachteil erwachsen. Die Entwicklung der eigenen Kultur wird garantiert. Das Recht zum Gebrauch der eigenen Muttersprache und der Gründung nationaler Vereine werden ausdrücklich betont. Obgleich keine besondere Erklärung über das Schulwesen in der Verfassung enthalten ist, so wird jedoch „das Recht auf Bildung in eigener Sprache" garantiert.

Im Artikel 34/3 wird dann verständlicherweise auch die Pflicht der nationalen Minderheiten gegenüber der Souveränität des Staates und die Anerkennung der territorialen Einheit gefordert. Wesentlich ist auch die Erklärung des Vorsitzenden des slowakischen Nationalrats, Ivan Gasparovic: „Außerdem möchte ich unterstreichen, daß in dieser Verfassung sowohl das nationale als auch das bürgerliche Prinzip, weiter die souveränen Rechte und die souveräne Stellung des slowakischen Volkes sowie die berechtigten Rechte der nationalen Minderheiten und ethnischen Gruppen, mit denen wir in einem gemeinsamen Gebiet zusammenleben, ausgewogen sind."

In der Slowakei gibt es 85,6 Prozent Slowaken (4 500 000), 10,1 Prozent Ungarn (560 000), 1,5 Prozent Roma (80 000), ein Prozent Tschechen (56 000), 0,3 Prozent Ruthenen (17 000), 0,2 Prozent Ukrainer (14 000), 0,1 Prozent Deutsche (6000), 0,07 Prozent Mährer (4000) und 0,05 Prozent Polen.

Wenn in der Verfassung die Schulfrage auch nicht detaillierter behandelt wird, so gibt es doch weitgehend befriedigende Lösungen. Für die meisten Minderheiten wurden eigene Kindergärten, einsprachige Grundschulen oder zumindest sprachliche Züge eingerichtet. Gymnasien gibt es auch in der Muttersprache oder mit sprachlichen Abteilungen in der jeweiligen Muttersprache. Die Ungarn besitzen sogar an der pädagogischen Hochschule in Neutra (Nitra) eine eigene Abteilung, deren Studentenzahl Zahlen sich inzwischen verdoppelt hat.

Außerdem gibt es für geringere Schülerzahlen fakultative Sprachregelungen.

Nur für die erst seit kurzem anerkannte Minderheit der Roma ist keine eigene Regelung im Schulbereich vorhanden. Sie besuchen entweder ungarische oder slowakische Schulen.

Volksgruppenrechte sichern

Die kleine deutsche Minderheit wird in der Slowakei besonders unterstützt, es gibt außerdem drei Goetheinstitute, und Deutsch ist die erste Fremdsprache in der Slowakei.

Beim Besuch des slowakischen Staatspräsidenten Michael Kovac am 16. November 1993 wurde dies von deutscher Seite besonders anerkannt.

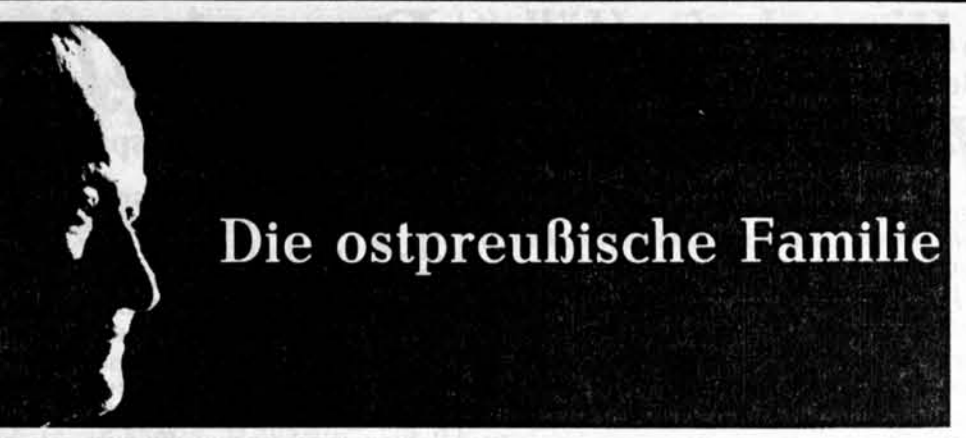
Trotz der liberalen Regelungen im Schul- und Kulturbereich fehlt in der Slowakei noch immer ein eigenes Volksgruppengesetz, in dem die bisher pragmatische Politik in ein klares System gebracht wird. Gerade im Hinblick auf die starke ungarische Minderheit scheint dies dringend geboten, da noch viele Fragen offen sind, so z. T. die Familiennamensfrage, die Diskussion um die Ortsnamen und die noch schwelende Diskussion im Süden der Slowakei über eine mögliche Autonomie, die zur Diskussion der Bürgermeister im Gebiet der Insel Schütt im Dezember 1993 führen sollte. Der Grund dafür waren angeblich Pläne der slowakischen Regierung, neue Verwaltungsgebiete einzurichten, die die ungarische Minderheit schwächen sollten.

Sicher sind im einzelnen noch viele Fragen zu klären. Dabei soll aber nicht vergessen werden, daß in der Višegrad-Gruppe nur die Slowakei und Ungarn ihre Minderheiten durch ein Staatsgrundgesetz bzw. durch ein Minderheitengesetz anerkennen – im Gegensatz zu Polen und der Tschechei.

Otto von Schott



Feiern ihre Unabhängigkeit: Slowaken, die Jahrzehnte unter tschechischer Vorherrschaft standen



Lewe Landslied,

dat vorichte Moal hebb eck mi doch e bätke verschabbert, dat hädd so veel Spoaß jemoakd, datt es mi önne Finger juckd, wieder to plachandre. Aber der Mensch muß sich beherrschen können. Im allgemeinen und als Ostpreuße im besonderen. Wie jener Königsberger Gelehrte, der sich im späten Alter den Traum seines Lebens erfüllte: Er pilgerte zu Fuß nach Rom. Und als er auf einem der sieben Hügel stand und auf die Ewige Stadt zu seinen Füßen blickte, befand er: Der Mänsch muß sich behärrschen kennen! Sprach's und zog heimwärts.

Der Grund, warum auch ich mich heute „behärrschen" muß, sind die vielen neuen Fragen, von denen die meisten nicht mit einem Satz abgehakt werden können. Nur eine kleine Ausnahme: Dietrich Surkau in Thailand hat inzwischen viele Zuschriften auf seine Frage nach dem Insterburger Wappen erhalten, und ich glaube, daß sich da manch ein Schriftwechsel zwischen alten Insterburgern anbahnt.

Bleiben wir gleich in der großen weiten Welt. Da ist ein Schreiben von Frau Gisela Köpp aus den USA. Die gebürtige Schlesierin ist dabei, ein Buch über Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen zu schreiben und benötigt dazu noch Informationen über diese beiden aus Memel gebürtigen Frauen, die in den 20er Jahren durch ihre Rotenburger Schule für Atem-, Sprech- und Gesangskunst, später Schule Schlaffhorst-Andersen, bekannt wurden. Frau Köpp, die selber nach dieser Lehre ausgebildet wurde, wird immer wieder versichert, daß diese von den beiden Memelerinnen entwickelte Arbeit heute mehr denn je aktuell ist. Alle Informationen, vor allem aus der Memeler Zeit, würden Frau Köpp helfen, die schon vorhandenen Bilder beider Frauen zu vervollständigen. Clara Schlaffhorst wurde 1863 in Memel geboren, ihre Familie besaß eine Mühle und Bäckerei. Sie hatte mehrere Geschwister, eine Schwester war Marie Selbmann-Schlaffhorst, Bruder Ludwig ging nach New York. Clara studierte in Berlin Gesang und verstarb im Februar 1945 in Seefeld/Pommern. – Hedwig Andersen, geb. 1866 in Memel, studierte Klavier, u. a. in Sondershausen und Berlin. Ihr Vater Fritz hatte als gebürtiger Kieler in eine Pillauer Reepschlägerei eingeheiratet, Mutter Marie, geb. Marquardt, stammte aus Neidenburg. Hedwig Andersen verstarb 1957 in Eutin. Wer zu diesem Fragenkomplex etwas aussagen kann, schreibe bitte an Mrs. Gisela Köpp, 1718 Fairview Ave. McLean, Virginia, 22101, USA.

Ebenfalls für eine Dokumentation werden Angaben über den Dirigenten Wilhelm Franz Reuss gesucht, dessen 50. Todestag im nächsten Jahr Anlaß für eine Auflistung seiner Schallplattenaufnahmen und eine Lebensdarstellung im Magazin „Stimmen die um die Welt gingen ..." ist. Herr Reiner Broschell stellt dazu einige Fragen, so über den Verbleib der zweiten Ehefrau Charlotte, geb. Wessel, die zum letzten Mal im November 1945 in Königsberg gesehen wurde. Tochter Luise Reuss hat ungefähr 1942 geheiratet, Ehename und Anschrift sind nicht bekannt. Wer weiß, wo sich Luise Reuss, die sich etwa um 1951 in Gera aufgehalten hat, heute befindet oder wo ihre eventuellen Nachkommen wohnen? Sehr wichtig für die Dokumentation sind Opern- und Konzertaufführungen, die Reuss in Königsberg geleitet hat. Hier sind Kopien von Programmen, Kritiken, Aufführungsdaten usw. erwünscht und vor allem Fotos des Dirigenten. Zum Schluß noch eine ganz persönliche Bitte an Frau Hildegard Parche aus Idstein, deren Mann Willi Richard Pache Orchestermitglied war. Sie ist im Besitz eines Fotos von Reuss mit dem Städtischen Orchester Königsberg, das vor etwa 14 Jahren im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurde. Sie möchte sich doch wegen dieses Fotos und weiterer Angaben bei Herrn Reiner Broschell, König-Ludwig-Straße 24 in 31515 Wunstorf, melden, wie auch alle anderen Leserinnen und Leser, die etwas zu diesem Thema mitteilen können.

„Alles tönt – selbst das Schweigen" stand auf der Empore des großen Sendesaales des Königsberger Funkhauses. Bleiben wir bei der Musik. Frau Renate Grünbaum sucht Nachfahren des Königsberger Klavierpädagogen Louis Köhler (1820–1886) bzw. die seiner Tochter, Frau Professor Margarethe Zander. Auch über Köhlers Grabstätte hätte Frau Grünbaum gerne Auskunft. Anschrift: Waldrebensteig 21 in 14129 Berlin.

„Als Nachkriegskind beschäftigte ich mich viel mit der Heimat meiner Eltern", schreibt unser Leser Manfred Zink, „vor allem mit Königsberg. Er hat als Sammler schon soviel Material zusammengetragen, daß er sich jetzt um Spezialgebiete kümmern kann. Eines davon ist die DOK – die Deutsche Ostmesse Königsberg. Herr Zink besitzt bereits viele Dokumente, ihm fehlen aber Hintergrundinformationen wie kleine Berichte, Erlebnisse und Begebenheiten. Die könnten von Mitarbeitern der Messe und Ausstellern, aber auch von Besuchern stammen. Für jede Zuschrift wäre Herr Zink dankbar, über Fotos würde er sich natürlich besonders freuen. Die Sammlung ist jetzt schon ausstellungsreif, es fehlt eben dieses sehr persönliche Beiwerk. Anschrift: Manfred Zink, Frau-Holle-Pfad 4 in 38165 Lehre-Flechtorf.

Eine sehr persönliche Bitte hat Frau Ingrid Buchholz: Sie sucht ein Foto ihres 1936 verstorbenen Großvaters Johann Hermann Haeckel, geb. 1869 in Gaidzen, getauft in Szillen, zuletzt wohnhaft in Moritzhöhe (Moritzkehmen) bei Tilsit. Der Landwirt und Viehhändler war ein sehr bekannter Mann und u. a. auch Vorsitzender der Kornhaus-Genossenschaft Tilsit. Es ist durchaus möglich, daß noch Fotos aus jener Tätigkeit existieren, aber auch Aufnahmen aus Moritzhöhe und alte Hochzeitsbilder, auf denen Herr Haeckel abgebildet ist. Bisher waren alle Nachforschungen umsonst – jetzt hofft Frau Ingrid Buchholz, Kagenbergstraße 2 in 29525 Uelzen, auf unsere Familie.

Und auf die setzt ganz besonders ein Mann, der erst spät von seiner wahren Identität erfahren hat. Er heißt Edward Linde-Lubaszenko und wohnt in Krakau. Erst 1990 konnte er zu seinem richtigen Namen – Linde – finden. In Polen ist er, wie auch sein Sohn, ein sehr populärer Schauspieler unter dem Namen seines russischen Stiefvaters Lubaszenko. Von seinem richtigen Vater Julian Linde wurde der 1939 in Bialystok geborene Sohn schon als Säugling getrennt: Der Vater arbeitete bei Kriegsausbruch in Allenstein, die Mutter befand sich auf der russischen Seite. Erst im Alter von 18 Jahren, als seine Mutter sich mit dem russischen Stiefvater – der beiden das Leben gerettet hatte – in Breslau befand, hörte Edward von seinem richtigen Vater, der als „Hitlers Zögling und Feind des polnischen Volkes" im Glatzer Gefängnis zwei Jahre verbüßt hatte und den Sohn nicht mit seiner Vergangenheit belasten wollte. Julian Linde verstarb 1969 in Bad Altheide, Niederschlesien. Nun möchte Herr Linde-Lubaszenko mehr über seinen Vater und dessen Familie wissen, ihm fehlt völlig die Kenntnis über das Leben seines Vaters. Bei Dresden soll eine Schwester seines Vaters, Adelheide Rahde, gelebt haben, wahrscheinlich in Freital. Ihr 1916 geborener Sohn Werner flüchtete kurz vor dem Mauerbau in den Westen. „Vielleicht lebt er noch und ist Ihr Leser?" fragt Edward Linde. Wir hoffen mit ihm. Seine Anschrift: Edward Linde-Lubaszenko, ul. J. Palacha, 31-325 Kraków, Polen.

Na, nun seht Ihr selber: Zum Plachandern war heute wirklich kein Stellchen mehr frei.

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

„Himmel oder Hölle"

Beliebtes Spiel aus Kindertagen

„Himmel oder Hölle" – warum dieses Spiel während meiner Kindheit in Elbing so genannt wurde, kann ich nicht sagen. Es war unter uns jungen Schülerinnen sehr beliebt, und wir beschäftigten uns damit in den Unterrichtspausen mit viel Ausdauer.

Für das Spiel brauchte man nicht viel, nur Schreibhefte – natürlich vollgeschriebene, die nicht mehr gebraucht wurden – und Stammbilder. Rosenbilder waren sehr begehrt, aber auch Engel von Raffael.

Das Spiel mußte vorbereitet werden. Ein Heft wurde in der Mitte aufgeschlagen. Die linke Hälfte des Heftes, Himmel genannt, wurde Seite für Seite in der Längsrichtung in der Mitte geknickt. Die abgeknickte Seitenhälfte wurde nach links auf den Heftrücken gestellt. Ebenso geschah es mit der rechten Heftseite, der Hölle, deren Seite nach rechts geknickt und gestellt wurde. Dann steckte man ein Stammbild in jede Tasche – nein, nicht in jede Tasche, einige ließ man aus.

Dann konnte das Spiel beginnen: Zwei Mädchen standen sich gegenüber. Es wurde entschieden, meistens durch das Spiel: Wasser-Stein-Schere, wer anfangen durfte.

Das Heft wurde der Siegerin vorgehalten, und sie entschied, ob sie die Hälfte Himmel oder die der Hölle in die engere Wahl zog. War das geschehen, faßte die Spielerin eine geknickte Seite. Die Heftbesitzerin öffnete die Tasche. War ein Stammbild darin, gewann es die Spielerin, und sie konnte weiter wählen. War die Tasche leer, wechselten die Spielerinnen.

Man konnte Stammbilder gewinnen oder verlieren, aber nie erlebte ich, daß eine Spielerin alle Stammbilder ihrer Partnerin gewann. Natürlich war man froh, wenn man mehr Bilder gewonnen als verloren hatte.

Ursula Hafemann-Wiemann

Den Anforderungen der Zeit stellen

Silke Osman im Gespräch mit Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise

Dem Erbe verbunden – der Zukunft verpflichtet" – dieses Motto haben sich die Frauen in der Landsmannschaft Ostpreußen schon vor Jahrzehnten aufs Banner geschrieben. In ihrer Arbeit – sei es in den örtlichen Frauengruppen, sei es auf Landesebene – sind sie stets darum bemüht, Sitten und Brauchtum der Heimat zu pflegen, wie zum Beispiel auf der beliebten Werkwoche, die vom 21. bis 27. März wieder im Ostheim durchgeführt wird. Das heißt aber nicht, daß ihr Blick nur nach hinten gerichtet ist. Wir fragten Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, wo sie die Hauptaufgabe der Frauen in der Landsmannschaft sieht.



Engagierte Runde: Lagebesprechung nach dem Deutschlandtreffen 1991. Unser Foto zeigt Hilde Michalski und die beiden Werklehrerinnen Helga Nolde und Beate Wagner (von links) Foto privat

Hilde Michalski: Hinter den wenigen Worten „Dem Erbe verbunden – der Zukunft verpflichtet" verbirgt sich ein großes, weitgefächertes Aufgabengebiet mit Schwerpunkten sowohl im sozialen als auch im kulturellen Bereich.

Ich könnte von einer Fülle von hervorragenden Leistungen berichten, vor allem bei der Betreuung und Fürsorge unserer alten und kranken Landsleute, dem großen Arbeitseinsatz für die Aussiedler, den erweiterten Verbindungen nach Mitteldeutschland und – herausragend – den Kontakten zu den Frauen der deutschen Vereine in der Heimat durch Hilfssendungen und Geldspenden. Dieses sind nur einige Beispiele der vielfältigen Aktivitäten des „Dienstes am Menschen".

Die Pflege unseres Kulturgutes, Sitten und Brauchtum, die Teilnahme an Orts-, Kreis- und Landestreffen, Weiterbildung durch Seminare und Tagungen, Verbindungen zu anderen Gruppen und Vereinen, Ausstellungen größeren und kleineren Formats, die kulturelle Ausgestaltung unserer Heimatstuben und deren Betreuung und vieles mehr an Öffentlichkeitsarbeit erfordert große Einsatzbereitschaft und Kraft der Frauenleiterinnen vor Ort und der Landesfrauenleiterinnen und wird meistens erst sichtbar im Erfolgsstadium. Alles zusammengenommen möchte ich dieses große Spektrum der Frauenarbeit dem Begriff „Hauptaufgabe" zuordnen.

Gerade im Jahr 1994 wird denn auch auf die Frauen viel Arbeit zukommen, vor allem im Hinblick auf das Deutschlandtreffen. Welche konkrete Pläne haben Sie für dieses Treffen am 11./12. Juni in Düsseldorf?

Hilde Michalski: Das ist richtig. Die Landesfrauen sind mobilisiert. **Die Vorbereitungen zum Deutschlandtreffen sind in den Landesgruppen in vollem Gange.** Von Frauenleiterinnen organisierte Busreisen versprechen eine große Besucherzahl.

Die Ausstellung „Textile Volkskunst, Erhalten und Gestalten", in der Planung mit der Frauenreferentin Ursel Burwinkel besprochen, wird durch Demonstrationen an Webstühlen bereichert. Ein besonderer Anziehungspunkt wird ganz bestimmt die Bernsteinschleiferin sein. Unsere Frauen und Frauenleiterinnen werden wieder überall, wo Hilfe und Mithilfe gebraucht werden, tätig sein. Ich selbst werde auch in diesem Jahr den vielen Besuchern, die zu uns kommen, Rede und Antwort stehen, sie informieren, interessieren, beraten, erklären und sicher auch manche einladen, in der Frauenarbeit aktiv zu werden.

Mit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland sind auch für die Frauen in der Landsmannschaft neue Aufgaben in den Vordergrund gerückt. Wie sieht die Arbeit der Frauen in Mitteldeutschland aus? Gibt es dort besondere Probleme?

Hilde Michalski: Ganz sicher sind die Aufgaben größer geworden. Die Verbindung zu vielen unserer Landsleute, vor allem zu den Frauen, hat ja über 28 Jahre Mauer hinweg gehalten und sich nach der Wende natürlich verstärkt.

Gegenseitiges Tolerieren, offene und vertrauliche Einzelgespräche von Mensch zu Mensch, ob hier oder bei Besuchen und Tagungen dort fördern ein schnelleres Zusammenfinden. Da die Strukturen anders als hier bei uns liegen, erfüllt sich die Hoffnung, Frauengruppen zu gründen, nur schrittweise. Es gibt aber in einigen Bundesländern Frauenreferentinnen, die wir hilfreich unterstützen, die auch schon Tagungen und Seminare im Ostheim besucht haben. Briefe bezeugen, wie wertvoll den Frauen diese Lehrgänge mit ihrer Wissensvermittlung, ihren Diskussionen, Gesprächen für die Arbeit in ihren Wirkungsbereichen sind. So werden wir weiterhin unsere Hilfe und Unterstützung mit brüderlicher Hand geben, denn die ostpreußischen Frauen in Mitteldeutschland sind voll in den Frauenkreis der Landsmannschaft integriert.

Im vergangenen Jahr führten Sie ein Seminar von Frauen für Frauen im ostpreußischen Osterode durch. Ein voller Erfolg, wie man erfahren konnte. Sicher werden die Kontakte nach Ostpreußen jetzt, nach dem Wegfall des Eisernen Vorhangs, besonders gepflegt, nicht wahr?

Hilde Michalski: Ja, das stimmt, die Kontakte haben sich sehr gefestigt und erweitert. Neue Verbindungen sind geknüpft und auch Patenschaften ins Leben gerufen worden, Freundschaften sind entstanden.

Sicher hat das erfolgreiche Seminar in Osterode/Ostpreußen einen großen Anteil daran. Immer wieder wird uns bestätigt, wie beeindruckend und erlebnisreich diese „Begegnungstage" für die Frauen waren, die wir zu unser aller Freude im August dieses Jahres wieder durchführen werden, wenn auch inhaltlich etwas verändert. Aber auch durch viele Begegnungen bei Aufenthalten, ob von kürzerer oder längerer Dauer, in der Heimat sind die deutschen Vereine mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Zum Teil entstand vertrauensvolle Arbeit, und die gegenseitige Mitarbeit macht Fortschritte. Die Hilfs- und Versorgungsfahrten, die von Frauen durchgeführt werden, erwähnte ich ja bereits.

Bei allen großen Vorhaben aber sollte man wohl nicht die Kleinarbeit vergessen, die unermüdlich in den Frauengruppen geleistet wird. Wo liegen dort die Schwerpunkte?

Hilde Michalski: Die Kleinarbeit in den Frauengruppen hat viele Gesichter. Darunter sind vor allem zu verstehen die verbandserhaltenden Tätigkeiten. In der örtlichen Verbandsarbeit wird immer mehr die Ausgestaltung der Heimatabende in kultureller Hinsicht und technischer Durchführung, die Schriftführung, Verbindung zur Presse, oft noch das Kassieren von Mitgliedsbeiträgen und vieles andere von Frauen besorgt. Dazu kommt die Vorbereitung und Durchführung der fast überall einmal im Monat stattfindenden eigenen Zusammenkünfte, die nicht nach einem Generalplan von oben, sondern aus eigener Initiative je nach Begabung, Temperament und Fähigkeit durchgeführt werden. Da viele Frauengruppen ihre Arbeit selbst finanzieren, teils durch Basare oder auch Ausstellungen, bedarf es auch hier oft längerer Vorbereitung.

Wenn auch die Arbeitsbedingungen und die Aufgaben nicht leichter werden, so werden die Frauen ganz bestimmt mit der ihnen eigenen Beharrlichkeit hinter allen Maßnahmen unseres Verbandes stehen.

Zum guten Schluß – was möchten Sie, Frau Michalski, den ostpreußischen Frauen gerade für das Jahr 1994 ans Herz legen?

Hilde Michalski: Daß sie sich weiterhin für die Ziele der Landsmannschaft einsetzen, deren Arbeit wir Frauen zu einem nicht geringen Teil mittragen und stützen.

Aufnahmebereit sind für die Anforderungen, die in unserer Zeit auf sie zukommen. In unserer Gemeinschaft fest zusammenstehen und zusammenhalten, und mit Vertrauen und Hoffnung in das fünfte Jahrzehnt unserer gemeinsamen Arbeit für unsere Heimat Ostpreußen gehen.

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Frau Michalski.

Köstliche Napfkuchen und Fladen

Von Torten und Festgebäck mancherlei Art erzählt Bernhard Heister

Wenn wir von der Sachertorte hören oder von einer Linzer Torte, denken wir an Wien und Österreich. Was den Ruhm dieser Torten angeht, können Ost- und Westpreußen nicht konkurrieren, aber zu festlichen Gelegenheiten hat es auch bei uns Torten gegeben, denken wir nur an Geburtstags- und Hochzeitstorten. Allerdings wurden Torten in den ost- und westpreußischen Städten erst kurz vor 1800 bekannt. Damals schossen dort überall die Konditoreien aus dem Boden – so viele, daß man Königsberg zu jener Zeit sogar „Stadt der Konditoreien" nannte, die ebenso viele Konditoreien hatte, wie es in Leipzig Buchhandlungen gab.

Torten waren aber bei uns bis um die Jahrhundertwende fast nur Bäckereigebäck. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden Torten auch im Hause gebacken, aber es blieben meist recht einfache Gebäcke, auch „ungefüllte" oder „ungarnierte" Torten genannt.

Was stand auf unserem Kindergeburtstagstisch? Ein Napfkuchen aus Hefeteig mit Rosinen. Der Napfkuchen war jenseits der Weichsel lange Zeit auch der bekannteste selbstgebackene Kuchen. Seinen Namen hatte er von der rotbraun gebrannten Steingutform, in der er gebacken wurde. Diese Napfkuchenform war etwa 20 cm hoch und hatte in der Mitte eine Tülle mit Mittelloch zum Durchziehen der Hitze. In den Wänden waren schräg verlaufende Rillen, die dann auch den fertigen Kuchen schmückten.

Festgebäck waren natürlich auch die „Kleinen Kuchen". So nannten wir das Kleingebäck zu Weihnachten, Silvester, Neujahr: Pfefferkuchen, Pfeffernüsse, Steinpflaster, Mürbteig, Raderkuchen, Pfannkuchen. Das alles war in unserer Zeit Hausgebäck, aber das ist es nicht immer gewesen. Die ersten Kuchenbäcker, Pfefferküchler und Süßbäcker waren meist Zugereiste. In die kleinen Landstädte sind sie meist erst im 16. Jahrhundert gekommen, aber in der gewiß kleinen ostpreußischen Stadt Soldau gab es 1550 doch schon drei Kuchenbäcker und Pfefferküchler, die aus Böhmen gekommen waren. Sie verbrauchten für ihr Gebäck jedes Jahr einige Tonnen Honig.

Aber auch der Fladen, der flache Blechkuchen, gehörte zu den festlichen Gebäcken, die Streusel-, Apfel-, Pflaumenkuchen, die Quark-, Käse- und Mohnkuchen. Es gab sie zu Weihnachten und anderen Festtagen, aber auch, wenn Besuch kam. Manchmal wurde auch nur so zum Sonntag gebacken. Ein flacher, trockener Blechkuchen war Begräbniskuchen, den es zum Zarm gab. Zarm – das Wort kommt aus dem Wortschatz der prussischen Ureinwohner des Landes und bedeutet Trauermahl.

Ich möchte aber auch von dem Festgebäck der Juden in unserer Heimat berichten. Im alten Testament heißt es: „Sechs Tage sollt ihr ungesäuert Brot essen; nämlich am ersten Tage sollt ihr aufhören ... Wer gesäuert Brot isset vom ersten Tage an bis auf den siebenden, des Seel soll ausgerottet werden von Israel." Das ungesäuerte Brot, Mazze genannt, wurde von den Juden Ost- und Westpreußens stets zum Passahfest bereitet. 30 Tage vor Ostern wurde bereits mit dem Backen aus Weizenmehl und Wasser ohne Salz begonnen. Es gab aber auch Mazzefabriken in Königsberg, Danzig und Dirschau.

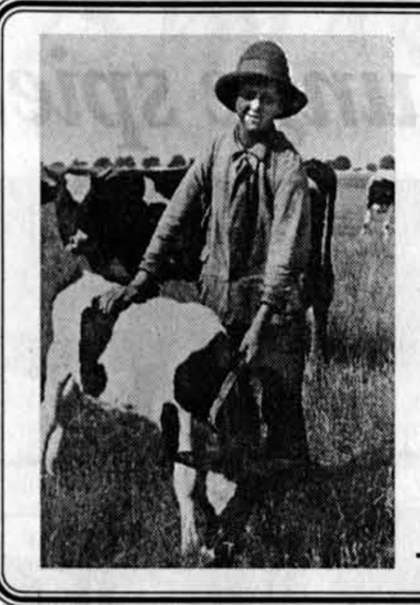
Festgebäck war natürlich auch alles, was – wann immer – zur Freude lieber Menschen gebacken wurde, etwa, wenn der Mann von weiter Reise, der Sohn aus der Fremde nach Hause kam. Dann empfing ihn die Hausfrau mit seinem Lieblingsgebäck. Das war bei mir ein Napfkuchen mit Kakao, von uns Marmorkuchen genannt, oder ein gedeckter Apfelkuchen. Meine Frau hält sich bis heute daran.

Ein heimatliches Rezept

Schmackhafte Raderkuchen

Zutaten: 4 bis 5 Eigelb, 4 bis 5 Eßl. Schmand, 80 g Zucker, 1 Messerspitze Zimt, 1 Teel. Rum, 250 bis 300 g Mehl, Salz, Backfett.

Zubereitung: Das Eigelb wird mit Schmand, Zucker, Zimt, Salz, Rum verrührt, das Mehl wird dazugegeben, daß es einen nicht zu festen Teig ergibt, der sich leicht, etwa messerrückendick, ausrollen läßt. Mit einem Teigrädchen schneidet man etwa 10 cm lange und 3 cm breite Streifen, in deren Mitte man der Länge nach einen kleinen Einschnitt macht und die Hälfte des Streifens durchzieht. Die Kuchen werden in dampfendem Fett goldbraun gebacken und mit einem Schaumlöffel auf einen Durchschlag zum Abtropfen gelegt.



Der arme Hannes

Ein Jungenschicksal aus schwerer Zeit

– Erzählung von Heinz Kebesch –

Der Frühling war ins Land gekommen. Der Himmel war schon tagelang wolkenlos geblieben, hellblau, zart und so hoch, wie man ihn nur auf der Kurischen Nehrung erleben konnte. Die zwischen dem Nehrungswald und den weißschimmernden Wanderdünen gelegene Palwe mit ihren ergrünten Birken und Erlen, Wacholder-, Hasel-, Holunder- und Weidenbüschen hatte ihr buntes Frühlingskleid angelegt. Viele kleine, liebliche Blumen hatten sich in ihrer Schönheit, in ihren leuchtenden Farben ins Licht der Sonne erhoben. Jenseits des schmalen Nehrungsstreifens, hinter dem hohen Kiefern- und Fichtenwald rollte unüberhörbar die Brandung der Ostsee. Von den Höhen der Dünen glänzte die weite Wasserfläche der See in ihrem Farbenspiel, und im Osten das Kurische Haff im schimmernden Blau des Sonnenscheins.

Heute war Sonntag. Im Dorf lag an einer langgestreckten Haffbucht mit seinen kleinen Fischerhäusern, schlichten, niedrigen Hütten mit moosigen, windzerzausten Strohdächern. Die Räuchergruben neben den Fischerhäusern waren mit alten, geborstenen Brettern überdeckt. An den Holzgestellen auf den Höfen der Fischerhäuser und am Uferrand des Haffes hingen keine Flundern zum Trocknen, denn heute ruhte die Arbeit.

Wimpel im Wind

Allmählich begann sich in den kleinen Höfen der Fischerhäuser hier und da Leben zu regen. An den schmalen Holzstegen am Uferrand des Haffes lagen die schwarzen Keitelkähne, und an den starken Masten drehten sich langsam im lauen Wind die bunten, von den Fischern geschnitzten, Kurenwimpel, ihre aus alter Tradition überlieferten Hauszeichen.

Die Kate des Schneiders Paul Pelluweit, die er seit Jahrzehnten mit seiner Frau Minna bewohnte, befand sich am Ende dieses kleinen Dorfes, vergessen von aller Welt, wie von einer unsichtbaren Grenze der Abgeschiedenheit umgeben. Das Häuschen war schon fast 200 Jahre alt, wie die kaum noch lesbare Inschrift auf dem schräggeneigten, schwärzlichen Balken über der hölzernen Haustür zeigte. Der Bretterverschlag des Hauses war an mehreren Stellen abgefallen; an einigen Stellen der Hauswand hingen an herausragenden, verrosteten Nägeln morsche Bretter. Das strohgedeckte Dach war stellenweise in Fäulnis übergegangen und notdürftig geflickt. Die Stürme und Winde des Haffes und die langen, kalten Winter mit Eis und Schnee hatten in vielen Jahren einen nicht zu übersehenden zerstörenden Einfluß ausgeübt, zumal die früheren Bewohner in ihrer Armut Ausbesserungen an ihrem Haus nicht durchzuführen in der Lage gewesen waren. An einer Seite des kleinen Hofraumes stand ein von Holunderbüschen und Brennesseln umgebener verwitterter Holzschuppen, der gleichzeitig auch als Stall für zwei Ziegen und einige Hühner diente. Langes, durcheinanderhängendes Weidengebüsch und Heckenrosen neigten sich über den schiefen, lückenhaften Lattenzaun und warfen einen breiten Schatten auf den vor dem Haus des Schneiders vorbeiführenden, sandigen Weg.

Alles wirkte bei diesem Anwesen ärmlich, alles war altersgrau. Nur der Hausgarten stand in voller Blüte. Jenseits des hölzernen Zaunes gaben die blühenden Kirsch- und Apfelbäume, deren lange Äste bis an die Fenster des Hauses heranreichten, in dieser Frühlingszeit einen aufmunternden Anblick.

In der kleinen Kate des Schneiders gab es nur drei kleine, niedrige Räume und die rauchgeschwärzte Küche, die den Eheleuten gleichzeitig als Wohnraum diente. Der größte Raum, wenn man diesen überhaupt als groß bezeichnen konnte, war die Schneiderstube, deren graue Wände einen düsteren Eindruck machten und vermutlich schon einige Jahrzehnte keine Farbe gesehen hatten. Unter dem kleinen Fenster befand sich der Arbeitstisch des Schneiders; davor ein vierbeiniger, wurmstichiger Hocker. In einer Ecke stand auf einem kleinen hölzernen Tischchen eine alte, handbetriebene Nähmaschine, ein größeres Bügeleisen war auf dem eisernen Ofen abgestellt, und ein in der Nähe des Fensters stehendes schmales Holzregal hatte die üblichen Handwerksutensilien, wie unter anderem einige Garnrollen, ein Stück abgenutzte Schneiderkreide, ein kaum noch lesbares Bandmaß, einen Meterstock und zwei Eisenbolzen, für das Bügeleisen aufgenommen. An der einen Seite des Regals hing an einem krummen Nagel die große Schneiderschere. Zur Beleuchtung dieses Raumes war an einer Wandseite in der Nähe des Arbeitstisches eine Petroleumlampe angebracht.

Von der Kate schlängelte sich ein schmaler, sandiger, stellenweise mit Gras bewachsener Pfad über einen Wiesenhang zwischen großen, blanken Feldsteinen und verfaulten Baumstümpfen dahin, der an einem mit jungen Birken eingesäumten Bachufer endete. An einem schmalen Holzsteg unterhalb der Hütte dümpelte am Haffufer im flachen Wasser der kleine, gebrechliche Handkahn des Schneiders, den er zum gelegentlichen Fischfang für den Eigenbedarf benutzte.

Vom harten Leben seines Daseins gezeichnet, hatte der Schneider bereits die Sechzig überschritten. Sein kleines, faltiges, gelbliches Gesicht, lange dürre Arme und sein krummer Rücken zeugten von der lebenslangen Arbeit mit Nadel und Faden. Die spärlichen, ergrauten Schnurrbartenden hingen ihm bis an die Mundwinkel herab. Sein Blick war stets mürrisch und trat finster unter seinen Brauen hervor.

Die Frau des Schneiders saß auf der Ofenbank und sah bedrückt aus

Der Schneider stammte aus einer ärmlichen, kinderreichen Familie. Die dürftige Wohnung hatte im Hintergebäude eines Fabrikgeländes in der alten Seestadt Memel gelegen. Nach des Tages Müh' und Arbeit war die alte hölzerne Bank am Haffufer unterhalb seines Hauses der Platz, um mit sich und seinen Gedanken allein zu sein. Seine Gedanken führten ihn in seine Geburtsstadt Memel zurück, und er erinnerte sich oft an seine freudlose, schwere Kinder- und Jugendzeit. Nach der Schulzeit war er bei einem Schneidermeister in Försterei bei Memel in die Lehre gekommen. Er war nach Beendigung seiner Lehrzeit arbeitslos gewesen und quälte sich mit Gelegenheitsarbeiten durch die Jahre seines Lebens. Während eines Jahrmarktes in Memel hatte er seine zukünftige Frau, Minna Karszull, kennengelernt, die in einem kleinen Fischerdorf auf der Nehrung lebte. Nach einiger Zeit heirateten sie und lebten in dem kleinen Häuschen der Eltern, die bereits vor Jahren verstorben waren.

Es war Abend geworden. In der Küche hatten die Schneiderleute ihr bescheidenes Abendessen eingenommen. Die Frau saß auf der Ofenbank und hatte ihren Kopf in die Hand gestützt, sah nervös und bedrückt aus.

Der Schneider zeigte ein finsteres Gesicht, seine Augen blickten ungeduldig, als seine Frau sagte: „Du klagst immer wieder über deine wenigen Einnahmen. Es wäre besser, wenn du zu deinen Kunden etwas freundlicher sein könntest. Vielleicht gäbe es dann für dich mehr Arbeit und Verdienst."

Fortsetzung folgt

*

Das Foto im Titel entnahmen wir dem Band „Bilder aus Ostpreußen", Weltbild-Verlag, Augsburg

Unser Kreuzworträtsel

Bienenzüchter
... see i. Masuren
südamerik. Gebirge
...Berge Erhebung i. Ostpr. (Masur.)
nord. Gottheit
zu keiner Zeit
Gr. ... see im südl. Ostpr.
Bergmann
Skatwort
Tonart in der Musik
rund (Abk.)
Flaumfedern
Höchstleistung (Mz.)
Auerochs
weibl. Gestalt aus "Bajazzo"
Autoz. Holland
Autoz. Hannover
... see ostpr. Gewässer
laut (Abk.)
Papagei
Zeitmesser
holl. Stadt
Ankerplatz vor dem Hafen
Balken

Auflösung

GT A S
NIEDERSEE
ALE STUR
G STUDIO
HELA SEEZ
NEU HR O
ABT ROMAN
MUT UFA
REIS N 8
GRASEN

BK 910–345

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Ein mutiger Junge spielt Schicksal

August Stach war bereits vier Wochen im Rentenstand und konnte sich immer noch nicht von den alten Gewohnheiten eines vierzigjährigen Arbeitslebens lösen: um halb sechs aufstehen, sich fertig machen, frühstücken, um halb sieben das Haus verlassen und pünktlich um sieben an der Werkbank sein.

„Jetzt, wo wir's uns endlich nach so vielen Jahren gemütlich machen könnten, funktionierst du immer noch wie eine Maschine, die man vergessen hat abzustellen!" sagte Frieda Stach vorwurfsvoll zu ihrem Mann.

„Ja, eine Maschine mit ausgeleierten Zahnrädern. – Begreif's doch! Mir geht es wie einem Langstreckenläufer. Der kann auch nicht im Ziel plötzlich stehenbleiben, er muß langsam auslaufen!" bat August Stach nachdrücklich um Verständnis.

Frieda Stach nickte. Der Vergleich mit dem Langstreckenläufer gefiel ihr, und doch fand sie keinen Gefallen an dem Alltagstrott, gern würde sie ein Stündchen länger schlafen.

August Stach packte seine Pausenbrote in die abgegriffene Ledertasche, küßte die Stirn seiner Frau und verließ die Wohnung. Auf dem Bürgersteig drehte er sich noch einmal um und winkte zum Fenster hinauf, wie er es schon vierzig Jahre lang getan hatte.

Und dann saß er bei seinem Freund und Landsmann aus Neidenburg, Erich, im Pförtnerhäuschen. Sein Blick glitt, von einem inneren Zwang gelenkt, aus dem Fenster des Pförtnerhäuschens hinüber zum Fußgängerüberweg, wo ein Junge, etwa zehn Jahre alt, durch sein ungewöhnliches Verhalten auf sich aufmerksam machte. Mit gekrümmtem Rücken stand er an der Bordsteinkante in Spannung wie ein Läufer kurz vor dem Start.

„Den hab' ich doch gestern schon dort gesehen! Was soll denn das Teufelsspiel? Das ist ja wie russisches Roulette! Der ist wohl lebensmüde!" schimpfte August Stach aufgeregt. Er eilte aus dem Häuschen und wollte den Jungen von dem gefährlichen Vorhaben zurückhalten. Aber da war es auch schon geschehen!

Im selben Augenblick, als die Ampel auf Grün sprang und für die Autos freie Fahrt gab, versuchte der Junge in drei, vier Sätzen auf die andere Straßenseite zu gelangen. An einem Auto kam er gerade noch vorbei, doch das zweite erwischte ihn und nahm ihn auf die Motorhaube. Dann rollte der Junge seitlich ab und klatschte auf die Gehsteigplatten. Leblos blieb der Körper auf dem Boden liegen. Ein furchterregendes Bild!



An der Samlandküste: Spiel auf den Eisschollen Foto Archiv

Wie auf Kommando stoppte der Straßenverkehr. Schleunigst eilte August Stach auf die andere Straßenseite zum verunglückten Jungen. Der war inzwischen zu sich gekommen und wollte sich gerade erheben. „Junge, bleib liegen!" sagte August Stach streng, keinen Widerspruch duldend. Dann zog er seine Wolljacke aus, rollte sie zusammen und legte sie dem Jungen unter den Kopf. Dabei bemerkte er eine blutende Platzwunde an der Stirn.

Laut schimpfend kam auch schon der Autofahrer herbei, der am Unfall beteiligt war. „Haben Sie das schuldhafte Verhalten des Jungen gesehen?" fragte er aufgeregt. „Bin in großer Eile und jetzt auch noch das! Ist er verletzt?"

„Nein, regen Sie sich mal nicht auf!" versuchte August Stach den Mann zu beschwichtigen. „Ich glaube, es sieht schlimmer aus, als es ist. Gehen Sie mal! Ich werde mich um den Bengel schon kümmern!"

„Schon recht! Aber für alle Fälle, hier meine Karte!" Der Autofahrer war erleichtert und ging.

„Und nun zu dir, Jungchen!" August Stach blickte den Knaben streng an. „Du versuchst jetzt, ganz vorsichtig nacheinander Arme und Beine zu bewegen, und spürst du keine Schmerzen, dann erhebst du dich mit meiner Hilfe ganz vorsichtig. Und dann gehen wir schön langsam nach drüben zum Häuschen!"

Freund Erich hatte schon eine Liege aufgeschlagen, dort legten sie ihn hin. August Stach telefonierte mit dem Werkarzt, er möge den Jungen untersuchen, bevor sie ihn laufen ließen. – „Keinen Arzt, bitte!" bat der Junge ängstlich.

„Das mußt du schon mir überlassen, ich habe die Verantwortung für dich übernommen und damit basta!" sprach August Stach laut und unmißverständlich. „Und jetzt erklär uns mal in aller Ruhe, was der Blödsinn da auf der Straße bedeuten sollte. Eine Mutprobe etwa?" Und als der Junge immer noch nicht mit der Sprache herausrückte, versuchte er es freundlicher: „Erzähl doch mal! Vielleicht können wir dir helfen!"

Unter Tränen sagte der Junge endlich: „Ich wollte doch nur meinem Vater helfen."

„Du wolltest deinem Vater helfen? Das versteh ich nicht!" August Stach schüttelte den Kopf.

Zögernd begann der Junge aufs neue: „Mein Vater ist arbeitslos, und heute ist er wieder auf Arbeitssuche, und das tut er schon eine lange Zeit und jedes Mal kommt er heim und schüttelt traurig seinen Kopf. Und da hab' ich mir gedacht, wenn ich schneller bin als die Autos und ohne zu stürzen über die Straße komme, dann bekommt mein Vater endlich Arbeit. Gestern hab' ich's schon probiert und da hat es geklappt."

„Das hab' ich wohl beobachtet. Ist der lebensmüde, denk ich noch. Unglück hättest du über deinen Vater bringen können, wenn du nicht so'n Dusel gehabt hättest. – Deine gute Absicht in Ehren, aber eingebracht hat es nichts, außer deiner Beule!" Genug der Moralpredigt, dachte August Stach. „Was ist dein Vater eigentlich von Beruf?"

„Maschinenschlosser!" antwortete der Junge. – „Maschinenschlosser?" wiederholte Stach. „Dann sind wir ja Kollegen, dein Vater und ich!" Auf einmal hatte er es eilig.

„Paß auf den Jungen auf!" sagte er zu seinem Freund Erich. „Vielleicht gibt es heute noch einen Grund zur Freude!" August Stach lächelte geheimnisvoll und verschwand.

Außer der Beule am Kopf habe der Junge keinen Schaden genommen, lautete der Befund des Arztes.

„Ach, Herr Stach, hält es Sie zu Hause nicht? Wollen Sie wieder arbeiten? Ihre Stelle ist noch frei. Einen gleichwertigen Nachfolger für Sie findet man so leicht nicht!" begrüßte ihn der Personalchef leutselig.

„Nein, das mit der Arbeit hätte meine Frau nicht so gerne. Aber vielleicht habe ich einen geeigneten Nachfolger." Und dann erzählte August Stach die Geschichte des Jungen und seines arbeitslosen Vaters. „Schicken Sie mir den Mann gleich morgen mal her! Wollen seh'n, was sich machen läßt", sagte der Personalchef wohlwollend.

Ein paar Tage später, August Stach hielt sich gerade wieder bei seinem Freund Erich im Pförtnerhäuschen auf, kam der Junge hereingestürmt – ein breites Pflaster zierte seine Stirn. Freudestrahlend jubelte er: „Mein Vater hat die Stelle bekommen! Er hat wieder Arbeit!"

„Schön, mein Jungchen, wir freuen uns mit dir! Aber schreib dir hinter die Ohren: Schicksal spielen heißt, dem lieben Gott ins Handwerk pfuschen. Und das hat der nicht so gern! Manchmal ist er gnädig, na ja, dann geht es mit einer Beule ab!" August Stach zwinkerte vieldeutig mit den Augen und schloß den Jungen fest in die Arme. Und zu seiner Frau meinte er später gönnerhaft: „Liebes Friedchen, ich hab' das Gefühl, dein alter Sonderling kommt nun zur Ruhe. Ab morgen darfst du länger schlafen!"

Frieden

VON WALTER ADAMSON

An einer Blume stehenbleiben
und nicht weitergeh'n können
das Roseninnere belauschen
das noch die Sprache
vor Babel spricht

die Hände falten
ohne zu beten
die Augen schließen
um sehen zu können

die Lippen bewegen
und Namen nennen
die keiner mehr kennt

still wie der Abend sein
wenn die Erde sich schließt

an einer Blume steh'n
und nicht weitergeh'n
auslöschen
still wie der Tag

Gerhard Staff

Ein reiches Leben mit Musik

Meine ersten Klavierstunden machten mir viel Freude. Ich hatte mit sechs Jahren angefangen zu klimpern, suchte mir auf den Tasten erste kleine Melodien zusammen. Nun, zwei Jahre später, durfte ich richtig in den Klavierunterricht gehen. Das war räumlich und zeitlich höchst bequem. In meiner Geburts- und Heimatstadt Königsberg wohnten wir damals in der Rippenstraße, zwischen Königstraße und Kalthöfsche Straße. Meine Klavierlehrerin, Fräulein Lotte Schulz, war sogar unsere Flurnachbarin. Sie wohnte dort mit ihrer alten Mutter.

Wir besaßen ein sehr schönes klangvolles Klavier der Firma Theden. Es war ein Erbstück meines 1916 im Ersten Weltkrieg gefallenen Onkel Walter, eines Bruders meiner Mutter, einem angehenden Lehrer. Wie bei damaligen Klavieren üblich, besaß das Instrument an den beiden Seiten zwei prachtvolle Messingleuchter. Onkel Walter hatte uns auch einen ansehnlichen Notenschatz hinterlassen. Neues war hinzugekauft worden. Da gab es ein dickes schwarzes Choralbuch mit vielen Liedern für Klavier und Gesangsstimme, ein stattliches Album mit Opern- und Operettenmelodien, ein mit Bildern geschmücktes großformatiges Buch mit Walzern und Charakterstücken, ein Rheinliederalbum und viele Schlagerblätter der Vor- und Nachkriegszeit.

Da fand ich zum erstenmal Melodien unseres unvergeßlichen Ostpreußen und Wahlberliners Walter Kollo. Auch die wunderschönen Salonalben mit den beschwingten Wiener Melodien fanden sich wohlgeordnet im Notenständer. Als ich schon etwas nach Noten spielen konnte, brachte ich des öfteren das „Lied der Meermädchen" aus „Oberon" von Carl Maria von Weber zum Klingen.

Zuerst aber mußte ich bei Fräulein Schulz mit den Tonleiter- und Fingersatzübungen beginnen. Diese profanen Grundkenntnisse waren einfach notwendig. Noten konnte ich schon damals lesen. Das hatten wir bei unserem Musiklehrer Bruno Preising in der Roßgärter Mittelschule, drei Minuten von der Rippenstraße entfernt, bereits gelernt. Mit Fräulein Schulz spielte ich bald vierhändig, was ich als besondere Auszeichnung empfand. „Gerdchen, du mußt immer wieder ieben, ieben und nochmals ieben", sagte sie in ihrer breiten ostpreußischen Mundart.

Und ich tat das gern, denn ich hatte Spaß an der Musik, wie überhaupt Musik in unserer Familie hoch im Kurs stand. Vater und Mutter spielten Klavier. Auch die Geschwister meines Vaters waren alles musikalische Menschen. Sie spielten Gitarre und hatten wohlklingende Singstimmen. Wenn ich sie in Elbing besuchte, fuhren wir häufig mit der Haffuferbahn bis an den Rand des Vogelsang-Waldes, brachen zur Waldwanderung auf und sangen unsere herrlichen Volks- und Wanderlieder. Auch auf der Frischen Nehrung, wenn wir von Elbing mit dem Flußdampfer nach Kahlberg fuhren, ließen wir unsere Lieder erklingen.

Wir wohnten nicht sehr lange in der Rippenstraße 2. Bald zogen wir in die Kalthöfsche Straße Nr. 16 um. Der Klavierunterricht lief weiter. Der Wegeunterschied betrug nur wenige Minuten. Die Salonalben wurden nach und nach häufiger benutzt. Ich spielte gern die Stolzenfels-Gavotte aus dem Rheinliederalbum, die Chinesische Straßenserenade und den Japanischen Laternentanz aus der Charakterstückesammlung, übte Wiener Walzer ein, ließ Melodien von Robert Stolz erklingen und musizierte Walter Kollos Posse „Wie einst im Mai" auf den weißen und schwarzen Tasten.

Von der Kalthöfschen Straße aus besuchte ich häufig meinen Schulfreund Gerhard Fuchs in der Arnoldstraße 7, der bereits mit 16 Jahren ein guter Bachinterpret war. Er nahm nicht nur Klavier- sondern auch Orgelunterricht. Der leider zu früh Verstorbene war nach Flucht und Vertreibung Organist in einer Kirche in Wilhelmshaven. Häufig zu Gast war ich auch bei meinen Verwandten Markowski in der Königstraße 80. Hier durfte ich auf dem großen Konzertflügel meiner Cousine Hiltraut spielen. Ich begleitete sie, während sie mit ihrer schönen Stimme Operettenlieder sang.

Es war eine schöne Zeit, von der ich heute noch zehre. Trotz meines kaufmännischen Berufs blieb ich der Musik zeitlebens verbunden, begann selbst zu komponieren, aufführen und im Selbstverlag zu veröffentlichen. Die Musik blieb mir das liebste Hobby, das in den schlechten Zeiten nach 1945 auch seinen Mann ernährte.

Rückhalt

VON

TRAUTE STEFFENS

Leben miteinander
füreinander
Aufgabe.
Angst
das Wahrzeichen
Kraft zu mobilisieren.
Dinge des Fortschritts
nicht
zurückschrauben.
Erkenntnis,
Wohlstand
nicht verreden,
sie sind Rückhalt
der gezähmt sein will
– nötige Zufriedenheit.



Agnes Miegel und ihre getreue Elise Schmidt-Miegel am 85. Geburtstag der Dichterin Foto Lehmann

25 km Aktenmaterial in 58 Waggons

Aus der vielseitigen Arbeit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – Neues Jahrbuch erschienen

Nüchterne Zahlen – 25 Kilometer Aktenmaterial, 58 Eisenbahnwaggons oder rund 200 000 Pakete – umreißen eine bis daher nicht dagewesene Aktion in der deutschen Geschichte. Die Rede ist von der Rückkehr der umfangreichen Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz nach Berlin. Der Rücktransport der wertvollen Dokumente, die während des Zweiten Weltkrieges aus Berlin-Dahlem in Sicherheit gebracht worden waren und schließlich mehr als vier Jahrzehnte in Merseburg lagerten, dauerte rund neun Monate. Für die nächsten Jahre ist „eines der größten deutschen Staatsarchive", so der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Werner Knopp, in einem Zwischenlager im Westhafen untergebracht. Im Frühjahr dieses Jahres soll es ohne Einschränkung wieder benutzbar sein.

Mit gleich zwei Beiträgen sind Mitarbeiter des Geheimen Staatsarchivs im 29. Band des Jahrbuchs der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Bd. XXIX/1992. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 527 Seiten mit 133 Abb., davon 18 farbig, Efalin mit Schutzumschlag, DM 48) vertreten. Dr. Meta Kohnke berichtet über das Oranische Archiv aus der Erbschaft Wilhelms III. von Oranien, während Dr. Reinhard Strecke Schinkels Pläne und Berechnungen für ein großes Kaufhaus Unter den Linden dokumentiert. Der Entwurf stammt aus dem Jahr 1827 und wird als Schinkels „bis heute modernster und wichtigster" erachtet. In einem Katalog zu einer Schinkel-Ausstellung konnte man 1931 lesen: „... Es war gedacht für die Stelle, die heute die Staatsbibliothek einnimmt. Eine Ansicht, übrigens höchst reizvoll in Wasserfarben gemalt, Durchschnitte und Grundrisse unterrichten über die Gestalt des Gebäudes ... Die mit ihren Glasscheiben hoch und licht aufgeführten Außenwände nehmen Baugedanken neuzeitlicher Warenhäuser um fast ein Jahrhundert vorweg ..."

Ein anderer Beitrag in dem vorliegenden Jahrbuch ist dem Schinkel-Haus am Kupfergraben, Museumsstraße 5, gewidmet. Dieser Entwurf des preußischen Baumeisters wurde – im Gegensatz zu dem geplanten Kaufhaus – zwar realisiert, das Gebäude jedoch 1938 abgerissen.

Traditionsgemäß berichtet der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Werner Knopp, auch im Jahrbuch 1992 über die umfangreiche Arbeit der Stiftung. Eine Arbeit, die 1992 bestimmt war durch die Vereinigung der 14 Staatlichen Museen in Ost-Berlin und der 14 Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz im westlichen Teil der Stadt zu 17 „Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz", so der offizielle neue Name der Institutionen. Obwohl die Besucherzahlen gegenüber dem Vorjahr eine rückläufige Tendenz aufweisen (rund 3,1 Millionen zu 3,9 Millionen Besucher), zeigt man sich in Berlin optimistisch. Inwieweit die neu erhobenen Eintrittsgelder am Rückgang beteiligt sind, ist allerdings nicht zu beziffern.

Besonders hervorgehoben hat Knopp in dem Jahrbuch den 1992 verstorbenen ersten Präsidenten der Stiftung, Hans-Georg Wormit. Geboren 1912 im ostpreußischen Boegen, Kreis Bartenstein, studierte Wormit Jura in Heidelberg und Königsberg. 1962 übernahm er die verantwortungsvolle Aufgabe an der Spitze der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Knopp würdigt die angeborene Naturliebe, die ausgeprägte Gastfreundschaft, aber auch die Standhaftigkeit und Zähigkeit des Ostpreußen und hebt drei große Leistungen in seiner Amtszeit hervor: „Einmal die Leistung, die Rückführung der zerstreuten preußischen Sammlungsbestände nach Berlin vollendet zu haben. Zum anderen die Leistung, die zurückgeführten, großenteils heimatlosen Sammlungen teils in Umbauten, teils in Neubauten so untergebracht zu haben, daß sie ihre für Berlin so wichtige volle Anziehungskraft entfalten konnten ... Die dritte Leistung ... ist die Verbreiterung und endgültige Sicherung der Finanzierungsgrundlage für die Stiftung ..."

Neben Beiträgen über Neuerwerbungen der Stiftung wie etwa des Gemäldes „Waldinneres bei Mondschein" von Caspar David Friedrich für die Galerie der Romantik im Schloß Charlottenburg sind nicht zuletzt auch für den Laien die Texte über die Rückführung der „Leningrad Sammlung" des Museums für Völkerkunde interessant oder eine erste Übersicht über die kostbaren Handschriftenbestände aus der früheren Preußischen Staatsbibliothek, die sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Polen befinden. – Mit dem Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist wieder eine Veröffentlichung auf dem Büchermarkt, die nicht nur für Fachwissenschaftler, sondern auch für alle die interessant sein dürfte, die sich mit Kultur und ihrer Förderung beschäftigen.

Silke Osman

Ein Geburtstag in der Fremde

Der Dichter Walter Scheffler über die Flucht mit Agnes Miegel

Wir sollten also flüchten? Der mit tausend Fäden herzverbundenen Vaterstadt Königsberg den Rücken kehren gerade jetzt, in ihrer höchsten Not? Aber konnten wir Zivilisten ihr helfen – würden wir ihr nicht eher eine Last sein? Der sie umklammernde Ring der Feindesheere war seit einigen Tagen unter schweren Kämpfen an einer Stelle aufgerissen worden. Da hindurch sollten wir westwärts fliehen. Doch man wußte nicht wann und wie und blieb in bangem Abwarten.

Da war es für mich ein erhellender Lichtblick, als unsere Agnes Miegel die Fürsorgerin Fräulein Dorband, das Käthchen von der Laak, aussandte, um den alten Walter von der Laak einzuladen, sich mitsamt seiner still Verlobten dem Abtransport anzuschließen, der ihr und ihrer Hausgemeinschaft zubestimmt worden war. Wir waren beide ehrlich erfreut. Wenn die „Mutter Ostpreußen" uns unter ihren Schutz nahm, dann konnte das Abenteuer nicht zu übel ausgehen.

Und nun saßen wir zusammen auf dem Schifflein am Pregelkai und warteten auf Abfahrt. Noch ein Abschiedsblick zu unserer lieben, gemordeten Stadt. Über die zerschlagenen Dächer im grauen Februarlicht reckte sich der Stumpf des Domturmes wie zu traurigem Scheidegruß. Und wir fuhren ...

In Neufahrwasser kamen wir auf das große Flüchtlingsschiff Jupiter. Und wir fuhren, fuhren und wußten nicht wohin. Auf der Reede von Swinemünde ließ der Kapitän Anker werfen, man mußte auf Geleit und Weisung für die Weiterreise warten. Es wurde ein langes, quälendes Warten auf dem stillstehenden, überfüllten Schiff. Immer noch mehr Flüchtlinge von da und dort waren an Bord gekommen, vom Deck bis zum Kiel eine dichtgedrängte, vom Schicksalssturm zusammengewehte Masse Mensch, betäubt vom unerhörten Geschehen, in einer von den meisten noch nicht ganz begriffenen Not.

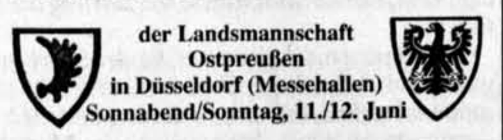
Die Angst, der Trieb, das Flämmchen Leben vor heranschleichenden bösen Gewalten zu retten, lähmten das Weiterdenken. Nur vorwärts, vorwärts in größere Sicherheit! Aber das Schiff stand beharrlich fest im Meere, nicht weit von uns entfernt ragten drei Masten flutumspült aus der See. Was mochte das geschehen sein? So verging schon eine Woche. Zeit und Stunde, Tag und Nächte schienen zu grauer Zielosigkeit zusammenzurinnen.

Ein Datum hatten wir aber noch nicht vergessen: den 9. März, den Geburtstag unserer Agnes Miegel, die mitleidend bei uns war. Trotz unserer bänglichen Situation wollten wir den Tag ein wenig feiern. Aber wie, womit? Aus unseren Pungels und Pacheidels war nichts Würdiges als Geburtstagsgabe herauszuholen. Doch da hatten einige mutige Damen die Gelegenheit zu einer Überfahrt nach Swinemünde genutzt und dort einiges ergattert. So kam noch ein bescheidener Geburtstagstisch zustande mit einem Licht, einem Weizenstriezel und anderen Kleinigkeiten, alles von dankbaren Ostpreußenherzen mit viel guten Wünschen dargebracht. Ja, gute Wünsche und ihre Erfüllung waren jetzt nötiger denn je für diese Reise ins Ungewisse, irgendwohin!

Sie sollte nun endlich doch bald weitergehen und wurde durch Feindeinwirkung in Bewegung gesetzt. An einem Mittag plötzlich Fliegeralarm! Über Swinemünde ging ein Bombenregen hernieder. Schnell ließ unser Kapitän die Anker lichten und wagte die Weiterfahrt durch die minenverseuchte See. Unser Schiff hatte sich eben in Bewegung gesetzt, da sauste nahe unserem bisherigen Ankerplatz ein paar Bomben in die Flut. Wir waren in letzter Minute entkommen. Wir Ostpreußen dürfen glauben, daß die Anwesenheit unserer Agnes Miegel, ihr guter Genius, uns bewacht und uns vor dem Schlimmsten bewahrt hat.

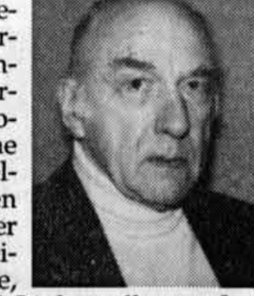
*

Agnes Miegel wurde vor 115 Jahren am 9. März 1879 in Königsberg geboren.



Das Herz an Ortelsburg verloren

Der Komponist und Autor Joachim K. H. Linke wird 80 Jahre alt



Er gehört zu den Menschen, bei denen es schwerfällt, die eine oder andere Begabung hervorzuheben, sind doch sowohl die musikalische als auch die schriftstellerische gleichermaßen ausgeprägt. Poesie oder Musik – das war eigentlich nie die Frage, die sich Joachim K. H. Linke stellen mußte. Er, der sich selbst einen vielseitigen Autodidakten nennt, fühlt sich zu beiden Musen hingezogen. Lesungen unter dem Motto „Dichtung und Musik aus einer Hand" zeugten in der Vergangenheit von dieser vielseitigen Begabung.

Geboren wurde der Junge mit dem Hang zu den schönen Künsten vor nunmehr 80 Jahren am 6. März 1914 im westpreußischen Bischofswerder. Seine Kindheit und Jugend aber verbrachte er im ostpreußischen Ortelsburg, dem Städtchen, dem noch heute sein Herz gehört. Und obwohl er schon seit frühester Jugend komponierte und seine Werke auch aufgeführt wurden (so eine Sonate, die bei der Abiturfeier in Ortelsburg zum ersten Mal erklang), bestanden die Eltern darauf, daß er einen bürgerlichen Beruf erlerne. Als Siebzehnjähriger war Linke mit dabei, als es hieß, in Ortelsburg eine Musikvereinigung zu gründen. Wer ihn kennt, den wird es nicht verwundern, daß er auch deren erster Dirigent wurde.

Auf Wunsch des Vaters nahm Joachim K. H. Linke jedoch bald eine Banklehre auf, eine Tätigkeit, die ihn später auch nach Insterburg und nach Königsberg führte. Aus dem Krieg kehrte der begeisterte Wahl-Ortelsburger schwer verwundet zurück und konnte sich in Hannover eine neue Existenz aufbauen. 1978 schließlich wurde er als Bundesbankdirektor pensioniert. Seitdem konnte er sich mit besonderer Muße der Poesie und der Musik widmen. Neben Beiträgen für den Ortelsburger Heimatbrief und das Ostpreußenblatt veröffentlichte Joachim K. H. Linke Bücher mit Titeln wie „400 Jahre Ortelsburg", „Wundersame Natur", „Poesie aus Männerhand" und „Die masurische Seejungfrau". Ein neues Buch zum Thema „Nord-Ostpreußen", das er erst kürzlich bereiste, ist bereits druckfertig. – Man darf gespannt sein!

In allen seinen Texten klingt immer wieder die Liebe zu dem fernen Land im Osten auf. Einfühlsam und „in wehmütiger Dankbarkeit" schildert Linke die Reize der Landschaft, erzählt von der Geschichte des Landes und seiner Menschen.

Diese Liebe zur Heimat spürte man nicht zuletzt auch dann, wenn Linke die künstlerische Gestaltung der Jahrestreffen ehemaliger Ortelsburger Hindenburg- und Ortulfschüler in Bad Harzburg in seine Hände nahm. Dort wie auch bei anderen Gelegenheiten erklangen Linkes Kompositionen, die sich in ihrer einfühlsamen Melodik wohltuend von anderen zeitgenössischen Werken abheben. Eine Kassette, 1987 unter dem Titel „Heimat im Osten" von Linke herausgebracht, enthält auch Vertonungen von drei Gedichten der Ostpreußin Eva Maria Sirowatka, für die Linke bei einem Kompositionswettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Zu seinen neueren Arbeiten gehören die Vertonungen von drei Gedichten des in Dirschau geborenen Dichters und Schriftstellers Arnold Krieger.

Es sind vor allem die leisen Töne, die der heute in Hannover lebende Joachim K. H. Linke in seinen Texten und Kompositionen anschlägt. Töne der Sehnsucht, aber auch Töne der Dankbarkeit für unvergessene Jahre in einem unvergessenen Land. **os**

Instrumente der Volksmusik

Ausstellung im Landesmuseum

Im Jahr 1422 sichert der Friede von Melnosee die bis 1919 bestehende Grenze zwischen Litauen und Preußen. In das von der Memel durchflossene nordöstliche Preußen ziehen seit dem 15. Jahrhundert als Einwanderer gerngesehene litauische Bauern und helfen bei der Besiedlung der „Großen Wildnis". Nach ihnen wird dieser zu Ostpreußen gehörende Landesteil später von deutscher Seite Preußisch-Litauen, von großlitauischer Seite Klein-Litauen genannt.

Die Preußisch-Litauer verstehen sich trotz Beibehaltung ethnischer Eigenheiten (ähnlich wie die nach Masuren eingewanderten polnischen Masowier) über Jahrhunderte als Preußen und sind wie diese evangelisch. Das bleibt im wesentlichen auch so, als im Ergebnis des Ersten Weltkrieges Litauen das nördlich der Memel zwischen Nimmersatt und Schmalleningken liegende ostpreußische Memelgebiet okkupiert.

Der im 17. Jahrhundert im preußisch-litauischen Budwethen (südöstlich von Ragnit) tätige Pfarrer Theodor Lepner hat sich intensiv mit der Kultur der einheimischen Landbevölkerung befaßt. Sein Buch „Der preußische Litauer" enthält auch Darstellungen der von dieser ostpreußischen Volksgruppe genutzten Instrumente.

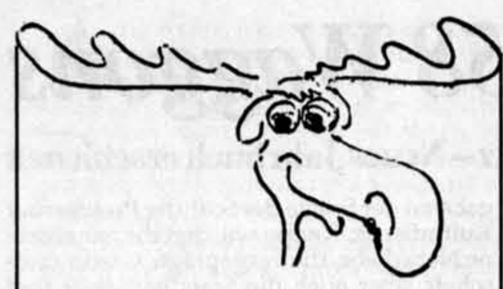
Ihnen wiederum gilt das berufliche und private Interesse des Leiters der Volksmusikinstrumente-Werkstatt der litauischen Musikakademie an der Fakultät in Klaipeda/Memel, Antanas Butkus. Er beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Restaurierung und Rekonstruktion alter Volksmusikinstrumente, die unter der litauischen Bevölkerung Preußens verbreitet waren.

Die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum zeigt von 5. März bis 29. Mai eine repräsentative Auswahl dieser Volksmusikinstrumente. Ihr Klang und Zusammenspiel wird den Gästen in einem Eröffnungskonzert am 4. März, 19.30 Uhr, und den späteren Ausstellungsbesuchern über Videos und Tonbandaufzeichnungen verdeutlicht. – Öffnungszeiten dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr; Führungen nach vorheriger Anmeldung. **OL**

Kulturnotizen

Bilder ostpreußischer Maler aus Privatbesitz werden vom 12. März bis 17. April im Frank-Loebsches-Haus, Landau/Pfalz, gezeigt (Eröffnung: 12. März, 11 Uhr). Den Schwerpunkt der Ausstellung bilden Werke von Edith und Hermann Wirth.

Rudolf Malter, Professor für Philosophie an der Mainzer Universität, wurde zum ersten Vorsitzenden, Gerhard Funke, emeritierter Mainzer Universitätsprofessor, zum Ehrenvorsitzenden der 1904 in Halle gegründeten Kant-Gesellschaft gewählt.



Liebe Freunde,

wohin man auch hört, überall laufen die Planungen für die Sommerferien auf Hochtouren. Für alle, die sich noch nicht endgültig für ein Ziel entschieden haben, präsentiert diese Jugendseite Euch gleich ein Angebot, das sich wohltuend von den Standard-Reisen unterscheidet: Statt nur faul in der Sonne zu liegen und ein wenig im Wasser zu planschen, die Möglichkeit, Land und Leute kennenzulernen und nebenbei auch noch etwas Sinnvolles für die Völkerverständigung zu tun.

Mittlerweile haben ja auch die Medien das schöne Ostpreußen als Reiseland entdeckt, so daß es Euch nicht schwerfallen dürfte, Eure Freunde als Reisebegleiter zu gewinnen. Für Sonne kann die Kurische Nehrung zwar nicht garantieren, doch zumindest für alle, die es sonst an Nord- und Ostsee zieht, sind die weiten Sandstrände meiner Heimat eine echte Alternative.

Also, gebt Euch einen Ruck, und auf nach Ostpreußen! Zumindest in diesem Jahr gehört Ihr dann nicht zu den Massentouristen; dürft Euch sozusagen als jugendliche Pioniere fühlen.

Freuen würde ich mich, wenn Ihr mir von Euren Reisevorbereitungen, Vorstellungen und Erlebnissen berichtet. Fotos sind auch stets willkommen!

Laßt mich und unsere Leser so an Euren Reisen teilhaben! **Euer Lorbaß**

„Jugendherbergen – offen für die Welt"

Deutsch-russisches Kinderferienlager fand auf Initiative der Kreisgemeinschaft Schloßberg statt

Die Jugendherberge „Waldhof" in der Wingst, Kreis Cuxhaven, hatte eine muntere und fröhliche Schar aufgenommen, als sich mit der Schloßberger Kinderferienfreizeit auch russische Kinder als Gäste der Schloßberger einfanden.

Die örtlich zuständige „Niederelbezeitung – Hadler Nachrichten" hat unter der Überschrift „Mit dem Zug von Königsberg nach Wingst-Höftgrube" ausführlich über dieses deutsch-russische Ferienlager berichtet. Hier die wesentlichen Auszüge: Die Wappen ostpreußischer Städte zierten den ganzen Flur der Jugendherberge in der Wingst. Deutsche und russische Kinder malten gemeinsam. „Das ist anschaulicher Geschichtsunterricht", meinte Gerd Schattauer, Kreisjugendbetreuer und 2. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Schloßberg ...

Die Kreisgemeinschaft lud aus ganz Deutschland 23 Kinder und Jugendliche im Alter von 11 bis 14 Jahren zu einem Ferienaufenthalt in die Wingst ein. Trotz unterschiedlicher Herkunftsgebiete vereinte die Kinder eine Tatsache: Eltern und/oder Großeltern stammen sämtlich aus Schloßberg bzw. dem nördlich davon liegenden Haselberg.

In ihre Mitte nahmen sie vier zwölfjährige russische Mädchen, die unter der Leitung der Deutschlehrerin Walentina Spiwak die weite Reise von rund 1000 km Strecke von der bewaldeten Gegend südlich des heute russisch-litauischen Grenzflusses Memel antraten (ergänzende Anmerkung: Haselberg liegt an der Szeszuppe, einem Nebenfluß der Memel).

Was 50 Jahre lang nicht möglich war, tat diese kleine russische Gruppe: Sie setzte sich im Königsberger Hauptbahnhof in den Zug und rollte auf den Eisenschienen gen Westen. Umsteigen mußte man in Gdingen, Berlin und Hamburg. Nach 22 Stunden Bahnfahrt standen Walentina Spiwak, drei weitere Erwachsene aus ihrem Rayon sowie die vier Mädchen auf dem Wingster Bahnhof (früher Höftgrube). Von dort aus ist es fast nur noch ein Katzensprung zur Jugendherberge am Rand des Waldgebietes.

Nach Darstellung der Betreuerin Elisabeth Schmelz, deren Ehemann Erhard Schmelz ebenfalls aus Schloßberg stammt, haben die jungen Deutschen ihre russischen Alterskameradinnen sofort akzeptiert. Trotz der sprachlichen Probleme und der ersten Tage des vorsichtigen Sichanpassens wurde der Leitgedanke des Deutschen Jugendherbergwerkes, daß nämlich die Jugendherbergen offen für die Welt seien, praktisch in die Tat umgesetzt.

Leider trübte das nicht gerade sonnige Wetter etwas die gute Ferienstimmung, doch die deutschen Kinder als Nachfahren der Schloßberger und Lasdehnener sowie die heute dort wohnenden Russen unternahmen trotzdem eine Menge. So hatten sie viel Spaß bei Spielen und der abendlichen Disco im Gemeinschaftsraum der Jugendherberge, aber auch bei ihrer Art der geschichtlichen Aufarbeitung.

Die russische Bevölkerung im isoliert von der Russischen Föderation an der Ostsee liegenden Königsberger Gebiet nimmt lebhaft Anteil daran, die jüngere Zeitgeschichte ihrer jetzigen Heimat in Erfahrung zu bringen. Das galt auch für das Mädchen-Quartett und selbst für die Lehrerin Walentina Spiwak aus dem Dorf Altsnappen im Kreis Haselberg.

Der Aufenthalt dieser Gruppe war letztlich nur möglich durch Zuwendungen der Kreisgemeinschaft und des Landkreises Harburg. Gerd Schattauer hat sich einige Male in der Jugendherberge sehen lassen und etliche Ostpreußenkarten und die Vorlagen zum Malen der Städtewappen besorgt ...

Mit vielen Eindrücken aus einem Stück Norddeutschland und besonders dem schönen Land Hadeln kehrten die jungen Russinnen mit ihren Begleitern auf dem Bahnweg wieder zurück in den Osten. Die Schloßberger Kreisgemeinschaft denkt auch schon über einen weiteren Jugendaustausch nach. „Dies sollte eines Tages die Regel werden, denn die Jugend versteht sich über alle Länder und Kulturgrenzen immer noch am besten", sagte Gerd Schattauer abschließend.

Zum Abschiedsnachmittag waren neben mehreren Elternpaaren der Chefarzt des Krankenhauses Haselberg, Dr. Ivanow, sowie Landrat Otto Gellersen und Kreisdirektor Hans-Bodo Hesemann vom Patenkreis Harburg erschienen. Von der Kreisgemeinschaft Schloßberg waren Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Geschäftsführerin Constanze Augustin-Majer, Kreisvertreter Georg Schiller mit einzelnen Kreistagsmitgliedern und Freunden anwesend.

Bei der Kaffeetafel wurden von den Kindern deutsche und russische Lieder und Sketche vorgetragen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Nach einem reichhaltigen Abendessen verabschiedeten sich die Gäste, die Kinder hatten ihren letzten Disco-Abend und ein zünftiges Lagerfeuer. Die Kinderferienfreizeit ist ein wertvolles Ergebnis unserer durch die humanen Hilfstransporte entstandenen deutsch-russischen Beziehungen. Von der Betreuerin der russischen Mädchen, Walentina Spiwak, erhielt Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer nach ihrer Rückkehr einen Brief, in dem sie sich herzlich für die unvergessenen Tage in Wingst bedankte. **K. S.**

Viel Spaß und Kontakte inklusive

Jugendfreizeit auf der Kurischen Nehrung für kleine Geldbeutel

Nach fast 50 Jahren hermetischer Sperre können Jugendliche aus Deutschland jetzt wieder Königsberg besuchen und die einzigartige Landschaft der Kurischen Nehrung entdecken.

Schwimmen, Radfahren, Strand- und Dünenwanderungen, Exkursionen im Elchrevier, Naturbeobachtungen und selbstverständlich jede Menge Freizeitspaß stehen im Mittelpunkt des Programms. Zentrales Thema ist auch die Begegnung mit jungen Russen. Aufgrund der Öffnung ihres Landes zum Westen und der Veränderung von Gesellschaft und Politik erfährt deren Lebensstil eine radikale Wandlung. Das Interesse am Deutschen generell, speziell an der deutschen Geschichte ihres Landes, wird stärker, und der Wunsch, mit Gleichaltrigen aus dem Westen Kontakt aufzunehmen, wächst.

Doch die Neugierde am westlichen Lebensstil ist auch gepaart mit der Angst vor alten Vorurteilen. Diese Reise soll daher auch zu einer besseren Verständigung beitragen. Die Anreise erfolgt mit einem Direktflug ab Hannover nach Königsberg. Anschließend Bustransfer auf die Kurische Nehrung zum Jugendcamp. Da die Einteilung der Ausflüge zwanglos vor Ort erfolgt, werden die vorgesehenen Programmpunkte nur grob umrissen. Der Ablauf richtet sich nach Lust, Laune und Witterung.

Während des Aufenthalts auf der Kurischen Nehrung wird die einmalige Naturlandschaft erkundet, teils als Strand- und Dünenwanderung, aber auch mit Fahrrädern bzw. mit dem Bus.

Vorgesehen ist ferner ein Besuch von Königsberg und eine Samlandfahrt mit Stopp in den alten Seebädern Rauschen und Cranz sowie Palmnicken, wo Bernstein im Tagebau gefördert wird.

Auf dem Gelände des Feriencamps finden Disco-Veranstaltungen, Lagerfeuer, Sport und Spiel statt. Kontakte mit russischen Jugendlichen sind ausdrücklich erwünscht. Trotz der vielen Unternehmungen soll das Baden und Faulenzen am noch fast menschenleeren Strand der Nehrung nicht vergessen werden. Die kilometerlangen breiten Strände aus feinem, hellen Sand bieten sich auch für Wurf- und Ballspiele an.

Die Jugendfreizeit findet vom 16. bis 23. Juli bzw. vom 6. bis 13. August statt. Teilnahmeberechtigt sind ausschließlich Jugendliche von 12 bis 22 Jahren, die in der Ausbildung sind. Die Mindestteilnehmerzahl ist 15 Personen.

Der Preis beträgt 695 DM und beinhaltet folgende Leistungen: Direktflug ab/bis Hannover; 7 x Übernachtung im Mehrbettzimmer; Vollpension (mittags zumeist Lunchbox); deutschsprachige Reisebetreuung ab/bis Königsberg; Transfer mit örtlichen Bussen; Ausflüge und Exkursionen inkl. Eintrittsgelder; Informationsmaterial vor Reiseantritt.

Weitere Informationen und Anmeldungen bei der Firma DNV-Tours, Max-Planck-Straße 10, 70806 Kornwestheim, Telefon 0 71 54/13 18-30.

Der JLO-Landesverband Berlin-Brandenburg hat 1992/1993 etwa ein Dutzend Hilfstransporte nach Königsberg sowie ins nördliche Ostpreußen organisiert. Erfreulicherweise nahm auch die Presse in Königsberg davon Notiz und berichtete über die Partnerschaft Berlin-Brandenburg mit der Königsberger Jugenstiftung, über die gemeinsamen Aktivitäten, gemeinsame Freizeit sowie Fachtagungen in Berlin und Königsberg. So überreichten wir einer Kinderklinik in Königsberg Medikamente und medizinische Geräte, zweimal hat das Königsberger Fernsehen darüber ausführlich berichtet. Auch besuchten wir dreimal mit Sachspenden und vielen weiteren Überraschungen das Kinderheim in Heinrichswalde. Wichtig ist auch der Deutschunterricht an den Schulen im nördlichen Ostpreußen. Seit Herbst 1992 unterstützen wir eine Reihe von Schulen mit Lehrmitteln, Büchern, Heften, Stiften usw. Auch besuchten wir Waldemar Kober, den ersten deutschen Schuldirektor im Gebiet Königsberg (Schule 35), und überreichten ihm eine erste Spende für seine Schule. Der Landesverband Berlin-Brandenburg hat für diese Schule eine weitere Partnerschaft übernommen und wird auch in Zukunft Hilfstransporte, auch mit vielen Schulbüchern, durchführen. Unterstützt werden wir von Schulen in Berlin und Potsdam. Auch auf dem Gebiet des Schüleraustausches konnten wir Erfolge erzielen: So organisierten wir einen Schüleraustausch einer Berufsschule aus Berlin-Spandau, seitdem liegen viele Anfragen vor. Jedoch brauchen auch wir Unterstützung für unsere Arbeit: Wir benötigen dringend einen größeren Hänger bzw. ein geeignetes Fahrzeug. Text und Foto Eduard van der Wal

Sport und Doping

Doping ist ein Thema, welches nicht nur die Sportler und die Funktionäre etwas angeht. Nein, es sind vielmehr die Zuschauer und Fans der Stars, die darunter leiden. Wie kann sich ein junger Mensch noch mit seinen Idolen identifizieren, wenn er erkennen muß, daß Betrug toleriert wird und daß dieser Betrug auch schneller und sicherer zum Erfolg führt. Er muß mit ansehen, wie ein Athlet bei einer Olympiade die Goldmedaille gewinnt und wenige Tage später des Dopings überführt wird. Dadurch verlieren junge Menschen das Vertrauen in den Sport und wandern in andere Freizeitaktivitäten ab. Der Sport verliert aus diesem Grunde seine Nachwuchstalente und hungert langsam aus.

„Da müssen die Funktionäre eingreifen", sagt man sich. Die aber sitzen in Kommissionen und reden das Thema tot, während ihre Bankkonten stetig anwachsen. Liegt ihre Untätigkeit vielleicht auch an der Unfähigkeit, sich sportliche Erfolge auch ohne Doping vorzustellen?

Es gibt Möglichkeiten, dem Doping beizukommen. Ein Kontrollsystem sollte geschaffen werden, das hundertprozentig funktioniert. Doping soll und muß bekämpft werden. Die Dopingkontrollen müssen ohne Vorankündigung durchgeführt werden. Die Anzahl der Kontrollen und die Kosten könnten somit verringert werden. Des weiteren könnten private Firmen die Kontrollen durchführen, weil diese wirtschaftlich arbeiten müssen und sich keine Lücken im Kontrollsystem erlauben können. Am wichtigsten ist wohl eine flächendeckende Kontrolle auf der ganzen Welt. Ist es nicht seltsam, daß die chinesischen Mittel- und Langstreckenläuferinnen bei der Leichtathletik-WM in Stuttgart alles in Grund und Boden liefen, obschon sie das gesamte Jahr auf keinem internationalen Wettkampf anzutreffen waren?

Durch derartige Lücken im zur Zeit durchgeführten Kontrollsystem entsteht eine Wettbewerbsverzerrung. Andere Athleten, die nicht gedopt sind, werden durch diese Verzerrung demotiviert.

Wir können nicht abwarten, bis der Sport endgültig am Boden liegt. Oder muß erst alles zusammenbrechen, bis eine Änderung eintritt?

M. v. H.

Eisenbahnerlebnisse auf Normalspur

Freude für Freunde alter Lokomotiven im südlichen Ostpreußen und im Königsberger Gebiet



Gelegentlich reicht ein Buch nicht aus, um ein Thema umfassend darzustellen. Und so ist es auch mit der Eisenbahn in Deutschlands östlichster Provinz mit Schwerpunkt Dampflokomotiven, die immer noch etwas an sich haben, das uns nostalgisch anrührt und uns an unsere Jugendzeit erinnert.

Wer an Ostpreußens vergessene Schätze denkt, wird alles Mögliche in Betracht ziehen: Vergrabene persönliche Dinge, stille Plätze, einsame Seen, Bernstein, wohl kaum aber ausrangierte Eisenbahnlokomotiven. Aber genau darum geht es in dem Bild-Text-Buch von Peter Winkler. Auf einer 7000 km langen Reise kreuz und quer durch Ostpreußen fand er eine stattliche Ansammlung von noch funktionstüchtigen deutschen alten Dampfloks der Baureihe 52 im neutralen Bereich an der polnisch-russischen Demarkationslinie.

Preußisch Eylau war einst ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt. Im heutigen Grenzbahnhof endet der normale Reisezugverkehr aus dem Königsberger Gebiet. Das Gleis westwärts ist zwar noch vorhanden, wird aber nur von Güterzügen benutzt. Dort auf dem größten Dampflokfriedhof der Welt standen 1992 noch etwa 40 Loks der Baureihe 52. Die Aufnahmen in dem Buch dokumentieren Geschichte.

Wohltuend ist, daß der Autor Königsberg, Tilsit, Insterburg, Rauschen und Trakehnen schreibt und nicht auf russische Ortsbezeichnungen ausweicht. In der Einführung gibt er einen Überblick über das heutige Königsberg, das Eisenbahn-Depot, den Dienst sowie die Schwierigkeiten, von der Normalspur auf die Breitspur überzuwechseln.

Weil die Umstellung von einer auf die andere Spur bei Lokomotiven zeitraubend ist, stehen auf Abstellplätzen alte Dampflokomotiven mit Normalspur. Streng geordnete Bildseiten von ostpreußischen Städten machen das Buch nicht nur für Eisenbahnliebhaber interessant.

Die Geschichte der Baureihe 52 in Kurzfassung: Sie war ein Kind des Kriegs. Mit ihren 80 Stundenkilometern Höchstgeschwindigkeit war sie im Güterverkehr, aber auch im Eildienst einsetzbar. Das Schönste: Sie brachte diese Leistung auch im Rückwärtsgang. Gebaut wurden insgesamt weit mehr als 6000 Stück. In der Bundesrepublik wurde die letzte schon 1963 außer Dienst gestellt, in der DDR liefen einige umgerüstet auf Braunkohle noch in den achtziger Jahren.

Der größte Teil der Abbildungen zeigt die auf dem „Friedhof der Loks" abgestellten Dampfrösser aus verschiedenen Perspektiven und Einzelteile. Uneingeweihte werden manches Bild für überflüssig halten, Liebhaber der Baureihe aber werden das anders sehen. Das Buch schließt mit Zahlen und Daten über die aus der Einheitslok Baureihe 50 entstandene Kriegslok der Baujahre 1942, 1943 und 1944 bei Henschel.

Was diesem Buch fehlt, sind Aufnahmen von Eisenbahnzügen inmitten ostpreußischer Landschaften, Dampflokomotivenalltag eben, wie wir ihn kannten.



Was Peter Winkler in seinem Buch nicht aufweist, nämlich von Dampflokomotiven gezogene Züge über pommersche und ostpreußische Strecken, zeigt ein anderes Buch, das Jürgen Court und Hubertus Schmidt herausgegeben haben. Leider trägt es den Titel „Dampfbahnen in Polen", was noch verständlich wäre, nicht aber, daß die Autoren fast ausschließlich polnische Ortsbezeichnungen verwenden, völlig einseitig, wie sicher nicht nur ich meine. Es stört beim Lesen und erschwert die Orientierung, schade.

Das einzigartige Fluidum verträumter ostpreußischer und pommerscher Bahnhöfe haben die beiden Bildautoren eingefangen, die schon als Jugendliche die Faszination alter Dampfrösser erlebten. Dort im Paradies dieser alten Dampflokomotiven haben sie herrliche Fotos geschossen, aber nicht das allein macht das Buch betrachtenswert. Es sind die Landschaften, die kleinen Bahnhöfe, die Strecken, die uns an unsere Jugendjahre erinnern.

Es sind natürlich auch Aufnahmen aus Großpolen dabei. Das soll nicht verschwiegen werden. Herrlich aber, die alten Dampfzüge auf der Ostbahn zu sehen, wie sie mit mächtiger Rauchfahne dahinziehen, im Sommer und an kalten schneereichen Wintertagen.

Natürlich geht es auch in diesem Buch vorrangig um Dampflokomotiven. Wir begleiten begeistert die Züge durch die Wald- und Seenlandschaft Masurens, erklimmen die Steigungen des Riesengebirges und fahren auf der Strecke der Ostbahn entlang, streifen Küstrin, Landsberg/Warthe, Kreuz und Schneidemühl. Der Zauber der Landschaft ist, wie die Bilder belegen, geblieben. Noch immer stehen an der Strecke die doppelten Telegraphenmasten, wo so mancher Storch sein Nest baut. Himmel, Sand und Kiefern haben sich nicht geändert.

Gorzów – ich kann mich nicht daran gewöhnen, denn es ist Landsberg – ist heute eine moderne Stadt, an deren brandenburgische Vergangenheit nur noch der gotische Dom und die Wehrmauern mit Türmen und Toren erinnern. „Die Linien Krzyz–Skierzyna und Krzyz–Walcz sind bereits stillgelegt." Nein, ich habe keine Lust, dauernd nachschauen zu müssen, daß es sich um die Orte Kreuz, Schwerin und Deutsch Krone handelt. Ich habe kein Verständnis für die Argumente von Jürgen Court und Hubertus Schmidt.

Das Buch voller schöner Bilder schließt mit einer Beschreibung aller noch vorhandenen Dampflokomotiven-Baureihen in Wort, Bild und Zeichnung. **Kurt Gerdau**

Peter Winkler, Ostpreußen. Vergessene Schätze. Lokomotiven und Landschaften. Heel-Verlag, Königswinter. 144 Seiten, 250 Abbildungen, großteils farbig, Format 30 x 25 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 58 DM

Jürgen Court/Hubertus Schmidt, Dampfbahnen in Polen. Rasch und Röhring Verlag. 144 Seiten, zahlreiche Farbfotos und S/W-Zeichnungen, 6 Kartenausschnitte, 1 Ortsnamenverzeichnis, Format 25 x 28 cm, Efalin, mit Schutzumschlag, 48 DM

Faszination allein reicht nicht

Reiseführer nach Masuren liest sich wie ein polnisches Lexikon



Auf den ersten Blick handelt es sich um einen handlichen und vor allem übersichtlichen Reiseführer. „Reiseinformationen von A–Z" erfassen alle wichtigen Themenbereiche. Anfahrtswege und Reisemöglichkeiten per Auto, Bus und Bahn werden ebenso detailliert geschildert wie Unterbringungsmöglichkeiten, ob nun Hotel oder Campingplatz. Eine Checkliste der mitzuführenden Ausrüstung gibt selbst Vielreisenden noch zusätzliche Anregungen. Wie in bezug auf das Naturparadies Masuren nicht anders zu erwarten, wird dem Naturerlebnis hier wie im weiteren Textverlauf großes Augenmerk gewidmet. Radler, Angler und Kanuten erhalten fachspezifische Sonderratschläge.

Zoll- und Devisenbestimmungen als abschließende Stichworte des Kapitals helfen, bei der Ausreise aus dem polnischen Machtbereich nicht an bürokratischen Fußangeln zu stolpern.

Nach Lektüre der ersten 106 Seiten jedoch verlor der Rezensent die Lust am weiteren Studium des Buchs. Unter der Kapitalüberschrift „Reiseziele von A–Z" findet sich eine Auflistung sehenswerter Städte und Dörfer. Diese werden alphabetisch nach den polnischen Namen vorgestellt. Zuweilen folgen die deutschen Bezeichnungen in Klammern. Dörfer werden nur mit polnischen Namen erwähnt, wobei Aussprechhilfen wie z. B. „sprich: Wegränä" gewährt werden. Den deutschen Ortsnamen Wigrinnen scheinen die Autoren nicht zu kennen. Dabei hätten sie doch so einfach den von ihnen erwähnten örtlichen Campingplatzinhaber Horst Kruska fragen können. Sollte dieser etwa kein Deutsch sprechen?

Außerdem greift man die polnische Diktion „Ermland und Masuren" auf (S. 198). Diese wird gern von polnischen Fremdenverkehrsbüros benutzt, um das für sie unangenehme Wort Ostpreußen zu vermeiden. Die Autoren greifen in ihrer Übersicht ähnlich über Masuren hinaus, indem sie das ermländische Heilsberg sowie das oberländische Osterode aufführen.

Apropos Ostpreußen: Diesen Begriff fand der Rezensent auf 382 Seiten lediglich dreimal. Im geschichtlichen Abriß ließ sich Ostpreußen bei allen Umschreibungen nicht vermeiden. Aussiedlung statt Flucht und Vertreibung spricht im Wortgebrauch ebenso Bände.

Die Kartenskizzen enthalten nur polnische Ortsbezeichnungen. Die deutsch-polnische Landesgrenze Ostpreußens wurde nicht einmal als sogenannte Perlenkette eingefügt.

Zumal jüngeren, nicht mit der Materie Ostpreußen vertrauten Menschen drängt sich beim Lesen des Buchs der Gedanke auf, Masuren sei heutzutage wie selbstverständlich ein Teil Polens.

Die Besiedlungsgeschichte Masurens in ihrer komplizierten Vielgestaltigkeit wurde nicht hinreichend dargestellt. Der Vorbehalt der Vertriebenen gegen eine Abtretung deutscher Gebiete scheint den Autoren unwesentlich zu sein. **Sys**

Heike und René Schallon: Reisen in Masuren. Reiseführer, Doris Knop-Verlag, Bremen. 1993. 382 Seiten, 53 Farbbilder, 25 Karten, Format 12 x 17 cm, broschiert, 32,80 DM

Mit Blick in die Vergangenheit

Deutschsprachiges Nachschlagewerk in Königsberg erschienen

Das „Nachschlagewerk Kaliningrad", gedruckt vom verlagspolygraphischen Werk Jantarny Skas, dem früheren Herausgeber der Kaliningradskaja Prawda, versteht sich als Wegweiser durch die ostpreußische Landeshauptstadt. Die Stärke des deutschsprachigen Kompendiums liegt in der Fülle an unterschiedlichsten Kontaktadressen: Das Kapitel „Kleines Telefonbuch (mit Adressen)" bildet mit 123 Seiten das Kernstück des Buchs. Von den Stichworten Museen und Restaurants mag der Tourist profitieren. Geschäftsleute werden jedoch einen größeren Nutzen an der Auflistung von Gebiets- und Stadtverwaltung, den staatlichen und freien Banken, Versicherungsgesellschaften und Produktions- wie Dienstleistungsbetrieben haben. Medien- wie Forschungsanstalten finden ebenfalls Erwähnung. Selbst Entbindungsanstalten wurden nicht vergessen ...

Zwar stellt die zusammengetragene Datenflut eine erhebliche Fleißarbeit dar, doch kommen einem Zweifel, wenn man eine Auflistung der Hotels und Pensionen vergebens sucht.

Das Kapitel Reiseinformationen verweist hingegen zumindest auf deutsche Reisevermittler. Bewachte Parkplätze und Tankstellen sind zwar willkommene Stichworte. Dann sollte jedoch nicht verschwiegen werden, daß sich Kfz-Diebstähle weiterhin vervielfachen und daß das von fliegenden Händlern angebotene Benzin zumeist mit Wasser verpanscht wird.

Sehenswürdigkeiten der Stadt werden dem Touristen nicht vorenthalten: 17 in ihrer Baustruktur erhalten gebliebene Gotteshäuser listen die Herausgeber unter dem Hiweis auf eine aktuelle Nutzung auf. Ein beiliegender Stadtplan mit russischen Straßennamen (ohne deutsches Verzeichnis) verweist seinerseits auf 91 „Sehenswürdigkeiten und markante Punkte."

Das „Nachschlagewerk Kaliningrad" ersetzt freilich keinen Reiseführer im ursprünglichen Sinn. Es mag jedoch als Adressbuch für Geschäftsleute dienen.

Zu einer Zeit, da selbst in Königsberg lebende Russen den Namen Kaliningrad nurmehr ungern in den Mund nehmen, stellt sich zudem die Frage, ob man nicht besser auf die russische Form des Ortsnamens im Buchtitel verzichtet hätte? **Heinrich Schobensee**

Nachschlagewerk Kaliningrad. Verlag Jantarny Skas, Kaliningrad. 208 Seiten, 14 Zeichnungen von S. Sarajew, 1 Stadtplan, Format 12 x 17 cm, broschiert, 10 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Baltinowitz, Kurt: Auf der Suche nach dem Glück. Roman. Soldi-Verlag, Hamburg. 278 Seiten, broschiert, 39,80 DM

Dembski, Heinz: Gedichte und Zitate aus Ostpreußen, Band 2. Verlag Heinz Dembski, Heidenheim/Brenz. 128 Seiten, 50 Federzeichnungen, broschiert, 24,80 DM

Diederichs, Ulf (Hrsg.): **Vom Glück des Reisens** zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. 512 Seiten, reich illustriert, Taschenbuch, 16,80 DM

Franz, Erich (Hrsg.): **Franz Marc.** Kräfte der Natur, Werke 1912–1915. Texte von Carla Schulz-Hoffmann, Armin Zweite u. a. Verlagsgemeinschaft Hatje/cantz, Ostfildern. 352 Seiten, 259 Abbildungen, davon 138 farbig, Format 24 x 27 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 68 DM

Hillgruber, Christian/Jestaedt, Matthias: Die Europäische Menschenrechtskonvention und der Schutz nationaler Minderheiten. Forschungsergebnisse der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht, Band 17. Herausgegeben von der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, Bonn. 134 Seiten, broschiert, 29 DM

Krieger, Arnold: Kurzgeschichten. Übersetzt von Christian W. Hallstein und Harry Zorn. Herausgegeben vom Freundeskreis Arnold Krieger e. V., Postfach 11 08 48, 64223 Darmstadt. 92 Seiten, englisch und deutsch, broschiert

Mollat du Jourdin, Michel: Europa und das Meer. Verlag C. H. Beck, München. 320 Seiten, 18 Karten, zwei Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Plume, Werner: Mein „einfaches" Leben im amerikanischen Jahrhundert. Band 1: Von 1897 bis 1984. Verlag Werner Symanek, Gladbeck. 330 Seiten, 32 Abbildungen, broschiert, 26,80 DM

Stehle, Hansjakob: Geheimdiplomatie im Vatikan. Die Päpste und die Kommunisten. Benziger Verlag, Zürich. 440 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 48 DM

Sudholt, Gert: In Haft. Landsberg 1993. Persönliches und politisches Tagebuch eines deutschen Verlegers. Druffel-Verlag, Berg. 224 Seiten, Dokumente, glanzkaschierter Einband, 29,80 DM

Venner, Dominik: Ein deutscher Heldenkampf. Die Geschichte der Freikorps 1918 bis 1923. Söldner ohne Sold. Arndt-Verlag, Kiel. 320 Seiten, broschiert, 34 DM

Vom Kohlenklau und Schattenmann oder Wie man den Krieg verkaufte. Video-Kassette. FSP Frankfurter Studio- und Programmgesellschaft, Frankfurt/Main. Laufzeit 45 Minuten

Wieskerstrauch, Liz: In den Mohnfeldern. Roman einer schlesischen Familie. Verlag Langen Müller, München. 344 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Woltersdorf, Hans Werner: Die Ideologie der neuen Weltordnung: Rakowski und die Protokolle der Weisen von Zion. Selbstverlag H. W. Woltersdorf, Remagen. 208 Seiten, broschiert, 29,80 DM

Zeidler, Manfred: Reichswehr und Rote Armee 1920–1933. Wege und Stationen einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit. Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Band 36. R. Oldenbourg Verlag, München. 376 Seiten Text, 24 Seiten Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 78 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Danzigs Verknüpfung mit dem Mutterland

Vor 90 Jahren: Technische Hochschule Danzig gegründet – Ein Bollwerk des Deutschtums im Osten

VON Professor Dr. RÜDIGER RUHNAU

Als 1904 die Technische Hochschule Danzig (THD) gegründet wurde, stand das Deutsche Kaiserreich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die fortschreitende Industrialisierung brauchte Ingenieure aller Fachrichtungen, die Werften verlangten nach Schiffbaumeistern, der Hoch- und Tiefbau benötigte Architekten und Straßenbauer, und die aufstrebende Chemie- und Elektro-Industrie rief nach qualifizierten Chemikern und Physikern. Deutschland besaß damals neun Technische Hochschulen, davon drei in Preußen: Berlin, Hannover, Aachen. Offensichtlich war Ostdeutschland, wo der Schiffbau in den Küstenstädten immer mehr an Gesicht gewann, in der Ausstattung mit technischen Lehranstalten zu kurz gekommen.

Der Streit um die Emanzipation der Technik hatte mitunter polemische Formen angenommen; die alten und mit Recht auf ihre ehrwürdige Tradition pochenden Universitäten sahen in den Technischen Hochschulen nicht nur lästige Konkurrenten im Werben um Studentenzugänge, sie sprachen ihnen auch rundweg eine wissenschaftliche und gesellschaftliche Gleichrangigkeit ab. Erst dem Drängen des Kaisers Wilhelm II. war es zu danken, daß den THs das Promotionsrecht zugesprochen wurde.

Während sich beispielsweise in den süddeutschen Residenzstädten Stuttgart und Karlsruhe die Technischen Hochschulen allmählich aus den polytechnischen Schulen entwickelten, trat die Danziger Hochschule von vornherein als vollgültige technisch-wissenschaftliche Lehranstalt ins Leben. Mit 60 Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten begann im Wintersemester 1904 der Vorlesungsbetrieb, die Studentenzahl pendelte sich bis zum Ersten Weltkrieg auf eine Größenordnung von über 700 ein. Nach dem ersten Verfassungsstatut erhielt die neue Hochschule sechs Abteilungen:

1. Architektur, 2. Bauingenieurwesen, 3. Maschineningenieurwesen und Elektrotechnik, 4. Schiff- und Schiffsmaschinenbau, 5. Chemie und 6. Allgemeine Wissenschaften.

Besondere Hoffnung verband man mit dem Aufbau der Abteilung für Schiffbau, obwohl diese Fachrichtung auf keine Hochschultradition zurückblicken konnte, denn erst wenige Jahre zuvor war in Berlin die erste Schiffbau-Abteilung an einer Technischen Hochschule entstanden, die den Bedürfnissen einer forcierten Flottenpolitik aber wenig entsprach. Dagegen bot Danzig mit seiner jahrhundertealten Erfahrung im Schiffbau, mit den großräumigen Werft- und Hafenanlagen, den Studierenden ideale Voraussetzungen zur Erlernung ihres Berufs.



Technische Hochschule Danzig: Das Hauptgebäude hat die Kriegswirren überstanden

Fotos (2) Danzig-Archiv

Die geisteswissenschaftlichen Fächer besaßen keine eigene Abteilung, sondern bildeten einen Teil der „Allgemeinen Wissenschaften". Im preußischen Kultusministerium war man sich über die Bedeutung eines kulturellen Zentrums für Westpreußen durchaus im klaren, denn eine der drei Aufgaben der Ostseehochschule sah die Stärkung des einheimischen Deutschtums und die Erziehung der akademischen Jugend zu nationaler Gesinnung vor. Beides ließ sich am ehesten durch die Einrichtung von Professuren für Geschichte, Kunstgeschichte und Deutsche Literatur erreichen. Der 1907 eingerichtete Lehrstuhl für allgemeine Geschichte war die erste ordentliche Professur für Geschichte an der Technischen Hochschule. Man hoffte natürlich auch, daß die Lehrstuhlinhaber über ihre akademischen Aufgaben hinaus, etwa in öffentlichen Vorträgen oder in Form von Publikationen, befruchtend auf die kulturelle Entwicklung in Westpreußen einwirken würden.

Mit der erzwungenen Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reich nahmen die nationalpolitischen Aufgaben einen noch höheren Stellenwert ein. Dem kam die Fakultätsverfassung mit einer selbständigen „Abteilung für Geisteswissenschaften" weitgehend entgegen. In den folgenden Jahren baute man diese Abteilung systematisch weiter aus, so daß sie fast den Charakter einer philosophischen Fakultät besaß und im Wintersemester 1929/30 mit insgesamt 19 Professoren und Dozenten besetzt war, darunter die Ordinariate für „Deutsche Sprache und Literatur", „Philosophie, Psychologie und Pädagogik", „Nationalökonomie und Statistik" und „Geschichte". Es bestanden Lehraufträge für Anglistik und Romanistik, für osteuropäische Geschichte und Landesgeschichte, für Russisch und Dozenturen für Rechtswissenschaften und Geographie.

Nicht nur die geisteswissenschaftliche Ausbildung der Techniker sollte verstärkt werden, es konnte auch die akademische Vorbereitung für das höhere Lehramt in Danzig abgeschlossen werden. In allen Schulfächern war die Ablegung der Staatsprüfung möglich; seit 1922 konnte zum Dr. rer. techn. und ab 1933 zum Dr. phil. promoviert werden. Um Danzigs kulturelle Verknüpfung mit dem deutschen Mutterland noch enger zu gestalten, sahen die Bestimmungen der Abteilung für Geisteswissenschaften vor, daß vor der Staatsprüfung zum höheren Schuldienst mindestens vier Semester an einer reichsdeutschen Universität studiert werden mußten.

Mit der Berufung von Heinz Kindermann auf den Lehrstuhl für „Deutsche Sprache und Literatur" begann ein außerordentlich fruchtbarer Abschnitt der Geisteswissenschaftlichen Abteilung. Dem gebürtigen Wiener war die geistige Auseinandersetzung mit der Kultur anderer Völker von seiner österreichischen Heimat her vertraut. In Danzig freilich spielte sich alles auf engstem Raum, gleichsam hautnah, ab. Dort erfuhr man ganz unmittelbar, wie sehr Sprache und Dichtung als wesentliche Kulturelemente jeden Tag neu verteidigt werden mußten.

Heinz Kindermann

Dort hatte die Technische Hochschule eine weit über den Fachbereich hinausgehende Aufgabe. Auf dem Fundament von Jahrhunderten deutschen Bürgerfleißes und an der eigengeprägten Danziger Kultur weiterzubauen, zu Bewahrendes neuen Geschlechtern zu überliefern, das waren die Vorsätze, an denen Professor Kindermann mit allen Kräften mitwirkte. Einige Lehrgegenstände bezeugen die Spannweite seiner Vortrags- und Seminartätigkeit: Goethes Lyrik, Dichtung und Geisteswelt der Frühromantik, Der Deutsche Roman der Gegenwart, Dichtung und Kultur der höfischen Zeit, Politische Dichtung des 19. Jahrhunderts, Das Deutsche Drama der Gegenwart.

Zu Kindermanns beeindruckendsten wissenschaftlichen Leistungen gehört die Erforschung der Danziger Barockdichtung. Der erste Anstoß dazu ging von einem Vortrag aus, den er 1933 in der „Deutschkundlichen Gesellschaft" hielt. Seitdem beschäftigte sich eine Reihe seiner Schüler mit einschlägigen Themen, die dann in der Herausgabe des Werks „Danziger Barockdichtung", Leipzig 1939, Verlag Reclam, gipfelten.

In dem Geleitwort schreibt Kindermann, daß es als „wissenschaftliches Bekenntnis zum Deutschen Danzig genommen sein will: Es ist inmitten des Reiches noch zu wenig bekannt, daß Danzig im 17. Jahrhundert einer der Brennpunkte der deutschen Barockdichtung gewesen ist und daß sich dort Vorgänge abspielten, die für die Barockdichtung des ganzen deutschen Volksraumes von zum Teil vorbildlicher Wirkung wurden."

Professor Dr. Kindermann lehrte von 1926 bis 1936 in Danzig. Er erhielt dann einen Ruf an die Universität Münster und war ab 1943 Professor für Theater- und Literaturwissenschaft an der Universität Wien. Viele Jahre nach seiner Emeritierung erfüllte Heinz Kindermann immer noch wichtige Aufgaben in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, u. a. war er Vorsitzender der Kommission für österreichische Theatergeschichte, von ihm stammt auch die zehnbändige „Theatergeschichte Europas".

Obwohl England und Frankreich ältere Industrienationen waren, gelang der „verspäteten" deutschen Industriemacht schon vor 1910 der Vorstoß an die Spitze. Vor dem Ersten Weltkrieg mußten beispielsweise amerikanische Chemiestudenten Deutsch lernen, um die wichtigste Fachliteratur, die aus Deutschland kam, lesen zu können. Man bezeichnete Deutschland damals als die „Apotheke der Welt", weil über 90 Prozent der importierten Arzneimittel aus dem Deutschen Reich stammten. Ganz ähnlich sah es bei synthetischen Farbstoffen, Textilhilfsmitteln und Schwerchemikalien aus. Die deutsche Chemie-Industrie war führend in der Welt, eine Stellung, die ohne den verstärkten Ausbau der Technischen Hochschulen gar nicht zu erringen gewesen wäre.

Das Danziger Institut für Anorganische Chemie hatte das Glück, von 1933 bis 1945 einen hochkarätigen Wissenschaftler als Institutsdirektor zu bekommen: Wilhelm Klemm, Nestor der deutschen Anorganischen Chemie, wurde 1896 in Breslau geboren. Klemm schrieb mehrere Lehrbücher der Anorganischen Chemie. In Danzig begründete er das Fachgebiet der Magnetochemie. Sein Standardwerk „Einführung in die Magnetochemie" ist in seiner klaren Diktion von bleibendem Wert. Wilhelm Klemm ging es stets um die großen Zusammenhänge in der Naturforschung und um die Einordnung der experimentellen Ergebnisse in die Gesetzmäßigkeit des Periodensystems der Elemente. Ebenfalls im Jahre 1933 wurde Adolf Butenandt auf den Lehrstuhl für Organische Chemie nach Danzig berufen. Er war erst dreißig Jahre alt, hatte sich zwei Jahre zuvor in Göttingen habilitiert und leitete dort als Privatdozent die Abteilung für Biochemie. Bereits 1929 gelang ihm die Isolierung des Hormons Östron und dessen Konstitutionsermittlung. In Danzig synthetisierte er das Keimdrüsenhormon Testosteron und ermittelte die Darstellung des Schwangerschaftshormons Progesteron.

Obwohl Butenandt nur wenige Jahre in Danzig lehrte und forschte, stellte diese Tätigkeit doch einen besonderen Höhepunkt in der Geschichte der Abteilung für Chemie dar, seine Leistungen wurden durch die Verleihung des Nobelpreises für Chemie gewürdigt. Professor Butenandt, berühmtester lebender Chemiker Deutschlands, der am 24. März 1993 in bemerkenswerter geistiger Regsamkeit sein 90. Lebensjahr vollendete, hat die wichtigsten Publikationen aus seiner Danziger Zeit dem Danzig-Archiv zur Verfügung gestellt.

Während des letzten Kriegs beherrschte immer mehr Feldgrau und Marineblau das Bild in den Hörsälen. Die Kriegsmarine verlegte ihre Ingenieurausbildung im „Hochschulkommando der Kriegsmarine" an die THD. Das Wintersemester 1944/45 konnte nicht mehr ordnungsgemäß beendet werden, die näher rückende Front stellte das Hochschulleben völlig unter das Gesetz des Krieges. Am 26. März verließ der Rektor als einer der letzten die Lehrstätte, zwei Tage später zogen die sowjetischen Eroberer in die alte Hansestadt ein.

Leistungen der THD gewürdigt

Bald nach Kriegsende bildeten sich an verschiedenen Orten Westdeutschlands Freundeskreise oder Traditionsgemeinschaften der früheren THD-Angehörigen. Zur 50. Wiederkehr der Hochschulgründung entstand die „Gesellschaft der Freunde der TH Danzig", die heute noch etwa 500 Mitglieder zählt und die Technische Hochschule Hannover als Patenschule gewinnen konnte.

Von den 33 deutschen Korporationen und anderen studentischen Vereinigungen, die in Danzig bestanden, existieren heute noch 24 Verbände, die als reaktivierte Burschenschaften, Turnerschaften oder als Altherrenverbände und Stammtischgesellschaften an den Universitätsorten bzw. Hochschulorten wie in Aachen, Braunschweig, Darmstadt, Dortmund, Hamburg, Hannover, Karlsruhe und Kiel tätig sind.

Zur Erinnerung an die 80. Wiederkehr der Hochschulgründung zeigte die Universität Stuttgart eine umfassende Ausstellung, die besonders die wissenschaftlichen Leistungen der früheren Ostseehochschule würdigte. Eine Geschichte der THD mit vielen Bildern (25 DM) hat das Danzig-Archiv, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, herausgegeben.

Mit Fug und Recht kann von einem geistigen Fortleben der Danziger Hochschule gesprochen werden. Die Erinnerung an eine glanzvolle Zeit ist wachzuhalten, bis deutscher Forschergeist wieder dort wirken kann, wo er 1904 die Grundlagen für den technischen Fortschritt geschaffen hat.

Der Elch zieht wieder seine Fährte

Wildbahnen im nördlichen Ostpreußen leiden unter Raubschützen und Schlingenstellern

Obwohl agrarisch intensiv genutzt, galt die ostpreußische Landschaft bis Kriegsende als Naturparadies. Ebenso wie Ackerbau und Viehzucht standen Forstwirtschaft und Jagdwesen in hoher Blüte.

Während bekannt ist, daß sich Wald und Wild im Süden Ostpreußens bei den staatlichen polnischen Forstleuten durchaus in guter Obhut befinden, mangelt es nach wie vor an einer aktuellen Gesamtübersicht über die forstlichen und jagdlichen Gegebenheiten im russischen und litauischen Verwaltungsteil.

Jurij M. Romanow, Verwaltungsvorsitzender des „Kaliningrader Regionalverein der Jäger und Angler" stellte dem Verfasser freundlicherweise nachfolgendes Zahlenmaterial zur Verfügung. Dem Gebietsdachverband gehören 33 auf Städte und Landkreise bezogene Jagdgenossenschaften an. Darüber hinaus existiert ein eigenständiger Militär-Jagdverband. Insgesamt frönen 8000 Jäger im Königsberger Gebiet ihrer Passion.

Anders als in Litauen, wo Forst- und Jagdwirtschaft oft organisatorisch miteinander verknüpft sind, existieren im Königsberger Gebiet diese Aufgabenbereiche nebeneinander.

Staatlich beauftragte Wildbiologen aus Sankt Petersburg erfassen turnusmäßig die Bestandshöhe des Schalenwilds (Huftiere), um für die einzelnen Jagdgebiete Abschußpläne mit genauen Vorgaben auszuarbeiten. Diese sind für die jeweiligen Jagdgenossenschaften verbindlich.

Das Elchwild gilt in seinem Bestand als gesichert. 1992 zogen 1500 Stück ihre Fährte im Gebiet. Es ist ebenfalls im polnischen und litauischen Verwaltungsteil Standwild. Bei Kriegsende wurde es nahezu ausgerottet. Seit 1969 ist die Elchjagd im Königsberger Bereich wieder erlaubt. Bei den Trophäenträgern überwiegen Stangenelche, Schaufelgeweihe sind selten.

Wie ehedem bietet der Elchwald eine besondere Jagdart: Das Netz der Entwässerungsläufe ermöglicht eine nahezu lautlose Kahnpirsch auf den Brunftelch. Doch schon Kaiser Wilhelm II. litt unter den dort besonders aktiven Mückenschwärmen ...



Elchniederung: Wilhelm II. Jagdhaus Pait überdauerte den Krieg fast schadlos

Rotwild findet sich im südlichen Elchwald, dem Raum Insterburg, den Forsten um Haselberg sowie in der Rominter Heide, zusammengerechnet 2000 Stück (großzügig beurteilt, d. Verf.). Die stärkste Rothirschtrophäe innerhalb des sowjetischen Machtbereichs mit einem sagenhaften Geweihgewicht von sechzehn Kilogramm wurde 1984 im Elchwald erbeutet.

Alexander F. Sytschew, Vorsitzender der Jagdgenossenschaft Ebenrode (Stallupönen), beziffert die Höhe des Rotwildbestands der nördlichen Rominter Heide auf 350 Stück. Russische wie deutsche Fachleute veranschlagen eine erheblich geringere Zahl.

Ein Vergleich: Im südlichen, von polnischen Förstern bewirtschafteten Teil der Heide stehen 400 bis 650 Stück Edelwild. Während der vergangenen Brunftzeit konnten sechzehn Geweihträger von Gastjägern erlegt werden. Im russischen Verwaltungsteil, der mit 23 350 ha zwei Drittel der Rominter Heide umfaßt, ist an solche Strecken nicht zu denken.

An Schwarzwild mangelt es nicht. Es richtet auf den Feldern starke Schäden an, so daß es von Berufsjägern intensiv verfolgt wird. In den vergangenen Jahren bürgerte sich die Jagd vom Hochsitz ein, die andernorts von Russen kaum betrieben wird. Die als wanderfreudig zu charakterisierenden Wildschweine machten sogar die Kurische Nehrung zu ihrem Domizil.

11 000 Rehe, 25 000 Hasen, zahlreiche Rebhühner, Wildgänse und Entenarten dürfen in der Auflistung nicht fehlen. Gern würden die Jäger einen größeren Rehbestand heranhegen, doch scheitert ihr Vorhaben am Veto der Wildbiologen.

Die hauptberuflichen Mitarbeiter der Jagdgenossenschaften sind nach den Erfahrungen des Verfassers hoch motiviert. Die Vorsitzenden weisen sogar ein jagdkundliches Studium vor. Die ihnen zugeordneten Berufsjäger versehen ihren Dienst sehr versiert. Das Führen eines Karabiners ist im übrigen nur den Vorsitzenden gestattet, während die restliche Jägerschaft lediglich über Schrotgewehre verfügt.

Abschußquoten gering halten

Wenngleich die Russen ihre eigene Jagdtradition nach Ostpreußen einführten, sind sie dennoch für Anregungen aus dem deutschen Waidwerk offen.

Große Probleme bereitet der Jagdschutz, was hauptsächlich aus der mangelnden Ausrüstung und zu geringen Zahl an Berufsjägern zu erklären ist. Oft stehen für einen ganzen Landkreis gerade einmal fünf Berufsjäger zur Verfügung. Dabei grassiert die Schlingenstellerei und Wilderei.

Verwilderte Dorfhunde stellen eine weitere, nicht zu unterschätzende Geißel der Wildbahn dar. Nicht selten sind Wolf und Fuchs von der Tollwut befallen.

Um die Kassen der Jagdgenossenschaften aufzufüllen, was im Endeffekt dem Jagdschutz zugute kommt, werden vermehrt Jagdreisen gegen harte Devisen an Deutsche und Ausländer angeboten.

Wer nicht auf große Strecken oder kapitale Trophäen aus ist, sondern den Anblick einer extensiv genutzten Landschaft zu schätzen weiß, wird sich auch bei spartanischer Unterbringung im Kreis der russischen Waidgesellen gut aufgehoben fühlen. Denn wie überall auf der Jagd sollte nicht der Schuß, sondern das Naturerleben im Vordergrund stehen.

Bleibt zu wünschen, daß die Planung der Abschußquoten trotz etwaiger Deviseneinnahmen weiterhin restriktiv gehandhabt wird. **Hartmut M. F. Syskowski**

Plötzlich polterte es auf einer Lichtung

Nach den Veränderungen im Osten ergab sich eine unverhoffte Jagdmöglichkeit in Rominten

Seit Tagen fällt ein Schauer nach dem andern. Lohnt es überhaupt, um fünf Uhr das Haus zu verlassen? In strömendem Regen geht die Fahrt zum Wystiter See. Etliche Frösche, im Scheinwerferlicht gut zu erkennen, queren die Fahrbahn.

Wir parken auf einer Waldschneise und nutzen die Liegesitze zu weiterer Rast. Mit erster Morgendämmerung versiegt der Wolkenbruch. Unter weißen Wolkenfetzen und rötlichem Himmel zieht ein Keil von Kranichen trompetend seine Bahn: Ein verheißungsvolles Omen.

Wie unerläßlich Gummistiefel sind, zeigt sich sofort. Das Gras auf den Waldschneisen ist naß. In den Laubholzbeständen überrascht der hohe Birkenanteil.

Plötzlich, auf einer kleinen Lichtung ein Poltern; ein mittelalter Hirsch mit bereits starkem Geweih flüchtet in den Bestand. Die Pirsch geht weiter, Lichtung um Lichtung wird abgeglast.

Sonderlich leise sind wir nicht, mein Pirschführer und ich. Zwei Stück Kahlwild brechen davon. Durch Biber gestaute Gewässer bilden eindrucksvolle Zeugnisse ihrer Tätigkeit. Ein Haselhuhn streicht laut purrend ab.

Endlich ein bequemer Weg vor uns. „Alte Eisenbahn nach Kuiken", gibt Jagdführer Sascha zu verstehen. Die Gleise fehlen auf dem mit kurzem Gras bewachsenen Bahndamm, über dem sich alleeartig die Bäume schließen. Wir biegen nach links ein.

Sascha hebt sein Glas und schaut geradeaus, während ich die Lichtung zur Rechten abglase. Der ansteigende Hang schloß früher mit dem Südrand der Ansiedlung Schönbruch ab. Da! Zwei rote Flecken: Bock und Ricke in halbhohem Gras, etwa 70 bis 80 Meter entfernt.

„Sascha!?" „Da." Noch einige wenige Schritte nach links, dann stören weder überhängende Äste noch halbmannshohe Kiefern die Schlußlinie. Das Wild äst ruhig vor sich hin, sichert nur einmal zur gegenüberliegenden Seite. Am Zielstock angestrichen, suche ich über Kimme und Korn das im hellen Sonnenlicht liegende Ziel. Nach kurzer Todesflucht liegt der Rehbock, wie vom Gras verschlungen.

Nach kurzer Wartezeit suchen wir den Anschuß und finden sogleich den Bock. Einschluß Hochblatt. Sascha, sichtlich zufrieden, überreicht mir den Schützenbruch. Mein erster Ostpreußenbock, weit läßt das Jagdhorn das Signal „Reh tot" erschallen. Wir schätzen das Alter des Sechsers auf fünf Jahre. Als ich Sascha mit Händen und Füßen zu verstehen gebe, daß mein Vater über einen zu jung geschossenen Bock ärgerlich wäre, antwortete er „serr gutt".

Meine Gedanken wandern tausend Kilometer westwärts: Wie gern wüßte ich meinen Vater doch gerade jetzt in unserer Runde. Wie oft hatte ich schon als Kind seinen masurischen Jagderlebnissen gelauscht.

Die rote Arbeit erledigen wir nach besinnlicher Pause gemeinsam. Der aus der Decke geschlagene Bock wird in einen Baum gehängt, ein Berufsjäger soll ihn später abtransportieren.

Der Rückweg beginnt mit der Überquerung des Bahndamms. Überall liegen überwucherte Ziegeltrümmer umher. Sascha verweist auf den einstigen Friedhof, der uns zuvor nicht ins Auge gefallen war. Geplünderte Gräber, zerstörte Grabplatten. „Russische Schwein", läßt sich Waidgenosse Sascha vernehmen.

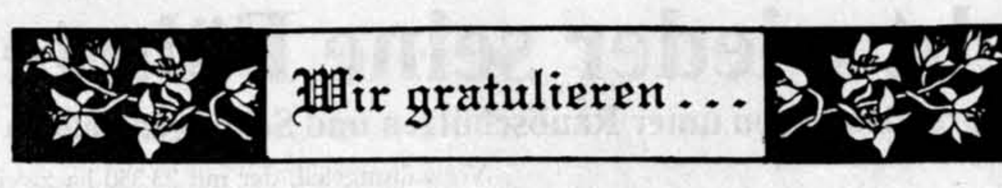
Ein besänftigendes Bild: Eine Entenmutter tummelt sich mit ihren heranwachsenden Küken auf der Wasserfläche eines Biberstaudamms. Der restliche Weg bringt keinen weiteren Anblick. Am Lada angekommen, gibt es warmen Kaffee. Vorbei am stattlich daliegenden Wystiter See geht es zum Quartier zurück. Mein russischer Jagdführer hat einmal mehr bewiesen, daß er das Revier wie seine Westentasche kennt.

Die ostpreußische Heimat jedenfalls hat mich an diesem Morgen reich beschenkt.

Anmerkung: Schon bald danach entdeckten deutsche Jagdvermittler diese Gefilde im Norden Ostpreußens für ihre Klientel. Sind alle künftigen Gäste mit der großen Tradition dieser Wälder vertraut? **H.S.**



Kreis Ebenrode: Beim Teufelsmoor fiel 1990 dieser Elchschaufler Fotos (2) Syskowski



Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 87629 Füssen, am 9. März

Walterkewitz, Elise, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Klinkerstraße 47, 25436 Moorrege, am 7. März

zum 94. Geburtstag

Bach, Ernst, aus Mülhausen, Bahnhofstraße 23b, Kreis Preußisch Holland, jetzt Schöne Aussicht 40, 34212 Melsungen, am 3. März

zum 93. Geburtstag

Dannullies, Marta, aus Picktupönen, Heydekrug und Memel, jetzt Mannheimer Straße 190, 55543 Bad Kreuznach, am 27. Februar

Kaul, Helene, geb. Rafael, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leithestraße 63, 45886 Gelsenkirchen, am 12. März

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 23, 23911 Pogeez, am 10. März

Majewski, Ida, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Viehtriftenweg 242, 32052 Herford, am 1. März

Meyke, Marie, geb. Schulz, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kissel 6, 65549 Limburg, am 10. März

zum 92. Geburtstag

Benkendorff, Hellmuth, aus Ludendorf, Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 30, 29451 Dannenberg, am 1. März

Brandtner, Helene, geb. Borkhahn, aus Ortelsburg, jetzt Zur Rellau 3, 25421 Pinneberg, am 8. März

Labrenz, Ottilie, aus Königsberg, Cranzer Allee 93, jetzt Kühnsstraße 4, 30559 Hannover, am 7. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Lehmann, Marie, geb. Rubbel, aus Ragnit, Neustadt 3, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neuköllner Straße 342, 12355 Berlin, am 10. März

Lukner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 45472 Mülheim, am 11. März

Neumann, Emil, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt Amselweg 26, 38446 Wolfsburg, am 9. März

Winkler, Luise, aus Neidenburg, jetzt Gewerbeschulstraße 79, 42289 Wuppertal, am 2. März

zum 91. Geburtstag

Gallmeister, Erich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellermannsweg 30, 44795 Bochum, am 12. März

Meier, Johanna, geb. Rapp, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Andreasstraße 21, 10243 Berlin, am 8. März

zum 90. Geburtstag

Baranek, Auguste, geb. Sielinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 30179 Hannover, am 12. März

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurfürstenstraße 1, Haus Katharina, 53639 Königswinter, am 6. März

Hencke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Im Jägerfeld 6, 31303 Burgdorf, am 12. März

Herrmann, Gertraut, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Meisenstraße 25, 22305 Hamburg, am 11. März

Joswig, Margarete, geb. Maschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Moscowstraße 14, 17506 Gützkow, am 12. März

Pokrobba, Adolf, aus Seeland, Kreis Johannisburg, jetzt Weststraße 1, 32107 Bad Salzuflen, am 6. März

Pruß, Ida, geb. Nikutta, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Teich 7, 58239 Schwerte-Geiseke, am 20. Februar

Pul, Aleksandra, geb. Funke, aus Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 58762 Altena, am 9. März

Teike, Erich, aus Königsberg und Ortelsburg, jetzt Zur Hindenburgschleuse 17a, 30559 Hannover, am 4. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt Hochstraße 62, 51688 Wipperfürth, am 10. März

Wischnat, Elisabeth, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Sankt-Martin-Straße 12, 85467 Neusching, am 6. März

Zapatka, Hedwig, geb. Banchrowitz, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 49811 Lingen, am 11. März

Zywietz, Fritz, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Lübecker Straße 95, 22087 Hamburg, am 9. März

zum 89. Geburtstag

Burnus, Martha, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 45478 Mülheim, am 9. März

Dischereit, Elisabeth, geb. Weber, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 44, 97072 Würzburg, am 6. März

Hein, Ernst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Erlenkamp 10, 58840 Plettenberg, am 6. März

Hochleitner, Maria, geb. Korupkat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Mindener Straße 84, 32049 Herford, am 7. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 58285 Gevelsberg, am 11. März

Joswig, Friederike, geb. Knizia, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenhöfe 5a, 45739 Dorsten, am 8. März

Lunau, Anna, geb. Fischkal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Höhenweg 8, 57580 Gebhardshain, am 8. März

Messidat, Alice, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Pestalozziallee 8, 29227 Celle, am 10. März

Powitz, Hildegard, geb. Rattensperger, aus Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt Barlachhof 10, 30659 Hannover, am 6. März

Schaefer, Gertrud, aus Kausenbrück, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelstraße 181a, 23556 Lübeck, am 10. März

zum 88. Geburtstag

Bagatsch, Gertrud, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 24211 Preetz, am 8. März

Herzog, Anna, geb. Lorenz, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Franzstraße 28, 52249 Eschweiler, am 1. März

Moritz, Wilhelm, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenweg 2, 21769 Hollnseth-Hollen, am 6. März

Neumann, Marie, geb. Fellenberg, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Holzheystraße 19, 86830 Schwabmünchen, am 6. März

Reimann, Margot, geb. Rohr, aus Lyck, Königin-Luise-Platz, jetzt Mertensplatz 1, 31785 Hameln, am 7. März

Schönbaum, Herta, geb. Louis, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Markt 7, 16798 Fürstenberg/Havel, am 6. März

Strahl, Anna, geb. Czypulowski, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchstraße 76a, 58256 Ennepetal, am 8. März

Will, Fritz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Curtmannstraße 38, 35394 Gießen, am 7. März

Wolter, Gertrud, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 117/19, 51065 Köln, am 9. März

zum 87. Geburtstag

Dobrowotzki, Marta, geb. Sager, aus Lyck, jetzt Hömerichstraße 12, 51643 Gummersbach, am 7. März

Eckruth, Minna, geb. Gudat, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Süderdeich 27, 20539 Hamburg, am 10. März

Fischer, Elisabeth, geb. Rutkowski, aus Kassuben, Kreis Eberode, jetzt Mertensstraße 54, 13587 Berlin, am 6. März

Neumann, Gertrud, geb. Bendzko, aus Königsberg, Am Hochgericht 4, jetzt Ziethener Straße 23c, 23909 Ratzeburg, am 13. Februar

Olschewski, Wilhelm, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenplatz 2, 15890 Eisenhüttenstadt, am 9. März

Reineker, Ina, geb. Weyer, aus Gumbinnen, Luisenstraße 1, jetzt Augustusring 26, 53111 Bonn, am 6. März

Schmidtke, Lotte, geb. Hübner, aus Radnicken, jetzt Hohe Esche 16, 29565 Wriedel, am 8. März

Sudau, Emilie, geb. Topka, Hoferbeck, Kreis Sensburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 49163 Bohmte, am 3. März

Szczepanski, Johann, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Homarstraße 77, 51107 Köln, am 11. März

Wiemer, Gustav, aus Krebsfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Am Lanker See 28, 24211 Preetz, am 10. März

zum 86. Geburtstag

Bandzko, Friedrich, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Caprivistraße 31, 49076 Osnabrück, am 8. März

Broschk, Emma, geb. Albrecht, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kirchweg 6, 23758 Wangels-Hansühn, am 9. März

Dorka, Heinrich, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbochumer Straße 453, 45701 Herten-Westerholt, am 6. März

Ellmer, Otto, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Kaserne 2, 35394 Gießen, am 4. März

Genée, Eva-Rosa, geb. Zimmermann, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Nordhoffstraße 11, 52074 Aachen, am 6. März

Grigo, Martha, geb. Zander, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 13, 50226 Frechen, am 8. März

Krzykowski, Alfred, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ricklinger Stadtweg 15, 30823 Garbsen, am 5. März

Pallokat, Lydia, aus Kurhahn, Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 23714 Malente-Neversfelde, am 7. März

Petroschka, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ohlsdorfer Straße 62, 22297 Hamburg, am 9. März

Reimer, Edelgarde, geb. v. Witzleben, aus Hegehof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dornierstraße 47, 23568 Lüdenbeck, am 8. März

Reinbacher, Charlotte, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kostenberg 42, 42549 Velbert, am 9. März

Rosteck, Alma, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Turnerstraße 145, 69126 Heidelberg, am 12. März

Rudzewski, Artur, aus Kleinkutten, Kreis Angerburg, jetzt Woltmannstraße 5, 42655 Solingen, am 6. März

Sawitzki, Dora, geb. Federmann, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grüner Weg 1, 58730 Fröndenberg, am 11. März

Schönfeld, Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Watzmannstraße 52, 71067 Sindelfingen, am 9. März

Simanowski, Elise, geb. Pohl, aus Gummbinnen, Dietrich-Eckard-Straße 3, jetzt Greifswalder Straße 42, 18507 Grimmen, am 6. März

Wagenknecht, Else, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11a, bei Fratzke, 12205 Berlin, am 8. März

zum 85. Geburtstag

Bosniakowski, Maria, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Neuenkampsweg 17, 58809 Neuenrade, am 6. März

Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Wendholt-Straße 15, 26506 Leybuchtpolder, am 12. März

Flegel, Helene, geb. Lau, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Torneystraße 78, 56567 Neuwied, am 8. März

Hoffleit, Emilie, geb. Urban, aus Moschnitz, Kreis Osterode, jetzt Bokermühlstraße 41, 45879 Gelsenkirchen, am 6. März

Holt, Walter, aus Lyck, jetzt Lärchenweg 13, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 11. März

Hoppe, Dr. Gerhard, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herderstraße 43, 72458 Albstadt, am 11. März

Kalkstein, Emma, geb. Kikul, aus Ludwigsdorf, Kreis Osterode, jetzt Am Vechteufer 6, 48529 Nordhorn, am 1. März

Klimmek, Meta, geb. Behrendt, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Hanssenstraße 15, 24106 Kiel, am 2. März

Lade, Lina, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Marienstraße 60, 45663 Recklinghausen, am 12. März

Mucha, Paul, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt München, am 11. März

Ott, Margarethe, geb. Kluge, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Raabestraße 11, 29664 Walsrode, am 12. März

Parschat, Käthe, aus Elbing, jetzt Eifelweg 46, 34134 Kassel, am 6. März

Rehse, Helmut, aus Königsberg-Ponarth, Samitter Allee 135 und Viehmarkt 27, jetzt Annostraße 7, 41462 Neuss, am 27. Februar

Schanko, Fritz, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Am Schützenberg 14, 66822 Lebach, am 7. März

Schmidt, Auguste, geb. Frohl, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, am 8. März

Schmiedeberg, Hildegard von, geb. Stennke, aus Königsberg, jetzt Westbevener Straße 2–6, 48291 Telgte, am 10. März

Tertel, Gertrud, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Parkstraße 9, 50374 Erftstadt-Liblar, am 1. März

Weiß, Erich, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grüner Weg 16, 37603 Holzminden, am 9. März

Wittek, Herta, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 5, 65623 Hahnstetten, am 6. März

zum 84. Geburtstag

Bagdons, Max, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt Klein-Parower-Straße 16, 18435 Stralsund, am 9. März

Baginski, Emil, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Zu den Buchen 23, 47269 Duisburg, am 8. März

Brettschneider, Johanna, geb. Freutel, aus Kassuben, OT Padern, Kreis Ebenrode, jetzt Walperloh 1c, 98574 Schmalkalden, am 6. März

Busse, Erna, geb. Neumann, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hardter Straße 151, 41748 Viersen, am 6. März

Dembowski, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Breslauer Straße 6, 38518 Gifhorn, am 7. März

Dickschat, Luise, geb. Küster, aus Ebenrode, jetzt Becklemmerweg 31, 45711 Datteln, am 8. März

Hoth, Sabine, aus Garbeninken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 63329 Engelsbach, am 6. März

Kerstan, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 15, 64293 Darmstadt, am 9. März

Kniep, Martha, geb. Papajewski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Hohbaum 32, 73655 Plüderhausen, am 10. März

Olschewski, Hermine, geb. Dlugokinski, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Aug.-Winnig-Straße 7, 38723 Seesen, am 12. März

Post, Frieda, geb. Viktor, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Lötzener Straße 7, 47269 Duisburg, am 9. März

Reske, Frieda, geb. Schöttke, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wattenscheider Straße 19, 45307 Essen, am 8. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 5. März, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Hanseblick

Sonntag, 6. März, 13.30 Uhr, ZDF: Anastasia – Die letzte Zarentochter (Deutscher Spielfilm von 1956)

Sonntag, 6. März, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Osten bekennt sich zur deutschen Kultur (Große Aufgaben warten auf den Ostdeutschen Kulturrat)

Sonntag, 6. März, 17 Uhr, N3-Fernsehen: Das war die DDR (4. In Fürsorge für das Volk)

Montag, 7. März, 19 Uhr, BII: Osteuropa und wir

Dienstag, 8. März, 19.30 Uhr, BII: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund: Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens (2. Das Feldlager von Akkon)

Mittwoch, 9. März, 19.30 Uhr, BII: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund: Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens (3. Der Zug nach Preußen)

Donnerstag, 10. März, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschland, einig Vaterland (1. Der Traum von der Einheit: 1815 bis 1871)

Donnerstag, 10. März, 19.30 Uhr, BII: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund: Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens (4. Glanz und Ende in Preußen)

Donnerstag, 10. März, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: In der Kirche friere ich (Evangelische Rußlanddeutsche unter uns)

Freitag, 11. März, 19.30 Uhr, BII. Schwarzes Kreuz auf weißem Grund: Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens (5. 1938 und 1945 – Not und Neubeginn –)

Freitag, 11. März, 20.15 Uhr, B3-Fernsehen: Die Habsburger (7. Habsburgs Glanz und Preußens Gloria)

Sender, August, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bergmann-Straße 12, 49811 Lingen, am 10. März

Sperber, Renate v., aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Haus Bethanien, Zimmer 121, Tiergartenstraße 79, 30559 Hannover, am 6. März

Strepkowski, Karl, aus Pregelswalde und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Birther Straße 35, 42549 Velbert, am 26. Februar

Treike, Anna, geb. Daumann, aus Pomedien und Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bauerlandstraße 30, 24939 Flensburg, am 6. März

Wenda, Christa, geb. Seemann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Brüderstraße 4, 31812 Bad Pyrmont, am 6. März

zum 83. Geburstag

Barthel, Anna, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Soomaskamp 31, 27324 Eystrup, am 10. März

Berger, Minna, geb. Seidel, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Schwartauer Allee 235, 23554 Lübeck, am 6. März

Bromm, Fritz, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Schweidnitzer Straße 31, 44523 Lünen, am 9. März

Buchmann, Fritz, aus Lyck, jetzt Steglitzer Straße 9, 24768 Rendsburg, am 12. März

Filzeck, Gertrud, aus Lyck, Danziger Straße 46, jetzt Werderstraße 40, 45138 Essen, am 7. März

Harpain, Frieda, geb. Rudat, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Denickestraße 154, 21075 Hamburg, am 6. März

Hartmann, Auguste, geb. Ollech, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelmsruher Damm 119, 13439 Berlin, am 12. März

Hölter, Aloys, aus Lyck, jetzt Rottstraße 26, 45127 Essen, am 7. März

Höpfner, Elisabeth, geb. Hafke, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Unterdorfstraße 2, 72393 Burladingen, am 11. März

Knaps, Fritz, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wittholzstraße 35, 32257 Bünde, am 11. März

Kowalkowski, Käthe, geb. Hinzer, aus Königsberg, jetzt Heberleinstraße 12, 17438 Wolgast, am 9. März

Maraun, Grete, aus Elbing, jetzt Am Kleinen See 43, 23701 Eutin, am 6. März

Payk, Wilhelm, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Liebknecht-Straße 1, 14789 Wusterwitz, am 9. März

Peschel, Paul, aus Tilsit, Fleischerstraße 17, jetzt Eckener Weg 30, 25524 Itzehoe

Preuß, Herta, aus Metgethen, Birkenweg 13, jetzt Wachtelweg 2, 31789 Hameln, am 24. Februar

Riegert, Otto, aus Tapiau, Königsberger Straße 34e und Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Butzhorn 51, 23730 Neustadt, am 12. März

Wichmann, Gustav, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Zeppelinstraße 16, 67269 Gruenstadt, am 11. März

zum 82. Geburtstag

Abramzik, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 13, 64584 Biebesheim, am 11. März

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Dia-Vortrag von Ursula Meyer-Semlies im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Sie spricht über den berühmten ostpreußischen Maler Lovis Corinth. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 22. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Jahnke zeigt wieder einen Film.

Hamm-Horn – Sonntag, 27. März, 15 Uhr, Frühlingsfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben der U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel und dem offiziellen Teil erfolgt die Wahl des 1. Bezirksvorsitzenden. Wahlleiter ist Lm. Conny Piechottka. Anschließend stellt die Reiseleiterin der AWO, Annemarie Bendsko, die Frühlingsausfahrt der Gruppe (Anfang Mai) vor, an der auch Gäste teilnehmen können. Schließlich werden Frühlingsgedichte und Lieder vorgetragen. Nach den Klängen der Hammondorgel kann das Tanzbein geschwungen werden. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 27. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche-Schlump, Buslinie 180–182. Carola Bloeck, Schauspielerin aus Königsberg, wird mit einem interessanten Dia-Vortrag und ihrem Wissen und Talent die Tür des Geisteslebens öffnen. Umrahmung mit instrumental begleiteten Liedern. Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 DM. – Sonnabend, 28. Mai, Abflug 12.30 Uhr ab Hannover, Gruppenreise mit Niveau in die Heimat. Bitte zur Gruppenbahnfahrt um 7.42 Uhr ab Hamburg-Hauptbahnhof anmelden. Der Preis beträgt inklusive Bus zum Flugplatz Hannover und Rückfahrt nach Hamburg 50 DM. Anmeldungen bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/ 5 20 73 25, Privat-Kontonummer: Haspa 1 288/ 507 559, BLZ 200 505 50. – Jubiläum: 5 Jahre Heimatkreisgruppe Elchniederung in Hamburg. Die Jubiläumsausgabe ist für 3 DM erhältlich und soll den Landsleuten in der Heimat ermöglichen, zum Kirchspieltreffen kommen zu können (Heimatbrief Nr. 18, Seite 70, „Hilfe Elchniederung").

Insterburg – Freitag, 4. März, 17 Uhr, Treffen in dem Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom. Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, mit der U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom.

Sensburg – Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Für das Heimattreffen in Remscheid vom 9. bis 11. September bitte sofort für Busfahrt und Quartier anmelden bei Hildegard Kleschies, Telefon (0 40) 2 98 64 23.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 8. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 10. März, 17 Uhr, Spielabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 13. März, 14.30 Uhr, Überblend-Dia-Schau „Faszination Ostpreußen" mit Kurt Lüttich, Stuttgart, im Wimpinasaal Buchen. Mit dieser Vorführung erwartet die Besucher ein ganz besonders eindrucksvolles und zauberhaftes Erlebnis.

Heidelberg – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Ein Deutscher kehrt heim – Die Bestattung von Kardinal Bertram 1991 im Breslauer Dom" im Rega-Hotel.

Karlsruhe – Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsbestätigung bzw. Neuwahl im Kolpinghaus, Karlstraße 115. Anschließend Dia-Vortrag von Frau Treumann über das Baltikum.

Metzingen – Sonntag, 6. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Café-Restaurant „Bohn", Stuttgarter Straße. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Reutlingen – Sonnabend, 5. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands im „Treffpunkt für Ältere". Die Entlastung des alten Vorstands sowie die Neuwahlen übernimmt Landesvorsitzender Günter Zdunnek. Im Anschluß daran berichtet der Landesvorsitzende über die Situation in der Heimat, insbesondere über die Lage und Aussichten für eine Ansiedlung der Rußlanddeutschen in Nord-Ostpreußen und im Gebiet um Königsberg. Nach der Jahreshauptversammlung gemütliches Beisammensein mit Grützwurstessen und Sauerkraut. Hierzu sind alle Landsleute, Freunde und Mitstreiter herzlich eingeladen.

Schorndorf – Dienstag, 15. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Schlachthofgaststätte". Es wird für Ostern gebastelt. Bitte Schere, Klebstoff, Pinsel und Farben mitbringen.

Schwäbisch Hall – Die Gruppe veranstaltet am 20. April eine Tagesfahrt zum Kulturzentrum Ostpreußen in das Deutschordensschloß Ellingen. Die neu renovierte „Residenz Ellingen" ist zentrale Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut. Hier ist eine Stätte zur Erhaltung, Pflege und Bewahrung der kulturellen Leistungen der Ostgebiete entstanden. Interessierte wenden sich bitte telefonisch an Ursula Gehm, Telefon 07 91/5 17 82.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 19. März, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den „Ulmer Stuben". Es wird ein Film gezeigt (Titel noch offen). Gemeinsame Planung des Sommerprogramms.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 19. März, 9.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof. Ziel wird noch bekanntgegeben.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Augsburg – Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im „Ratskeller", Elias-Holl-Stuben. – Freitag, 11. März, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße. – Sonnabend, 19. März, 18 Uhr, Kegeln im „Römerkeller", Göggingen Straße.

Bamberg – Trotz schwerer Erkrankung des 1. Vorsitzenden Dr. Klaus Ihlo fanden die Monatsversammlungen im Januar und Februar wie vorgesehen statt., Im Januar hielt Edita Jackermeier unter Mitwirkung von Anne Marie Winkler und Brigitte Natter einen Vortrag über Leben und Werk von E.T.A. Hoffmann. Am Ende des Vortrags entstand eine lebhafte Diskussion zu dem Thema. Für den Februar waren Spoaskes vorgesehen. Nach einem Bericht über das Befinden des 1. Vorsitzenden, der sich einer Operation unterziehen mußte, verlief das Zusammensein programmgemäß. Verschiedene Damen trugen ostpreußische Gedichte und Kurzgeschichten, teils in Mundart, vor. Der Ausblick für den Monat März ist ein Vortrag über Sizilien, präsentiert von Waltraud Schauer.

Erlangen – Mittwoch, 16. März, 15 Uhr, Frauennachmittag im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 17.

Göppingen – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Feier zum 45jährigen Jubiläum in der Kellereistraße 16. Es wird ein gutes Programm geboten. Festredner ist der Landesvorsitzende Günter Zdunnek, Marbach. Es wird eine ostpreußische Prachersuppe angeboten.

Gunzenhausen – Freitag, 11. März, 19 Uhr, Vortrag „Zukunft der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern" im Hotel „Krone", Saal, Nürnberger Straße. Es spricht Rechtsanwalt Friedrich Wilhelm Böld, stellvertretender Landesgruppenvorsitzender.

München Ost/West – Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Damenkränzchen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. – Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Starnberg – Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Münchner Hof", Starnberg. Nach dem offiziellen Teil Dia-Jahresrückblick von Heinz Bartsch. Es gibt ein Surhax'n-Essen. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

Weiden – Zur Jahreshauptversammlung hatte die Gruppe in das Handwerkerhaus geladen. Ein Hauch vom nahenden Frühling empfing die Besucher. Renate Poweleit hatte die Tische festlich geschmückt. Vorsitzender Hans Poweleit gab seinen Rechenschaftsbericht. Flott wurde die Wahl unter Leitung von Fritz Putz durchgeführt. Alter und neuer Vorsitzender wurde Hans Poweleit. Stellvertreter Paul Wendt (neu). Die Vereinskasse verwaltet Ingried Uschald. Renate Poweleit ist für Heimatkultur in der Gruppe verantwortlich. Ehrenvorsitzender Anton Radigk verpflichtete die neue Vorstandschaft. Norbert Uschald berichtete vom Zusammenschluß Weidener Vereine in der wohl einmaligen Vereinigung im Heimatring. Paul Wendt gab noch Termine für das laufende Jahr bekannt. Ein ausgefallenes Kartoffelfest wird zu einem Frühlingszwiebelfest jahreszeitlich vorgezogen. Bevor man auseinanderging, trugen noch Ingeburg Roth und Renate Poweleit lustige Sachen über den Fasching vor.

Würzburg – Zur Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Mitglieder begrüßen. Ein besonderer Gruß galt den anwesenden Heimatfreunden, die erstmals zum Treffen erschienen waren und gleich Mitglied der Kreisgruppe wurden: Dies sind Erna Heigl aus Veitshöchheim, früher Monfeld, Kreis Leiße/Westpreußen; Erich Schwark, Veitshöchheim, früher Gumbinnen; Walter und Nina Suchoruk aus Veitshöchheim, früher Memel. Großen Beifall erhielten auch die Heimatfreunde, welche bereits im Dezember ihre Mitgliedschaft erklärt hatten: Hans-Heinrich Hagen aus Würzburg, Geburtsort Coburg; Ingeborg Hellmich, Würzburg, früher Gleiwitz in Oberschlesien; Alfred Blättner, Kitzingen, Geburtsort Würzburg, und von der Kreisgruppe Kitzingen zur Kreisgruppe Würzburg gewechselt Gertrud Blättner, früher Königsberg. Herbert Hellmich trug seinen Jahresbericht 1993 vor und stellte fest, daß alle geplanten Veranstaltungen ohne Änderungen mit Erfolg durchgeführt worden sind. Zufriedenstellend ist auch die erhöhte Besucherfrequenz. Die Kassiererin Herta Kaemmerer verlas den Kassenbericht 1993 mit einem erfreulichen positiven Ergebnis und trug die Planung und Analyse für 1994 vor. Hellmich erinnerte dannn an die großen Veranstaltungen 1994: 16. April: Landesgruppe Bayern e. V., Delegiertentag in Mindelheim. 28. Mai: Westpreußen – Bundestreffen in der Stadthalle Bielefeld. 11./12. Juni: Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in den Messehallen in Düsseldorf. 17. bis 27. Juni: zehntes Ostpreußentreffen in Seeboden/Kärnten-Österreich. 27.–30. September: 450-Jahr-Feier der Gründung der Universität Königsberg i. Pr. – 1544 bis 1994 – in Königsberg. Er bat um rege Beteiligung und umgehende Anmeldung unter Telefon (09 31) 9 16 69. Dort werden auch nähere Daten zur Durchführung der jeweiligen Reise gegeben. Der erste Vorsitzende des Bezirks Unterfranken, Paul Bergner, gab bekannt, daß er aus Altersgründen bei der Neuwahl nicht mehr kandidieren werde und empfahl allen, sich stets für die Heimat, Kultur und Sitten einzusetzen. Anschließend konnte das obligatorische Grützwurstessen beginnen.

Erinnerungsfoto 987



Konfirmation in Gehlenburg – „Das gesamte Gruppenbild mit den Mädchen ist mir leider auf der Flucht beim Russeneinfall in Bischofsburg verloren gegangen", schreibt unser Leser Erich Blask zu dieser Aufnahme. Und weiter: „Wir wurden Palmsonntag 1942 in der Kirche zu Gehlenburg (bis 1938 Bialla), Kreis Johannisburg, von unserem guten Pfarrer Heldt konfirmiert. Er wurde auf der Flucht Anfang Februar 1945 im Kreis Rößel mit seiner Ehefrau und der Schreibkraft, einem jungen Fräulein, von den Russen umgebracht. Wir sind der Jahrgang 1928. Obere Reihe, von links: Walter Ulbrecht, Paul Pissowotzki, Erich Blask (Einsender), H. Palussek, Egon Weidner, Kurt Bukowski. Mittlere Reihe: Horst Hermannzik, Horst Bronkowski, Werner Bayer, Heinz Pryztaw, H. Frohnert. Untere Reihe: Walter Karkoska, Helmut Grotzki, Helmut Sack, Siegfried Schwellnus und Alfred Makulski. Ganz links Pfarrer Heldt." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 987" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Dienstag, 15. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthaus „Zur Waldschmiede" in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Sonnabend, 5. März, 10 Uhr, Landesdelegiertenversammlung in der Kongreßhalle (Kerkrade-Raum), Gießen. Die Landeskulturtagung findet vom 21. bis 23. Oktober in der Landeshauptstadt Wiesbaden statt.

Heppenheim – Freitag, 18. März, 19.30 Uhr, 14. Preußische Tafelrunde im Hotel „Am Bruchsee", Heppenheim. Thema: „Agnes Miegel – Lebensweg und Werk." Referentin: Dr. Marianne Kopp, Linkenheim. Gericht: Dämpfkarbonade, Kartoffelbrei, Grüner Salat, Rote Apfelspeise mit Vanillesoße. Preis 22 DM. Teilnahme nach Anmeldung bis 11. März bei Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 64646 Heppenheim, Telefon (0 62 52) 7 35 25.

Wetzlar – Montag, 14. März, 19 Uhr, Treffen in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. Thema: „Königsberg einst, Königsberg heute." – Die Diareihe „Land zwischen Haff und Memel" führte die Gruppe diesmal in den hohen Norden Ostpreußens. Die Stadt Tilsit wurde durch Wort und Lied weltbekannt. Nur durch die Geschäftigkeit der Markttage kam etwas Unruhe in die sonst eher stille Stadt. Der lebhafte Schiffsverkehr zwischen Ost und West gibt dem Tilsiter Umschlaghafen seinen Charakter. Fruchtbar ist das Land im riesigen Moosbruch, Kartoffeln, Zwiebeln und Gurken werden angebaut, die weit und breit hoch geschätzt sind. An stillen Wegen wohnen die Bauern in Holzhäusern, auf Pfählen erbaut, nur so können sie den ständig drohenden Überschwemmungen trotzen. Hauptverkehrsmittel ist der Kahn. Die Moorlandschaft ist windstill und einsam. Das richtige Gebiet für den scheuen Elch. Hier hat er seinen idealen Lebensraum. Allmählich wird aus Fluß Meer. Am Kurischen Haff stehen die Fischerhäuser in die Dünen geduckt, so sind sie vor den heftigen Winden geschützt. Nacht für Nacht sind die Männer draußen auf dem Wasser mit ihren Kurenkähnen. Gefahrvoll, aber naturverbunden, schwer, aber frei ist das Leben eines Fischers. Memel war die nördlichste deutsche Stadt, eine lebhafte Handelsmetropole. Handel und Wandel mit vielen Ländern in Ost und West machten Memel zum wichtigen und interessanten wirtschaftlichen Stützpunkt. Ganz nordöstlich liegt Nimmersatt, ein Ort der weiße, weite Strände, einsame windverwehte Dünen und viel Ruhe und Stille hat.

Wiesbaden – Sonnabend, 19. März, 16.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. Satzungsgemäß vorgeschriebene Mitgliederversammlung. 1. Teil: Tagesordnung im Sinne § 8 der Satzung; 2. Teil: Dia-Vorführung von Dieter Schetat mit Bildern von der letztjährigen 4-Tage-Fahrt (Spreewald) und dem Garten-Sommerfest in Erbenheim.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirksgruppe Weser/Ems – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in den Düsseldorfer Messehallen gibt die Geschäftsstelle folgende Meldungen von Buseinsätzen mit Auskünften über Anmeldungen bekannt: Aurich: Paul Gehrmann, Erlenweg 4, Telefon (0 49 41) 1 06 15; Norden: Hanna Wenk, Klosterstraße 18, Telefon (0 49 31) 51 02; Emden: Günter Linkenbach, Thomas-Mann-Straße 7, Telefon (0 49 21) 48 80; Leer: Fritz Reinhardt, Königsberger Straße 31, Telefon (04 21) 1 22 41; Oldenburg: Margot Zindler, Goethestraße 50, Telefon (04 41) 8 39 85; Delmenhorst: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, Telefon (0 42 21) 5 14 95; Heidmühle: Annemarie Kuhl, Mühlenweg 17; Varel: Karl-Heinz Schmidtke, Hindenburgstraße 7; Vechta: Waltraud Becker, Brägelmannstraße 16, Telefon (0 41 41) 29 68; Wilhelmshaven: Alfred Bunjes, Altenburger Straße 3, Telefon (0 44 21) 8 35 79; Quakenbrück: Fredi Jost, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17; Cloppenburg: Erika Link, Droste-Hülshoff-Straße 2a, Telefon (0 44 71) 34 39; Bramsche: Herbert Podßuweit, 49565 Hesepe, Alexanderplatz 1, Telefon (0 54 61) 56 57; Bad Essen: Franz Wischnat, Birkenweg 2, Telefon

(0 54 72) 16 19. Der Vorsitzende des Bezirks Weser/Ems und stellvertretende Landesvorsitzende von Niedersachsen, Fredi Jost, fordert die Landsleute und Heimatfreunde zur Teilnahme am Deutschlandtreffen der Ostpreußen auf.

Emden – Freitag, 18. März, 18.45 Uhr, Heimatabend im Gemeindehaus Ringstraße. Tonbildschau „Nord-Ostpreußen heute – Eine musikalische Reise in die Vergangenheit", zusammengestellt und vorgeführt von Erwin Goerke, Bad Homburg. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Göttingen – Dienstag, 8. März, 15 Uhr, „25 Jahre ostpreußische Frauengruppe" im „Ratskeller".

Hildesheim – Donnerstag, 10. März, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Studienrat Seifert hält einen Dia-Vortrag „Die Innerste von der Quelle bis zur Mündung". Des weiteren wird das Ehepaar Schimmelpfennig Fragen über Königsberg beantworten. – Die Winterfahrt in den tiefverschneiten Harz bei herrlichem Sonnenschein war ein einmaliges Erlebnis.

Oldenburg – Mittwoch, 9. März, Fahrt der Frauengruppe zu den Heimatstuben in Goldenstedt. – Die Frauengruppe feierte ihren zur Karnevalszeit üblichen fröhlichen Nachmittag mit lustigen Vorträgen, mit Gesang und Schunkeln zur Akkordeonbegleitung. Die Leiterin Margot Zindler begrüßte die Mitglieder und Gäste mit einem zünftigen „Helau". Sie trat kostümiert als „vornehme Dame" auf und gab ein zungenbrecherisch langes Wortspiel aus dem Gedächtnis zum besten. Bunte Papierblumen, von fleißigen Damen gebastelt, schmückten die Tische. Der Zauberer „Joro" wußte das Publikum in seine verblüffenden Kunststücke miteinzubeziehen. – Lm. Neumann, stellvertretender Vorsitzender der Bezirksgruppe Weser/Ems und Jugendreferent, wies neuerlich auf die Gefahr hin, die eine Bebauung der Kurischen Nehrung unweigerlich zur Folge hätte. – Junge Leute ab 16 Jahren haben Gelegenheit, an einer Kriegsgräberpflege vom 23. Juli bis zum 6. August teilzunehmen. Außerdem steigt in Ho, Dänemark, ein Kinderlager vom 23. Juli bis 6. August für Kinder von 9 bis 14 Jahren.

Osnabrück – Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Hobby-Kreis, GMZ Ziegenbrink. – Dienstag, 15. März, 16.30 Uhr, Kegeln, Gaststätte „Löwenpudel". – Freitag, 18. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Café Gertrudenberg. – Zur Jahreshauptversammlung konnte der Vorsitzende Alfred Sell über 100 Mitglieder begrüßen, darunter auch das Mitglied des LO-Bundesvorstandes, Louis-Ferdinand Schwarz. Bei der Totenehrung gedachte der stellvertretende Vorsitzende Albert Zander der verstorbenen Mitglieder. In dem Jahresrückblick des Vorsitzenden kam die positive Mitgliederentwicklung zum Ausdruck. Alfred Sell bat um rege Teilnahme zum Besuch des Deutschlandtreffens am 11./12. Juni 1994. Bus und Plaketten sind bereits bestellt. Für langjährige Zugehörigkeit erhielten 11 Mitglieder die Treue-Urkunde, für ihren besonderen Einsatz in der Gruppe Dorothea Kohn, Willy Mikat und Albert Zander das Verdienstabzeichen. Der Vorsitzende konnte außerdem Edith Serruns das durch den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, verliehene Ehrenzeichen überreichen. Große Anerkennung fanden die Berichte der Kulturreferentin Waltraut Rasch sowie der Frauenreferentin Marianne Regier. Der Kassenbericht der Schatzmeisterin Traute Kries fand allgemeine Zustimmung; die sorgfältige Kassenführung wurde von den Kassenprüfern bestätigt und die beantragte Entlastung einstimmig erteilt. Zum Wahlleiter wurde der Ehrenvorsitzende Gustav Gorontzi gewählt; er dankte für die gute Zusammenarbeit des Vorstandes und beantragte die Entlastung, die ohne Gegenstimme erfolgte. Einstimmig wurden wiedergewählt: stellvertretender Vorsitzender Albert Zander, Kulturreferentin Waltraut Rasch, Frauenreferentin Marianne Regier, Schatzmeisterin Traute Kries sowie die Kassenprüfer Gertrud Meyer, Gertrud Franke, neugewählt Else Tober. Zur Sprache kamen die Vorgänge in der Bezirksgruppe Weser/Ems. Die Mitgliederversammlung billigte ohne Gegenstimme die Entscheidung des Vorstandes, nicht mehr mit der Bezirksgruppe zusammenzuarbeiten. Die vorgeschlagene Satzungsänderung wurde einstimmig angenommen. Die harmonisch verlaufene Jahreshauptversammlung endete mit dem traditionellen Grützwurstessen.

Uelzen – Freitag, 4. März, 14.30 Uhr bis 18 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl im Gildehaus Uelzen, großer Saal. Verdiente Mitglieder werden geehrt. Ehrengäste sind eingeladen. Im Anschluß an die „Pflicht" folgt die „Kür" in Form des von Lm. Jochen Kubel gedrehten Videofilms „Ballmuschkeiten 1994" in der Dt. Eiche.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 6. März, 15 bis 18 Uhr, Ton-Dia-Schau „Nord-Ostreußen heute" von Erwin Goerke, Bad Homburg, im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Gäste sind wie immer stets herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei. – Mittwoch, 16. März, ab 17.30 Uhr, Ost- und Westpreußenstammtisch in der „Kartoffelkiste". Der Stammtisch findet jeweils am 3. Mittwoch eines jeden Monats statt. – Am 12. Juni wird die Gruppe zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf fahren. Anmeldungen sind ab sofort möglich bei Gisela Noll, Telefon (02 28) 23 52 58. Auch können Eintrittsplaketten zum Preis von 10 DM erworben werden. Der Fahrkostenanteil beträgt 15 DM.

Bielefeld – Montag, 7. März, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55. Zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26 bis zur Haltestelle „Gerhardt-Hauptmann-Straße". – Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Plattdeutsche Plauderstunde unter der Leitung von Frau Liedtke im Haus der Technik, 5. Etage.

Bonn – Dienstag, 15. März, 15 Uhr, Zusammenkunft des Frauenkreises mit dem Thema „Medikamente im Alter" im Restaurant „Im Bären", Achertstraße 1–3. Es referierte Apotheker Heinroth.

Düren – Sonntag, 6. März, Fastentreffen der Ermlandfamilie. 14 Uhr Hl. Messe mit Dr. Gerhard Reifferscheid in St. Joachim, Düren-Nord (unweit von Bahnhof und Autobahn). Anschließend gemütliches Beisammensein im Jugendheim von St. Joachim. Dort wird Dr. Reifferscheid über seine Königsberg-Fahrt berichten.

Herford – Mittwoch, 16. März, Fahrt der Frauengruppe zur Firma Strothmann, Minden. Abfahrt 11.30 Uhr ab Amselplatz, 11.55 Uhr ab Bahnhof. – Lustig ging es beim Faschings-Frauennachmittag zu. Nach der Begrüßung der zahlreichen Teilnehmerinnen durch Hildegard Kersten und dem Geburtstagslied eröffnete Elisabeth Sargalski den fröhlichen Reigen mit einem „Westpreußischen Ballgeflüster in der Bütt". Es folgte ein „Zwiegespräch am Telefon" durch die Damen Kersten und Lorek, das mit viel Beifall belohnt wurde., Eine Reihe von Schunkelliedern, begleitet von Frau Bache am Schifferklavier, folgten. Den Abschluß bildete ein amüsantes Stühle-Wechsel-Spiel

Lüdenscheid – Samstag, 26. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und anschließendem Grützwurstessen im Gemeindezentrum der Erlöserkirche, wobei der kulturelle Teil nicht zu kurz kommen soll. Anmeldungen zum Grützwurstessen bis zum 19. März bei Jutta Scholz, Telefon (0 23 51) 1 45 48, und Gerd Ramminger, Telefon (0 23 51) 2 95 51. Bitte Eßbesteck mitbringen.

Münster – Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Ratskeller". Die Leiterin Gertrud Herrmann hält aus Anlaß des 270. Geburtstages einen Vortrag über Immanuel Kant. – Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Ägidiihof. Erwin Goerke, Bad Homburg, hält einen Dia-Vortrag über „Kulturhistorische Erinnerungen an Danzig, Ost- und Westpreußen". – Sonntag, 12. Juni, Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Der Fahrpreis beträgt pro Person 20 DM plus 10 DM für die Eintrittsplakette. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hauptbahnhof (Güterabfertigung). Anmeldung bitte bei Brunhild Roschanski M. A., Telefon (02 51) 77 57 64, oder bei den Heimatnachmittagen. Anmeldeschluß ist der 14. Mai.

Neuss – Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung hatten sich viele Landsleute zusammengefunden. Der Vorsitzende Kurt Zwikla begrüßte seine Landsleute zur ersten Veranstaltung im Jahr 1994 und bedankte sich für das zahlreiche Erscheinen. Der Schatzmeister Horst Dietrich konnte für das abgeschlossene Jahr 1993 einen durchaus positiven Kassenbericht vorlegen. Die Kassenprüfer Klaus Staschko und Fritz Butschek bestätigten eine gute und korrekte Kassenführung und beantragten die Entlastung des Schatzmeisters und des Vorstandes, die auch von den Mitgliedern bestätigt wurde. Beim Jahresbericht bedankte sich der Vorsitzende bei allen Mitgliedern für die Treue zur Landsmannschaft, die auch gleichzeitig das Bindeglied zur Heimat ist. Viel Beifall bekam der Vorsitzende, als er seinen Landsleuten mitteilte, daß für die nächste Zeit keine Beitragserhöhung geplant ist. Weiter betonte er in seinen Ausführungen, daß die Landsmannschaften jetzt verstärkt die deutschen Vereine materiell und finanziell in der Heimat unterstützen. Auch auf die Aktivitäten der Gruppe ging der Vorsitzende ein, Betreuung der Spätaussiedler und der alten Landsleute in den Altenheimen. Hingewiesen wurde auf das Frühlingsfest am 23. April und das ostpreußische Grillfest am 18. Juni. Hervorgehoben wurde das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 11. und 12. Juni in den Messehallen, dazu wurden schon die ersten Plaketten verkauft. Anschließend standen Grützwurst, Kumst und andere ostpreußische Spezialitäten auf dem Programm. Dann wurde gesungen, geschunkelt und viele lustige Vorträge wurden gehalten. Der Königsberger Kurt Tiedemann bekam viel Beifall für seinen Vortrag über „die gute alte Zeit". Auch der „Liebestrank", vorgetragen von Käte Kalwa, wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Kurt Zwikla erzählte in seinem Vortrag über das schwere Los eines Hausmannes. Zwischendurch brachte die Ehefrau des Schatzmeisters, Hella Dietrich, mit ihren lustig vorgetragenen Witzen den ganzen Saal zum Lachen.

Recklinghausen/Gruppe „Agnes Miegel" – Freitag, 4. März, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kolpinghaus – Herzogswall.

Siegen – Dienstag, 16. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte „Zum Kleinbahnhof" (hinter der Siegener Sparkasse Weidenau). Die Frauengruppe trifft sich jeden 3. Dienstag im Monat. Leiterin ist die 1. Vorsitzende Thilde Utikal, Sohlbacher Straße 110, 57078 Siegen, Telefon (02 71) 8 81 54.

Viersen-Dülken – Wer eine Plakette für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in Düsseldorf erwerben möchte, wende sich bitte an Willi Zastrau, Telefon (0 21 62) 1 08 91, oder Jürgen Zauner, Telefon (0 21 62) 5 82 17. Es ist eine Gemeinschaftsfahrt geplant. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Wuppertal – Sonnabend, 5. März, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Gemeindezentrum Röttgen. Anfahrt: Buslinie 623 Richtung Sonnenblume bis Haltestelle „Norkshäuschen".

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Wernigerode – Sonnabend, 12. März, ab 14 Uhr, Dia-Vortrag und Chorsingen in der Vereinsgaststätte „Zum Salzbergtal", Salzbergstraße 2, Wernigerode. Dr. Ing. Günther Kahlmann, Neckargemünd, zeigt Dia-Aufnahmen über „Die Geschichte der Ost- und Westpreußen, Danziger und Schlesier und seiner Eisenbahnen". Hierbei handelt es sich vielfach um unbekannte Motive aus der Heimat. Die musikalische Umrahmung obliegt einem Chor aus Wernigerode. Für die gastronomische Betreuung ist gesorgt. Alle Heimatfreunde sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 10. März, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Rote-Kreuz-Haus, Lübecker Straße, Bad Oldesloe. – Donnerstag, 17. März, 16 und 19 Uhr, Modenschau bei Firma Mohr, Bad Oldesloe. Anmeldung auch LvD-Büro, Hindenburgstraße 35, bei Frau Marklein.

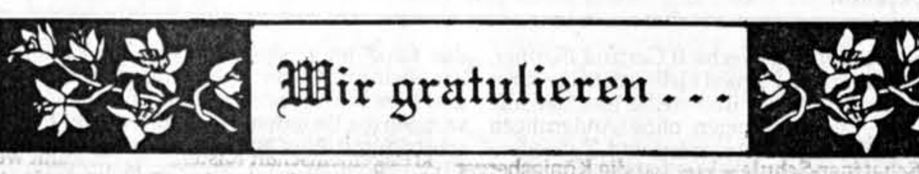
Glückstadt – Donnerstag, 17. März, 15 Uhr, Monatsversammlung bei „Raumann". Es wird ein weiterer Teil eines Videofilms von Lm. Kurt Thiede gezeigt.

Itzehoe – Bei der letzten Monatsversammlung sprach der KvD-Vorsitzende Paul-Richard Lange über „Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen für die Deutschen in der Sowjetunion". Der Einmarsch der deutschen Truppen in die Sowjetunion 1941 hatte die zwangsweise Verschleppung der restlichen deutschen Bevölkerungsteile mit dem Ziel der Zerstreuung und Liquidierung zur Folge. Bis zum Besuch Adenauers in Moskau 1955 lebten sie isoliert, vielfach in Erdhöhlen, und hatten Schwerstarbeit zu verrichten. In den 60er und 70er Jahren konnte eine Teilrehabilitierung erreicht werden. Die Rußlanddeutschen durften aber nicht in die alten Siedlungsgebiete zurückkehren . Sie waren sowjetische Bürger mit deutscher Abstammung. Die Pflege deutscher Kultur wurde staatlicherseits untersagt. Nur die ungebrochene Energie und der zielbewußte Wille, sich wieder emporzuarbeiten, betonte Lange, haben viele Rußlanddeutsche trotz oft ausweglöser Situation vor dem Untergang bewahrt. Langer Ausführungen wurden von einer Rußlanddeutschen, die 1992 aus Kasachstan nach Itzehoe gekommen ist, untermauert und ergänzt. In anschaulicher, bewegender Art erzählte sie das Schicksal ihrer Familie, die von der Wolga nach Kasachstan und später nach Sibirien verschleppt wurde.

Neumünster – Die Gruppe veranstaltete ihr traditionelles Königsberger Fleckessen. 89 Besucher, darunter auch viele Gäste aus Kiel und Umgebung, konnte die Vorsitzende Lieselotte Juckel begrüßen. Zum Auftakt sang der Siedler-Chor Neumünster unter der Leitung von Nora Kawlath schöne Volkslieder. Nach dem vorzüglichen Fleckessen wurden lustige Geschichten dargebracht, die zur Auflockerung des Abends beitrugen. Danach wurde zum Tanz aufgespielt.

Schleswig – Donnerstag, 17. März, 17 Uhr, Frühjahrsveranstaltung im Hotel „Stadt Hamburg", Lollfuß 108, 24837 Schleswig, Telefon (0 46 21) 2 73 33. Nach den beiden guten Tonbild-Reihen von und mit Hans-Joachim Maas, „Eine Sinfonie in Farbe, Holland im Blütenrausch", rund 19 Minuten (zur Einstimmung in den bald erwarteten Frühling), und „Nostalgisches – Gegenwärtiges aus dem Erzgebirge, Karlsbad, Meißen und Dresden", rund 40 Minuten (Teil eines Tonbild-Zyklusses im Rahmen von Vorträgen in Schleswig über ostdeutsche Gebiete), erfolgt traditionsgemäß das heimatliche Essen Königsberger Klopse. Humorvolle Beiträge der Gäste und Landsleute sind erwünscht. Der Kostenbeitrag beträgt an der Abendkasse 20 DM, im Vorverkauf 18 DM. Zur besseren Übersicht sind Anmeldungen bei den Bezirkshelferinnen, den Damen H. Bösche, E. Christiansen, I. Marguhn, E. Schmidt und dem Schatzmeister W. Pokrant, Magnussenstraße 26, Telefon (0 46 21) 3 42 95, erforderlich. Pkw-Parkplätze sind genügend vorhanden. Die Kosten für die Heimfahrt älterer Gäste und Landsleute in einem Sammeltaxi übernimmt die Gruppe. Aus- und Übersiedler sind wie immer herzlich willkommen.

Uetersen – Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Zusammenkunft im Haus Ueterst End.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Arlinck, Anneliese, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Sepp-Strassberger-Straße 6, 83059 Kolbermoor, am 9. März

Engeholm, Hildegard, geb. Sellien, aus Neidenburg, jetzt Bellingstraße 8a, 12249 Berlin, am 4. März

Falk, Martha, geb. Ratzki, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenauer Straße 23, 59269 Beckum, am 6. März

Fietz, Margot, geb. Frischbach, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 18, jetzt Vor dem Schönekind-Tor 10, 59494 Soest, am 7. März

Gayk, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Peters-Straße 9, 21339 Lüneburg, am 7. März

Gritzan, Martha, geb. Mosdzien, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 3, 59379 Selm, am 9. März

Haese, Olga, aus Lötzen, jetzt Frickestraße 22, 20251 Hamburg, am 10. März

Hennig, Frieda, geb. Sadlowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Münchener Straße 62, 45857 Gelsenkirchen, am 9. März

Iwannek, Emmi, geb. Stullich, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Weg zum Bad 14, 25767 Albersdorf, am 11. März

Jopp, Edeltraut, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Unter dem Stiderfeld 43, 31737 Rinteln, am 10. März

Kieselbach, Fritz, aus Gumbinnen, Poststraße 16, jetzt Olgastraße 2, 34119 Kassel, am 12. März

Klang, Elfriede, geb. Kaßler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Anschützstraße 13, 24232 Schönkirchen, am 9. März

Kobus, Hedwig, geb. Zubel, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Obererlestraße 26, 45897 Gelsenkirchen, am 10. März

Madeya, Rudolf, aus Lötzen und Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Edewechter Damm, 26169 Friesoythe, am 12. März

Meier, Erna, geb. Radtke, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 32, 24601 Wankendorf, am 11. März

Merchel, Ida, geb. Fortak, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Steinbrink 15, 32758 Detmold, am 6. März

Pienkoss, Otto, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 4, 75217 Birkenfeld, am 12. März

Plage, Otto aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Marderstraße 1, 33378 Wiedenbrück, am 12. März

Rogalla, Helene, geb. Sender, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kreuzmoor 10, 25436 Uetersen, am 10. März

Schick, Paul, aus Borken, Kreis Lyck, und Lyck, Morgenstraße 12, jetzt Kronsforder Allee 30, 23560 Lübeck, am 7. März

Schmidt, Margarete, geb. Saslona, aus Heinrichsdorf/Priom, Kreis Neidenburg, jetzt Löherweg 49, 51766 Engelskirchen-Bickenbach, am 3. März

Schwarz, Elisabeth, geb. Heinrich, aus Pollwitten, Kreis Fischhausen, jetzt Grebbecker Weg 23, 58509 Lüdenscheid, am 7. März

Schwiderski, Otto, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Epfenhauser Straße 16, 86899 Landsberg, am 6. März

Sperber, Wendelin v., aus Sommerau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Seniorenheim, Schubystraße 89, 24837 Schleswig, am 2. März

Torkler, Gustav, aus Königsberg, Sackheim 72 und Kalthöfsche Straße 7, jetzt Schinkelstraße 7, 40699 Erkrath, am 27. Februar

zum 81. Geburtstag

Dahl, Edith, geb. Bogatz, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ravensweg 3, 44287 Dortmund, am 10. März

Kellner, Käthe, aus Lyck, jetzt OT Rolfshagen, Brambusch 280, 31749 Auetal, am 7. März

Kornatzki, Otto, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Brunnenstraße 15, 31812 Bad Pyrmont, am 10. März

Kruska, Liesbeth, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Rohrdamm 3, 13629 Berlin, am 5. Januar

Liedke, Willi, aus Groß Degesen, Kreis Ebenrode, jetzt Waldbreitbacher Straße 115, 53557 Bad Hoenningen, am 6. März

Lind, Walter, aus Lötzen, jetzt Hugo-Bayerle-Straße 33, 71263 Weil der Stadt, am 6. März

Näther, Horst, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kalkturmstraße 101, 54516 Wittlich, am 2. März

Rixmann, Edith, aus Rucken, Kreis Plöner Straße 106, 23701 Eutin, am 10. März

Rogalla, Walter, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 19, 24632 Heidmoor, am 5. März

Roßmann, Hildegard, geb. Slopianka, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Tasusweg 3, 47441 Moers, am 9. März

Schattner, Emma, geb. Lottermoser, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bremer-Tor-Straße 8, 49328 Melle, am 8. März

Scheschonk, Adolf, aus Neu Budopönen, Kreis Ebenrode, jetzt Sulauer Straße 4, 31832 Springe, am 9. März

Schulz, Erna, geb. Lippert, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Holteistraße 13, 10245 Berlin, am 8. März

zur Goldenen Hochzeit

Beier, Paul und Frau Hildegard, geb. Czelustek, aus Flammberg, jetzt Heinrichstraße 44, 45964 Gladbeck, am 9. März

Dorra, Ewald und Frau Elfriede, geb. Kus, aus Osterode, Richthofenstraße 12, und Seestadt Pillau, jetzt Leipziger Straße 8, 37235 Hessisch-Lichtenau, am 10. März

Wahl, Ernst-Karl und Frau Elfriede, geb. Geipel, aus Neidenburg, Am Markt 17, jetzt Albanusstraße 21, Bretzenheim, 55128 Mainz, am 4. März

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen Süd in München – Zum diesjährigen Regionaltreffen Süd am 19./20. März in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Heimatkreises und deren Nachkommen ganz herzlich ein. In Abänderung der im 30. Heimatbrief unter „Besondere Hinweise für die Treffen des Jahres 1994" auf Seite 159 veröffentlichen Ankündigung wird die Besichtigungsfahrt nach Schleißheim auf den Sonntag verlegt. Wir bitten dafür um Verständnis. Der Sonnabend abend wird wie in den Vorjahren für ein gemütliches Beisammensein im Eisenbahn-Sportvereinsheim genutzt. Am Sonntag wird das Versammlungslokal um 9.30 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Im Anschluß daran gemeinsames Mittagessen. Um 14 Uhr fahren wir zur Besichtigung der Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens im Schloß Schleißheim. Fahrzeuge werden durch die Kreisgemeinschaft gestellt. Der Tag soll dann in der Fliegerschänke „Alter Adler" in Oberschleißheim in einer Kaffeerunde ausklingen. Wie in den Vorjahren hat die Kreisgemeinschaft Schloßberg die Organisation der Veranstaltung übernommen. Unabhängig davon werden Teilnehmer an der Besichtigungsfahrt aus dem Kreis Ebenrode gebeten, ihre Teilnahme beim Kreisvertreter anzumelden, damit genügend Busplätze zur Verfügung gestellt werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr, Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Deutschlandtreffen 1994 – Am 11. und 12. Juni treffen sich die Landsleute aus dem Kreis Fischhausen in Düsseldorf anläßlich des Bundestreffens in Halle 2. Wir werden ab Sonnabend am Informationsstand sein und erwarten Sie zu einem persönlichen Gespräch.

Palmnicken – Das Treffen der Ortsgemeinschaft Palmnicken und der Nachbarorte findet in diesem Jahr am 26. und 27. März in 50667 Köln, St. Apernstraße 32, Restaurant „Am Römerturm" im Kolpinghause (Tel. 02 21/2 09 30), statt. Bitte denken Sie daran, rechtzeitig Hotelzimmer zu buchen. Sie können sich an das Verkehrsbüro der Stadt Köln oder an Hannelore Domsol-Krause (Tel. 02 11/4 23 08 01) wenden.

Ortstreffen Neukuhren – Das Treffen der Neukuhrener findet am Sonnabend, 23. April 1994, im Hotel Lindenhof in 24340 Eckernförde statt. Anmeldung bis zum 15. März erbeten an Marianne Bestmann, Graf-Luckner-Straße 59, 24159 Kiel. Quartierwünsche an Hotel Lindenhof, Telefon 0 43 51/8 11 73, oder an die Kurverwaltung Eckernförde, Telefon 0 43 51/62 62.

Heimattreffen in Pinneberg – Liebe Landsleute, am 17. und 18. September 1994 findet in Pinneberg im Cap Polonio unser Heimattreffen statt. Denken Sie bitte rechtzeitig an die Hotelreservierung. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern ein Hotelverzeichnis (gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken) zu.

Ortstreffen Bludau und Nachbarorte – Am 23. und 24. April 1994 treffen sich die Bludauer im Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, 49076 Osnabrück, Telefon 05 41/12 94 01. Anmeldungen bitte bei Erika Wetzel, Am Schafkamp 3, 28600 Osterholz-Scharmbeck, Telefon 0 47 91/5 72 90.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Heimatliteratur – Das Buchangebot „Unvergessene Heimat" von Lm. Käte Sender, geb. Artschwager, die 1907 in Bokellen – im Kirchspiel Mulden unseres Heimatkreises – geboren wurde, möchten wir Ihnen heute vorstellen. Das Büchlein umfaßt 101 Seiten und ist gegliedert nach 10 Geschichten, diversen Gedichten und 24 ostpreußischen Mundartgeschichten. Sie können es für 6 DM pro Stück und Porto beziehen vom: Verband der Vertriebenen, Ortsverband Radolfzell, Vors. Rüdiger Frommert, Laubenweg 11, 78315 Radolfzell, Telefon 0 77 32/22 56. Ebenfalls ist die „Chronik der Stadt Gerdauen" noch bei Ihrem Kreisvertreter für 9 DM erhältlich. Über den Inhalt informierten wir Sie bereits in Folge 47 vom 20. November 1993 ausführlich. Anforderung bitte ohne Bargeld. Versand erfolgt mit entsprechendem Überweisungsträger. Das ostpreußische Heimatbuch „Der Kreis Gerdauen", zusammengestellt und bearbeitet von Oskar Wilhelm Bachor, ist z. Zt. vergriffen. Wir werden Sie rechtzeitig informieren, ob eine Neuauflage von 500 bzw. 1000 Stück kostenmäßig zu vertreten ist.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Heimatliteratur – Nachdem das Einwohnerbuch 1937, Band 2 (Landbevölkerung des Kreises Gumbinnen) einige Wochen lang vergriffen war, ist es jetzt unverändert nachgedruckt worden; wegen der wesentlich gestiegenen Herstellungskosten beträgt der Preis jetzt 25 DM. Soweit Bestellungen nicht erledigt werden konnten, sind die Bücher inzwischen ausgeliefert worden. Die von unserem jungen Mitarbeiter Wulf Wagner verfaßten und im Kopierverfahren hergestellten drei Ortsdokumentationen: 1. Die Volksschule Pfälzerwalde, 2. Die Bauten des Dorfes Austfelde, 3. Gut Berschienen, Chronik eines landw. Betriebes, sind vergriffen und können nach Mitteilung des Verfassers nicht mehr geliefert weren. Ebenso ist der von uns anteilig auf Vorrat genommene Nachdruck der Forschungsarbeit v. Dr. Otto Barkowski, „Die Besiedlung des Hauptamtes Insterburg 1525–1603", vergriffen. Da für diese interessante Schrift aber nach wie vor Bestellungen eingehen, könnte nach einer gewissen Zeit an eine Neuauflage gedacht werden, für welche sich aber erst eine bisher noch nicht ausreichende Zahl von Interessenten bei uns melden müssen. Kartenmaterial (Provinzkarte 1:300 000; Kreiskarte 1:100 000; Stadtplan 1:5000 und Ortspläne der Gumbinner Landgemeinden 1:10 000) sind zwar vorrätig, im Hinblick auf die bevorstehende Reisezeit bitten wir aber im Interesse der Landsleute, die Bestellungen sehr frühzeitig aufzugeben, weil wir nicht auf Rechnung, sondern nur nach Vorauszahlung liefern, was mit längerer Lieferzeit verbunden ist.

Lübeck – Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen trifft sich am Sonnabend, 19. März 1994 ab 10 Uhr im Hotel und Restaurant „Schwarzbunte" in Lübeck, Bei der Lohmühle 11. Ab ZOB Lübeck mit den Linien 1, 3, 10 oder 20 bis Karlstraße, Autobahnabfahrt Lübeck-Mitte über den Kreisel. Bitte Freunde und Bekannte von dem Gumbinner Treffen benachrichtigen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Deutschlandtreffen 1994 in Düsseldorf – Ich hoffe, alle von uns haben sich den Termin für das diesjährige Deutschlandtreffen in Düsseldorf notiert und das Wochenende freigehalten, um nach Düsseldorf zu reisen. Das Datum ist der 11. und 12. Juni 1994! Wir früheren Einwohner des Landkreises Heiligenbeil werden auf dem Messegelände in der Halle 2 unseren Treffpunkt haben. Entsprechend der großen Besucherzahlen der vergangenen Jahre haben wir bei der Landsmannschaft genügend Sitzplätze reservieren lassen, so daß alle Platz für Gespräche finden werden. Wir werden ferner wieder den bekannten Bücher- und Fotostand der Kreisgemeinschaft aufbauen und ein großes Sortiment an Kreisliteratur, Landkarten, sehr vielen Motiven von Fotos und anderen heimatlichen Gegenständen zum Verkauf anbieten. Dieser Bücherstand wird während des Deutschlandtreffens der Mittelpunkt unserer Kreisgemeinschaft sein und auch ein Anlaufpunkt für Kontakte und Gesprächspartner sein. Am Stand selbst und in seiner unmittelbaren Nähe werden ständig Mitglieder des Vorstandes und der Kirchspielvertreter anzutreffen sein. Bitte, kommen Sie sehr zahlreich nach Düsseldorf, dokumentieren Sie durch Ihre Anwesenheit Ihre Treue zur Heimat.

Gemeinde Ludwigsort – Für die Gemeinde Ludwigsort im Kirchspiel Pörschken hat seit Jahren Emmy Friede, Lornsenstraße 40, 23795 Bad Segeberg, Telefon 0 45 51/48 82 immer wieder Sondertreffen arrangiert und organisiert. In diesem Jahr wird es das 8. Treffen geben. Sie hat alles vorbereitet und persönliche Einladungen inzwischen an diejenigen verschickt, die in ihrer Kartei stehen. Wer keinen Brief erhalten hat, interessiert ist, nehme die heutige Ankündigung als Einladung. Hier die Einzelheiten: Ort Rotenburg/Wümme, im Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge), Termin: 7. und 8. Mai 1994. Das Treffen wird beginnen mit dem gemeinsamen Mittagessen am Sonnabend, 7. Mai, und endet am Sonntag, 8. Mai, nach dem gemeinsamen Frühstück. Das Heimleiter-Ehepaar mit Namen Toll hat tolle Sonderpreise eingeräumt. Doppelzimmer ohne Frühstück pro Person 20,50 DM, Einzelzimmer 22,50 DM, Frühstück 7 DM, Mittagessen 10,50 DM, Kaffee 5 DM, Abendbrot 8 DM. Wer also zu dem Gemeindetreffen in Rotenburg reisen möchte, im Kreise vertrauter Heimatfreunde viele Stunden erleben möchte, von Emmy Friede hören möchte, wie es heute in Ludwigsort aussieht, sie war sehr oft letztes Jahr dort, der melde sich bei Emmy Friede baldigst an.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Eintrittsplaketten-Vorverkauf – Für das Ostpreußentreffen am 11. und 12. Juni können Sie sich frühzeitig Eintrittsplaketten im Vorverkauf bestellen. Bei dem Andrang an den Eingangskassen entstehen zwangsläufig ärgerliche Wartezeiten, die Sie umgehen können. Im Vorverkauf kostet die Plakette mit dem Königsberger Dom 10 DM, an der Tageskasse 12 DM. Wenn Sie an die Geschäftsstelle einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Anschrift und einen Verrechnungsscheck einsenden, schicke ich Ihnen die gewünschten Plaketten zu.



Deutschlandtreffen: Auch in diesem Jahr finden sich die Landsleute am 11. und 12. Juni bei ihren Heimatkreisen in den Düsseldorfer Messehallen ein Foto Jüttner

Haberberger Mittelschulen – Unsere Schülervereinigung lädt zum 43. Treffen, das in der Zeit vom 29. April bis 1. Mai 1994 im Hotel Main Franken, Bamberg, stattfindet, alle Ehemaligen und deren Angehörige recht herzlich ein. Den Jubilaren der Abgangsjahrgänge 1924, 1934 und 1944 gilt unsere ganz besonders herzliche Einladung, recht zahlreich an unserem Treffen teilzunehmen. Am Freitag, 29. April, um 19 Uhr offizieller Beginn unseres Treffens mit dem gemeinsamen Abendessen. Anschließend findet unsere Mitgliederversammlung statt. Am Sonnabend, 30. April, gegen 9 Uhr ist im Anschluß an das Frühstück ein Tagesausflug mit Bussen in den Steigerwald vorgesehen (Kultur und Wein in Franken). 19 Uhr großes Abendessen und anschließend Musik und Tanz in den Mai. Es besteht die Möglichkeit, einige Tage vor und nach dem Treffen zu buchen. Auskünfte und Anmeldungen mit Übernachtungswünschen bitte umgehend an Irmgard Goetzie, Heidkamp 5, 22399 Hamburg.

Scheffner-Schule – Wer hat die Königsberger Scheffner-Schule besucht und möchte mit seinen Angaben den Aufbau einer Schulgemeinschaft unterstützen? Wer besitzt von Schule, Lehrerschaft und Schülern alte Fotos, alte Zeugnisse, Beschreibungen, Jahresberichte u. ä.? Wir sind für alles dankbar! Vorläufiger Ansprechpartner: Ulrich Klein, Postfach, 21778 Cadenberge, Telefon 0 47 77/3 75.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

DRK aus Heide hilft Krankenhaus in Labiau – Am 21. und 22. Februar fuhr ein Transport aus Heide mit Hilfsgütern in unseren Heimatkreis. Neben Werkzeugen, Haushaltsgeräten, landwirtschaftlichen Geräten wie Eggen, Pflügen, Heuwendern, Schrotmühlen etc. für die dort angesiedelten Rußlanddeutschen befand sich eine von einem Arzt aus Heide gestiftete komplette Ausrüstung einer gynäkologischen Praxis einschl. einer Röntgen-Einheit. Möbel, Gehhilfen, Geräte zum Sterilisieren und Bestrahlen waren ebenfalls im Gepäck. Für die Schule in Groß-Baum sind Sportgeräte und Sportbekleidung dabei. Auch dem Wunsche der dortigen Deutschlehrerin Ludmilla nach einer aktuellen Landkarte Europas konnte entsprochen werden. Die Labiauer Kreisvertretung dankt dem Vorsitzenden des Kreisverbandes, Ulrich Brinkmann, sowie den Organisatoren und Fahrern Hildegard Vollert, Hartwig Borstel, Frank Möller, Hans-Jürgen Reese und Dietrich Feldmann für die uneigennützigen Einsätze für unsere Heimat, die letzten Endes unseren Wünschen „Unsere Heimat soll wieder liebenswert werden" entgegenkommt. Unterstützen Sie unseren Jugendaustausch Labiau/Heide am 22. März durch Ihre Spende auf das Konto 154 814 bei der Verbandssparkasse Meldorf, BLZ 218 518 30.

Frühlingstreffen am 20. März in Quedlinburg/Harz, eine Gelegenheit, sich mit Angehörigen, Nachbarn und Freunden persönlich zu unterhalten.

Bundestreffen der Ostpreußen findet abweichend der sonstigen Gepflogenheiten nicht zu Pfingsten, sondern am 11. und 12. Juni in den Messehallen in Düsseldorf statt.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Meine lieben Thierberger! Zwei Jahre sind wieder ins Land gegangen, und es ist an der Zeit, die Maschine nun auf Hochtouren zu bringen. Wir treffen uns von Freitag, 9., bis Sonntag, 11. September, im Hotel „Zur Alten Harzstraße", 37520 Osterode/Harz-Freiheit (Inh. Familie Appel), Telefon 0 55 22/29 15. Aufgrund der geringen Bettenkapazität vor Ort bei so einer Mammutveranstaltung (Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Osterode) rate ich dringend, sich rechzeitig ein Zimmer zu reservieren. Ich verweise nochmals an das Verkehrs- und Reisebüro, 37520 Osterode am Harz, Telefon 0 55 22/68 55. Hier erhaltet Ihr Broschüren, Zimmernachweis etc. kostenlos. Bitte um Abstimmung hinsichtlich Fahrgemeinschaften; vielleicht kann einer dem anderen behilflich sein! Vielleicht hat jemand einen guten Gedanken oder Wünsche über den Verlauf des Treffens, z. B. Ausflug in die nähere Umgebung. Bitte laßt es mich wissen! Dank für die bisherige Unterstützung und Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen. Euer Günther Piotrowski, Lessingstraße 12, 25746 Heide, Telefon 04 81/6 21 07.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Herzogenring 14, 46483 Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50

Wahlaufruf für die Wahl der Gemeinde/-Bezirksvertreter nach § 6 der Satzung der Heimatkreisgemeinschaft Rastenburg. Gewählt werden die Vertreter der einzelnen Bezirke der Stadt und des Kreises Rastenburg und die Gemeinde- bzw. Ortsvertreter des Kreises Rastenburg. Stimmberechtigt sind alle Mitglieder, die in der Heimatkartei aufgenommen sind. Die Wahl der Kandidaten ist erfolgt, wenn nicht innerhalb von 21 Tagen nach der Veröffentlichung des Wahlaufrufes beim Wahlausschuß Widerspruch oder Gegenstimmen eingehen. Der Wahlausschuß: gez. Hans Labenski, Wilhelm-Raabe-Weg 8, 35039 Marburg; gez. Günther Klein, Gust.-Radbruch-Straße 11, 51377 Leverkusen.

Bezirk Rastenburg-Stadt – Stadtvertreter: Brosch, Herbert – Berlin. Bezirksvertreter: Scheffler, Horst – Düsseldorf; Mittelsteiner, Werner – Dortmund; Soltwedel, Edith – Düsseldorf; Kummer, Marlis – Buxtehude; Mauruschat, Eva – Ostfildern; Krawolitzki, Franz – Erlangen.

Bezirk Rastenburg-Land – Bezirksvertreter: Gemmel, Bernhard – Düsseldorf. Ortsvertreter für Groß Galbuhnen: Hoffmeister, Irmgard – Bocholt; Groß Neuhof: Großmann, Heinz – Rangendingen; Bürgersdorf: Dittloff, Ida – Langen; Groß Köskeim: Maluck, Alfons – Ottenhausen; Krausendorf: Trojahn, Heinz – Wannweil; Muhlack: Sonau, Helmut – Bochum; Philippsdorf: Sonnenberg, Arnold – Bad Boll; Weischnuren, Weitzdorf, Neuendorf, Kotittlack: Gemmel, Bernhard – Düsseldorf.

Kirchspiel Bäslack – Bezirksvertreter: Elhaus, Brunhilde – Altena. Ortsvertreter für Bäslack: Rüster, Martha – Berlin; Heiligenlinde, Pastern: Schier, Ferdi – Hövelhof; Pötschendorf: Markel, Alfred – Hambühren; Pülz, Spiegels, Widrinnen: Fritsch, Helmut – Nordhorn; Scharfs: Engel, Waltraud – Norden; Wilkendorf, Laxdoyen: Schönbeck, Hilde – Berlin; Prangenau: Bludau, Maria – Paderborn.

Kirchspiel Barten – Bezirksvertreter: Wind, Kurt – Altenkirchen. Ortsvertreter für Barten: Neumann, Hugo – Mettmann; Baumgarten: Platz, Herbert – Neuwied; Jankenwalde: Pawlowski, Lore – Hamburg; Meisterfelde, Sansgarben: Perbandt, Manfred – Viersen; Sausgörken, Skandlack: Leinberger, Erich – München; Taberwiese: Zach, Hermann – Hasbergen; Freudenberg: Behrend, Hildegard – Essen.

Kirchspiel Dönhofstädt – Bezirksvertreter: Kuhnke, Horst – Warstein. Ortsvertreter für Dönhofstädt, Groß Wolfsdorf, Klein Wolfsdorf: Kemper, Helga – Erkenschwick; Kamplack: Jonalis, Walter – Reinfeld; Modgarben: Mallas, Erich – Raisdorf; Plehnen: Scheffrahn, Ulrich – Cramme; Krimlack: Kemper, Helga – Erkenschwick.

Kirchspiel Drengfurt – Bezirksvertreter: Bendzuck, Alfred – Schleswig. Ortsvertreter für Drengfurt: Schwarz, Rudolf – Detmold; Fürstenau: Behling, Christel – Düsseldorf; Jäglack: Schmidt, Rudi – Ronnenberg; Marienthal: Cuno, Reinhard – Maulburg-Wiesenthal; Salzbach, Schülzen: Schawohl, Kurt – Gevelsberg; Wolfshagen: Gemballa, Heinz – Ronnenberg.

Kirchspiel Korschen – Bezirksvertreter: Reichwald, Heinz – Düsseldorf. Ortsvertreter für Kor-

schen: Reichwald, Heinz – Düsseldorf; Podlechen: Molgedey, Fritz – Delmenhorst.

Kirchspiel Leunenburg – Bezirksvertreter: Wegner, Gerhard – Bremen. Ortsvertreter für Gelbsch, Karschau: Herbergs, Erna – Vörde; Kaltwangen: Donning, Ingeborg – Hamburg; Leunenburg: Pehl, Kurt – Leinfelden/Echterdingen; Schlömpen, Schrankheim, Wormen: Wegner, Gerhard – Bremen.

Kirchspiel Lamgarben – Bezirksvertreter: Zibulka, Heinz – Uedem. Ortsvertreter für Bannaskeim, Godocken, Lamgarben: Zibulka, Heinz – Uedem; Borschehnen: Gutzeit, Willi – Stuhr; Podlacken: Choinowski, Ingrid – München.

Kirchspiel Langheim – Bezirksvertreter: Labenski, Karl-Otto – Kahlefeld/Echte. Ortsvertreter für Glaubitten, Kremitten: Tielke, Dorothea – Wolfsburg; Gudnick: Blank, Frieda – Kamplintfort; Lablack: Labenski, Karl-Otto – Echte; Langheim: Alpers, Annemarie – Eicklingen; Sußnick: Fox, Lisbeth – Melle-Garden; Wendehnen: Puschke, Herbert – Emden; Zandersdorf: Labenski, Johannes – Marburg.

Kirchspiel Paaris – Bezirksvertreter: Scheffrahn, Ulrich – Cramme. Ortsvertreter für Paaris: Warnecke, Frieda – Braunschweig; Seeligenfeld, Groß Winkeldorf: Roggatz, Elisabeth – Wald-Michelbach.

Kirchspiel Schönfließ – Bezirksvertreter: Paehr, Martin – Wesel-Bislich. Ortsvertreter für Babziens: Botzki, August – Alveslohe; Schönfließ, Tolksdorf: Müller, K. – Göttingen.

Kirchspiel Schwarzstein – Bezirksvertreter: Gawrisch, Gerhard – Bad Zwischenahn. Ortsvertreter für Blaustein, Neu Rosenthal: Jander, Kurt – Mühlheim/Baden; Partsch: May, Dietrich – Oldenburg/Holst.; Pohiebels, Schwarzstein: Dietrich, Gertrud – Osnabrück; Woplauken: von Schmitzeck, Armgard – Doerphof.

Kirchspiel Wenden – Bezirksvertreter: Klein, Günther – Leverkusen. Ortsvertreter für Alt Rosenthal: Feyerabend, Gert – Neuss; Kemlack: Maletzki, Heinz – Köln; Rodehlen: Platz, Herbert – Neuwied; Stettenbruch: Himer, Harald – Baden-Baden; Wehlack: Arp, Margarete – Probsteierhagen; Wenden: Siegmann, Lieselotte – Neustadt-Glewe; Dombehnen: Plaumann, Siegfried – Burgwedel; Elisenthal: Klein, Günther – Leverkusen; Platlack, Hermannshof: Ipsen, Renate – Mekkenheim.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd – Zu unserem Regionalkreistreffen Süd im Eisenbahner-Sportvereinsheim in München-Freimann, Frankplatz 15, am Sonntag, 20. März, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode, wird herzlich eingeladen. Unser diesjähriges Treffen steht unter dem Zeichen des Gedenkens an die kriegsbedingte Flucht aus unserem Heimatkreis Schloßberg vor 50 Jahren und der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg vor 40 Jahren. Am Sonnabend abend werden Vertreter beider Kreisgemeinschaften im Trefflokal zu Einzelgesprächen anwesend sein. Am Sonntag wird der Saal um 9.30 Uhr geöffnet, eine Feierstunde beginnt um 11 Uhr. In der Ansprache beider Kreisvertreter werden die Flucht und Vertreibung sowie die spätere Patenschaftsübernahme im Mittelpunkt stehen. Ein Informationsstand mit Büchern, Kreiskarten, Meßtischblättern u. a. ist vorhanden, auch eine EDV-Anschriftenliste der Kreisangehörigen kann eingesehen werden. Am Nachmittag ist der Besuch und eine Besichtigung der Ost- und Westpreußenstiftung im Schloß Oberschleißheim vorgesehen, anschließend Kaffeetrinken und Ausklang in der „Fliegerschänke Alter Adler". Für Landsleute, die nicht selbst vom Trefflokal nach Oberschleißheim fahren können, steht um 14 Uhr ein Bus ab Eisenbahner-Sportvereinsheim zur Verfügung. Um eine Übersicht der Teilnehmer für die Busfahrt zu erhalten, bittet der Kreisvertreter um Mitteilung an seine Anschrift, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen, Telefon 04 21/63 75 25. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß auch in diesem Jahr das Regionalkreistreffen ein guter Erfolg wird. Verabreden Sie sich mit Freunden und Bekannten, bekräftigen Sie durch Ihr Kommen Ihre Heimatverbundenheit und nachbarschaftlichen Zusammenhalt mit einem frohen Wiedersehen!

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Kreistagssitzung – Zu einer Sitzung des Kreistages wird eingeladen. Sie findet am Donnerstag, 10. März 1994, 14 Uhr (Kreisausschuß tagt schon um 11 Uhr), bis Freitag, 11. März 1994, 9 Uhr bis ca. 13 Uhr, im Sitzungssaal des Kreishauses Plön statt. Tagesordnung: Feststellen der ordnungsmäßigen Ladung, der Beschlußfähgkeit und der Tagesordnung; Genehmigung der Niederschrift vom 10. und 11. September 1993 in Bad Pyrmont; Bericht des Vorsitzenden; Bericht der Geschäftsführerin; Kassenbericht; Kassenprüfungsbericht und Entlastung des Vorstandes; Geschäftsplan 1994; Mitgliederkartei und deren Verwaltung; Bildung von Ausschüssen: a) Finanzausschuß, b) Redaktionsausschuß Land an der Memel, c) Führung und Verwaltung der Mitgliederkartei, d) Kultur und Archiv, e) Rechtsausschuß und Satzung, f) Koordination Hilfsgütertransporte und statistische Erfassung; Vorschläge für die Mitarbeit in den Ausschüssen können auf dem Vorwege beim 1. Vorsitzenden eingereicht werden. Hilfsgütertransporte 1994; Bundestreffen der LO am 11. und 12. Juni 1994, Düsseldorf; Land an der Memel (vereinseigenes Mitteilungsheft); Kreistreffen 1995 im Kreis Tilsit-Ragnit. Haupttreffen mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung in Ragnit.

Urlaub/Reisen



Geschäftsanzeigen

Immobilien

Suchanzeigen

Elfriede Faust

*** 29. 3. 1928 in Pronitten, Kreis Labiau**

wird gesucht von ihrer Zwillingsschwester **Christel** Wels, geb. Faust, ihrer Schwester **Alice** Skiendziel, geb. Faust, * 20. September 1929 in Pfeil, ihrem Bruder **Gerhard** Fast, * 8. Januar 1939 in Gr. Pöppeln, Kreis Labiau.

Im Frühjahr 1946 kam die Zwillingsschwester Christel u. meine älteste Schwester Elfriede in ein Krankenhaus bei Schloßberg. Christel wurde entlassen. Wir wurden auf eine entfernte Kolchose entlassen. Elfriede konnte uns nicht mehr finden.

Nachr. erb. Alice Skiendziel, Alte Weezer Straße 36, 47623 Kevelar, Telefon 0 28 32/69 60.

Wer kennt
Leo Reckward(t)
aus Braunsberg?
Wolfg. Linnenberger
Im Kirchgarten 7
67821 Alsenz, Tel. 0 63 62/15 80

Suche meinen Vater, Landwirt
Arnold Kriese
* 13. 6. 1914, aus Arnau/Königsberg (Pr). Er diente bei der 6. Armee Paulus, Gren.Reg. 26/24, Panzer-Div., seit Dez. 1942 gilt er als vermißt. Nachr. erb. **Brigitte Mech, geb. Kriese, 02899 Hagenwerder, Str. d. Freundschaft 4**

Gesucht wird **Edeltraut Marienfeld**, * 2. 6. 1925 in Gr. Kärthen, Kreis Bartenstein. Sie wurde am 16. 3. 1945 in Borken von den Russen verschleppt. Weiß jemand etwas über Trautes weiteren Weg? Nachr. erb. **an ihre Schwester Betty Krause, geb. Marienfeld, Dorfstraße 35, 01561 Tauscha**

Landjahrlager
Groß Borken, Kreis Ortelsburg vom 14. 4. 1944 bis zur Flucht 19. 1. 1945. Einige Mädchen kamen zum Brahmsee/Schlesw.-Holst. und wurden dort am 15. 3. 1945 entlassen. Bitte meldet Euch bei **Elfriede Rosenau, geb. Brandt, Clamersdorfer Straße 44, 28757 Bremen, Tel. 04 21/62 44 59**

Wer kennt
Hildegard Jakubzik
– evtl. aus Lötzen?
Bitte melden bei **Hannelore Knipp, Cranachstraße 9, 40878 Ratingen, Tel. 0 21 02/2 59 55**

Achtung, Angerburger!
Suche Angehörige der Familie **Behrendts oder auch Behrends**
Bitte unbedingt melden bei
Hedwig Behrendts
Händelweg 5, 59227 Ahlen

Gesucht wird Dorothea Kuhn (Rufname Dorlis), * 24. 6. 1929 in Lichtenau, Kreis Braunsberg, Ostpr., ihre Eltern: Anton und Elisabeth Kuhn. Meine Schwester wurde mit uns. jüng. Schwester Brigitte und einem Mädchen aus Open Anf. März 1945 (ca. 8. 3.) unter Bewachung von den Russen nach Mehlsack gebracht, dann kam sie mit dem Lkw nach Wormditt. Hier soll sie noch einige Tage bei Frau Kleefeld (Köchin) gewesen sein, bevor sie mit dem Lkw abtransportiert wurde. Nachr. erb. Werner Kuhn, Marienburger Weg 6, 31582 Nienburg

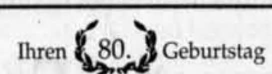
Suche Frau Frieda Schwalke, * ca. 1911, aus Königsberg (Pr). Nachr. erb. Siegfr. Schwalke, Sauerbruchstraße 3, 38440 Wolfsburg

Wer kann das Buch
Der Kreis Gerdauen
abgeben?
Bitte melden bei **H. Knipp, Cranachstraße 9, 40878 Ratingen Tel. 0 21 02/2 59 55**

Wir bauen ein Dorf am Kurischen Haff wieder auf!
Zu diesem Wiederaufbauprojekt im nördlichen Ostpreußen, welches durch unser deutsch-russisches Kooperationsunternehmen realisiert wird, suchen wir noch Mitarbeiter, Sponsoren und auch Siedler aus Deutschland. **Anfragen bitte an: Gerd E. Haida, Uhlandweg 1, 74523 Schwäbisch Hall**

Sammler freut sich über Kinderspielzeug von 1930 bis 1965. Suche Spielzeug aus Blech, z. B. Autos/Motorräder/Schiffe/Flugzeuge/Figuren sowie kleine Tier- u. Soldatenfiguren d. Fa. Elastolin + Lineol. Es freuen sich über Ihren Anruf **Klaus und Claudia Preuß**, Schultenweg 8, 45279 Essen, Tel. 02 01/53 34 13

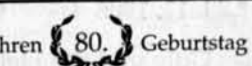
Herr Rudat, Lüneburg, bitte nochmals melden (7 Jahrgänge), Tel. 0 71 51/5 23 39, abends



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 11. März 1994
unsere liebe Mutti, Omi und Uromi
Marie Möller
verw. Priedigkeit, geb. Hinz
aus Königsberg (Pr), Steile Gasse 5
später Boelkestraße 13
jetzt Richard-Wagner-Straße 100
23556 Lübeck
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Deine Kinder
Enkel und Urenkel

Am 6. März 1994
wird unsere gute Mutter
Elise Charlotte Wiesla
gesch. Wionzek, geb. Nelz
aus Zippen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Am Pumpenloch 12
49808 Lingen


Jahre.
Wir gratulieren und wünschen alles Gute weiterhin!
Die 4 Kinder mit Partner
alle Enkel und Urenkel

Ihren


Geburtstag
feiert am 6. März 1994
Ella Jarolim
verw. Jankowski, geb. Leopold
aus Königsberg (Pr)
Arno-Holz-Straße 10
jetzt Waldschmidtstraße 118
60314 Frankfurt
Telefon (0 69) 49 20 68
Es gratulieren herzlichst
Tochter Waltraut
Enkel Ingo und Karin

Bekanntschaften

Ostpreußin, 59 J., 1,69 m, Nichtraucherin, gut aussehend, Raum Dortmund, su. netten, ehrl. Partner. Biete ein aufgeschloss. u. liebenswürd. Wesen. Nur ernstgem. Zuschr., mög. m. Bild (garant. zurück) u. Nr. 40665 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg. Beantworte jede Zuschrift!

Bin 55 Jahre, Witwe, suche netten Partner. Zuschr. u. Nr. 40732 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Biete 2 ½-Zi.-Wohng., 65 qm, mögl. Landsleute aus Süd-Ostpreußen. Angeb. u. Nr. 40764 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Studieren in Göttingen? Aktivsein in einer Verbindung? In Gemeinschaft mit anderen Spaß haben und mehr erleben? Die Königsberger Burschenschaft Gothia vermietet Zimmer an interessierte männl. Studenten. **Tel.: 05 51/5 95 91; Fax: 48 41 75**



Unser lieber Vater und Opa
Walter Kroll
geb. in Pr. Eylau
jetzt Schlieffenstr. 96, 42329 Wuppertal
feiert am 4. März 1994
seinen


Geburtstag.
Trotz schwerer Zeiten
hast Du die Lebensfreude nie verloren.
Es gratulieren und wünschen von ganzem Herzen Gesundheit und Zufriedenheit
Gertrud Kroll, geb. Borzym, Familien Dieter und Burkhard Kroll



Seinen 65. Geburtstag
feiert am 6. März 1994
Gerhard Schulz
Architekt
* in Schaberau, Kreis Wehlau
Gottes reichen Segen und Weggeleit
bei der Verwirklichung seiner Pläne in Ost und West
wünschen in herzlicher Verbundenheit
Frau Irmgard
mit Iris und Eckhard
Steigstraße 12, 55296 Gau-Bischofsheim/Mainz, Tel. 0 61 35/31 27
Er freut sich auf Ihren Anruf

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Lehmann
geb. Maxin
* 18. 9. 1898 † 16. 2. 1994
aus Gartenau und Muschaken,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Ollesch, geb. Lehmann
Elfriede Jork, geb. Lehmann
Helmut Jork
Reinhold Lehmann
Eva-Maria Lehmann, geb. Trost
Karl Maxin
sowie Enkel und Urenkel

Starenweg 3, 30455 Hannover
Die Beerdigung hat am 21. Februar 1994 stattgefunden.

Sie konnte die immer geliebte Heimat noch dreimal bei guter Gesundheit aufsuchen. Jetzt starb nach Wochen wechselvoller Krankheit unsere gute, geliebte Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Gertrud Sckell
geb. Papendick
* 27. 2. 1912 in Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit
† 16. 2. 1994 in Darmstadt

Wir durften erfahren, daß sie im Rückblick ihr Schicksal bejahen und Gott danken konnte für seine Führung.

Im Namen der Angehörigen und Freunde
Udo Papendieck
Helga Papendieck, geb. Geist
Frieda Magnus, geb. Papendick
Hedwig Steppohn, geb. Papendick

U. Papendieck, Kittlerstraße 25, 64289 Darmstadt

Die Prußen haben ihr Oberhaupt verloren.
Fern der geliebten Heimat Ostpreußen, der sie zutiefst verbunden geblieben war, ist die Gründerin der Tolkemita – prußendeutsche Gesellschaft mit Arbeitsgemeinschaft, Freundeskreis und Stiftung – unerwartet gestorben.

Ruth E. Kauffmann
geb. Schumacher
gen. Rutele Kauffmann-Tolkmitt
* Königsberg (Pr) 20. 11. 1911
† Dieburg/Hessen 13. 2. 1994

Sie hat uns zu neuem Wissen über unser Volk verholfen und hinterläßt uns nun als Freunde und bewußte Nachkommen dieses Volkes ohne Schatten.

Wir trauern um unsere „Pruswalda" in Liebe und Dankbarkeit
Tolkemita
Der Vorstand
Prußenzentrum Vogelsang, 64807 Dieburg

Über allen Gipfeln ist Ruh,
in allen Wipfeln spürest Du
kaum einen Hauch:
die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde ruhest Du auch.
Goethe

Du bist für immer von uns gegangen.

Kurt Nikschat
* 20. 2. 1921 in Tilsit (Ostpreußen)
† 23. 2. 1994 in Hagen (Westfalen)

Wir liebten Deine ostpreußische Lebensart.
Wir liebten Deinen mitreißenden Humor.
Wir liebten Dich, wie Du warst.

Wir vermissen Dich
Ulla Nikschat, geb. Bansch
Ralf und Ulrike
Lutz und Monika
Micha und Christine Steinmetz
geb. Nikschat
mit Christian
Hans Hermann und Renate Bansch
mit Dirk und Peter

Auf der Kugel 15, 58093 Hagen
Wir haben in aller Stille von ihm Abschied genommen.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Ella Drochner
geb. Laschinsky
* 7. 8. 1902 † 11. 2. 1994
aus Wittenfeld-Domnau/Ostpreußen

heimgerufen in seinen ewigen Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit
haben wir Abschied genommen
Wilfried Windmöller und Frau Marlene
geb. Drochner
mit Barbara, Martin und Christoph
Prof. Dr. Dr. Winfried Drochner und Frau Marion
geb. Dickler
mit Matthias, Rainer und Ulrich
und alle Angehörigen

Uhlandstraße 9a, 49078 Osnabrück
Exotischer Garten 1, 70599 Stuttgart-Hohenheim

In einem arbeitsreichen Leben immer ein fröhliches Herz behalten und nach langem Leiden von uns gegangen.
Wir trauern um unseren Bruder, den

Zimmermann
Rudolf Kronenberger
geb. 29. 1. 1929 in Miluken, Kreis Lyck
später wohnhaft in Romotten, Kreis Lyck
gest. 22. 2. 1994 in Duisburg

Wir werden ihn nicht vergessen
Liselotte Lohrke, geb. Kronenberger
Ernst Kronenberger
Eva Wetter, geb. Kronenberger

Ernst Kronenberger, Am Klosterforst 35, 24223 Raisdorf

Wir nehmen Abschied von

Anne-Linde Eroms
* 19. 8. 1911 † 17. 2. 1994
in Karkeln, Elchniederung

Bewundernswert hat sie ihr schweres Schicksal getragen – das war Flucht und war Verschleppung nach Sibirien.

Danach kam sie vor mehr als 40 Jahren zu mir und war mir und der ganzen Familie Meyer eng verbunden in Liebe und treuester Pflichterfüllung.

In großer Dankbarkeit
Theodore Meyer

Herzberger Landstraße 7, 37085 Göttingen
Die Beisetzung erfolgte am 2. März 1994 auf dem Friedhof Göttingen-Junkerberg.

Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge und Liebe nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Rohrmoser

geb. Schweinberger
ehemals Brödlauken
* 25. Mai 1906 † 16. Februar 1994

In stiller Trauer
Dr. Walter Schütz und Frau Ilse, geb. Rohrmoser
Hans Rohrmoser und Frau Anneliese, geb. König
Claudia und Jörn
Martina
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 22. Februar 1994 in der Friedhofskapelle auf dem Waldfriedhof, Itzehoe, statt.



In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, meinem lieben Sohn, unserem Bruder

Horst Puzich

* 4. 11. 1933 in Rummau-Ost (Ostpr.)
† 21. 1. 1994 in Krefeld

In Liebe und Dankbarkeit
Ehefrau Erna Puzich, geb. Alseiks
Mutter Charlotte Puzich, geb. Kempka
Geschwister mit Familien

Kölner Straße 541, 47506 Krefeld



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Am 14. Februar 1994 entschlief plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser Vater, unser lieber Schwager, Onkel und Cousin

Walter Kroll

aus Heiligenbeil

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Elfriede Kroll, geb. Wohlgemuth
Wolfgang Kroll

Ginnheimer Hohl 29, 60431 Frankfurt/Main

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Dorothea Becker

* 3. 4. 1915 † 22. 2. 1994

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Reeder, geb. Becker
Grete Rodat, geb. Becker
Katharina Rams, geb. Becker
Walter Becker
Werner Becker

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 7. März 1994, um 10.45 Uhr auf dem Städt. Friedhof, Berlin-Steglitz, Bergstraße 36–38, statt.

Wir mußten Abschied nehmen von unserem geliebten Vater, guten Schwiegervater und Opa

Erich Weißel

Bäckermeister
in Schillen, Kreis Tilsit, Ostpreußen
* 12. 2. 1907 † 8. 2. 1994

der unserer unvergessenen Mutter nach 22 Monaten in die Ewigkeit folgte.

Hans-Dieter Saegling
und Reintraud, geb. Weißel
mit Bettina und Miriam
Hans Weiner
und Erika, geb. Weißel
mit Susanne

Reintraud Saegling, Heinrichstraße 4A, 31311 Uetze

Ein Leben voll Sorge und Heimweh ging zu Ende

Maria Saldik

geb. Szczepanski
* 3. 2. 1902 in Alt-Märtinsdorf, Kreis Allenstein
† 22. 2. 1994 in Niedergurig, Kreis Bautzen

Wir danken ihr für alle Liebe und Fürsorge

Martha Rucha, geb. Szczepanski
Bruno, Johannes, Günther und Lothar Rucha mit Familien
Lucia Szczepanski, geb. Grunenberg
Bernhard Szczepanski und Familie
Dr. Helga Formann, geb. Szczepanski
und Familie

Fern der unvergessenen Heimat ruht sie nun gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder auf dem Friedhof in Radibor.

R.I.P.

Nach einem erfüllten Leben verstarb im festen Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wanda Medem

geb. Westphal
* 22. 5. 1893 † 15. 2. 1994
Passenheim, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
namens aller Angehörigen
Helmut Medem

Haardtstraße 13, 45355 Essen

Die Beerdigung hat am 18. Februar 1994 auf dem Friedhof in Stahle/Höxter in aller Stille stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Georg Elmenthaler

* 31. 1. 1921 Steinershöfer
† 15. 2. 1994 Warleberg

In Liebe und Dankbarkeit
Deine Kinder

24214 Warleberg

Falls mir etwas zustößt

Hilfe für Hinterbliebene

Broschüre, Großformat, Vordrucke für bequeme Eintragungen mit wichtigen Hinweisen.
Einzelpreis 20,– DM frei Haus. Bitte bestellen bei:

K.-H. Blotkamp, Elmshorner Str. 30, 25421 Pinneberg

☐ Scheck liegt bei ☐ Lieferung gegen Rechnung



Tief bewegt nehmen wir Abschied von

Hermann Franz

Träger des Bundesverdienstkreuzes und Inhaber mehrerer landsmannschaftlicher Ehrenauszeichnungen

der im Alter von 78 Jahren am 17. Februar 1994 verstorben ist.

Den Großteil seines Lebens hat er bis zuletzt als geschäftsführendes Vorstandsmitglied auf Kreisebene in Dillenburg und auf Landesebene selbstlos, pflichtbewußt und mitgestaltend im Dienst unserer landsmannschaftlichen Arbeit gestanden und war vielen Landsleuten auch auf sozialem Gebiet mit Rat und Tat behilflich.

Seiner in großer Dankbarkeit gedenkend bleibt er uns unvergessen.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Hessen

Dr. Christean Wagner **Hugo Rasmus**

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.
2. Timotheus 1,7

Nach einem erfüllten Leben wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Franz

* 10. Juni 1915 † 17. Februar 1994
Träger des Bundesverdienstkreuzes
Silbernes Ehrenzeichen der LO
Goldenes Ehrenzeichen der LW
Landesschriftführer der LOW Hessen

plötzlich in die Ewigkeit abberufen. Dankbar sind wir für die gemeinsamen Jahre. Wir werden ihn sehr vermissen.

Anneliese Franz, geb. Wlottkowski
Dr. Gerhard Franz
Dr. Lothar Franz und Ursula Franz, geb. Rong
Ulrike und Robert
Dr. Michael Franz und Martina Stabel

Hohl 38, 35683 Dillenburg

Es ist im Sinne des Verstorbenen, an die Bruderhilfe Ostpreußen zu spenden (Hamburgische Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto 195 982).

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief, für uns alle unfaßbar, unsere inniggeliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Monika Mülbach

geb. Bogdanski
Musiklehrerin
* 23. 11. 1906 † 20. 12. 1993

Der Glaube an das Gute und die Liebe zur Musik bestimmten ihr Leben.

In tiefer Trauer
Helga Mülbach
Hermann Mülbach
Familie Emanuel Bogdanski
Familie Karl Abraham

Albert-Braun-Straße 9d, 76189 Karlsruhe
bis 1946: Allenstein, Kopernikusplatz 2 (Ostpreußen)

Respektvolle Anerkennung nicht versagen

Delegiertenkonferenz der größten LO-Kreisgruppe Sachsens mit klaren Forderungen an die Politik

Leipzig – Das Jahr 1994 ist ein Wahljahr, nicht nur in der hohen Politik. In den neuen Bundesländern, in denen nach der Wende die landsmannschaftlichen Gruppen wie Pilze aus dem Boden schossen, geht die erste Wahlperiode zu Ende. Überall rüstet man in diesen Wochen zur Neuwahl der Vorstände. Den Auftakt im Freistaat Sachsen gab eine der größten Gruppen Mitteldeutschlands, die Kreisgruppe Leipzig. Sie vereint in ihren Reihen 802 Ost- und Westpreußen, deren Delegierte vor kurzem im Bach-Saal des ehrwürdigen Leipziger Ratskellers zu ihrer Kreisdelegiertenkonferenz zusammenkamen.

Kreisvorsitzende Dora Arnold zog in ihrem Rechenschaftsbericht eine eindrucksvolle Bilanz des mehr als zweijährigen Wirkens der Gruppe. War es zunächst der Wunsch nach Begegnung mit Landsleuten und mit der Kultur der unvergessenen Heimat, der die Menschen zusammenführte, so war es bald die wiedergefundene Identität als heimatverbundene Ostpreußen mit dem gemeinsamen Vertreibungsschicksal, die zum Motor eines regen landsmannschaftlichen Vereinslebens wurde. Die zahlreichen Veranstaltungen hatten stets großen Zulauf. Bemerkenswerte Initiativen bildeten sich heraus, wie zum Beispiel drei Fahrten mit humanitärer Hilfe nach Trakehnen und Heinrichswalde.

Landesvorsitzender Horst Schories, der zu den zahlreich erschienenen Gästen der Veranstaltung gehörte, dankte der Kreisgruppe für ihre gute Arbeit und bekräftigte, daß die 7000 in bisher vierzehn Kreisgruppen organisierten Ost- und Westpreußen eine starke Kraft darstellen, mit der man im gesellschaftspolitischen Leben des Freistaates Sachsen rechnen müsse. Im Wahljahr 1994, so der Redner, werde man uns endlich mehr zur Kenntnis nehmen müssen, denn die Vertriebenen stellen ein nicht zu unterschätzendes Wählerpotential dar. Genau sei zu prüfen, wer zu uns halte und ein verläßlicher Partner ist. Nur jene Politiker hätten eine Chance auf unsere Stimme, die ein eindeutiges Bekenntnis zu den Belangen und Befindlichkeiten der Vertriebenen in den neuen Ländern abgeben. Das gelte sowohl für die Bundes- und Landes- wie auch für die Kommunalpolitik.

Auch von den Medien werde erwartet, daß sie ihre ungerechtfertigte Zurückhaltung aufgeben und unsere Wortmeldungen in die Öffentlichkeit bringen. Die Landsmannschaft werde nicht nachlassen, sich mit ihrem Wirken und ihren geschichtlichen Erfahrungen in den Prozeß des friedlichen Miteinanders einzubringen. Als Beispiel einer von Revanchismus freien Heimatverbundenheit schilderte Horst Schories die Mitwirkung der Landesgruppe im sächsischen Förderverein Bernstein. Hier gehe es darum, in gemeinsamer Arbeit von Deutschen und Russen Ostpreußen in einem vereinten Europa wieder zu dem zu machen, was es einmal war, zu einem blühenden Land!

In der anschließenden Diskussion hoben zahlreiche Delegierte hervor, daß man den Heimatvertriebenen, die im Einigungsvertrag ins Abseits gestellt worden sind, die respektvolle Anerkennung nicht versagen darf. Es könne nicht sein, daß hierzulande die Vertriebenen als Menschen zweiter Klasse betrachtet werden und als Altlasten abgetan werden sollen. Dieses Problem, so wurde mehrfach betont, habe vor allem eine moralische Dimension. Es sei beschämend, daß Leipzigs Oberbürgermeister, obwohl selbst Königsberger, seine mitteldeutschen Schicksalsgefährten ignoriere. Die Delegierten bekräftigten ihre Entschlossenheit, im Bekenntnis zur Heimat nicht nachzulassen mit dem Ziel, in der Öffentlichkeit den nötigen Respekt einzufordern.

In der Konferenzpause griff ein Teilnehmer zu seiner Gitarre, und mehrere Vorstandsmitglieder stimmten bekannte Heimatlieder an. Bezeichnend für die Atmosphäre der Konferenz war, daß die Delegierten spontan einstimmten und die Pause zu einer mitreißenden Singeveranstaltung machten.

Nach der Entlastung des alten Vorstands erläuterte Max Duscha die im Entwurf vorliegende Satzung und eine Finanzordnung. Beide Dokumente wurden durch Beschluß bestätigt. Herzlicher Dank wurde der bisherigen Vorsitzenden Dora Arnold zuteil, die der Formierung der Ostpreußen in Leipzig viele Impulse und Ideen gab und nun auf eigenen Wunsch ausschied.

Als Kandidaten für den neuen Kreisvorstand stellten sich zehn Landsleute der Wahl. Ihnen wurde das einmütige Vertrauen durch die Delegierten ausgesprochen. Max Duscha, der bereits dem alten Vorstand angehörte, wurde zum neuen Vorsitzenden gewählt. Ferner wurden in den Vorstand gewählt: Karla Becker und Manfred Pleikies als stellvertretende Vorsitzende, Lieselotte Gläßer als Schatzmeister, Inge Scharrer als Schriftführer, Helga Schmidt als Kulturwart, Werner Manleitner, Helga Fago, Gisela Weger und Lieselotte Frantzius als Beisitzer.

Max Duscha dankte für das Vertrauen. Der neue Vorstand sei sich seiner hohen Verantwortung bewußt und werde die anspruchsvollen Aufgaben der heimatpolitischen Arbeit mit dem nötigen Nachdruck umsetzen. In bewegenden Worten rief er auf, Heimattreue und Zusammengehörigkeit zu wahren und als Schicksals- und Willensgemeinschaft der Ost- und Westpreußen die Werte unserer jahrhundertealten Tradition und Kultur zu pflegen und weiterzuvermitteln. **Hans Dzieran**

Vorbildlich für die Heimat gewirkt

Gerhard Stabenow beging seinen 80. Geburtstag – Noch immer aktiv



Ansbach – Gerhard Stabenow konnte am 15. Februar seinen 80. Geburtstag feiern. 25 Jahre war er Vorsitzender der Ansbacher Gruppe der Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburger, bis er im April 1993 sein Amt aus Gesundheitsgründen abgab. Gerhard Stabenow wurde am 15. Februar 1914 in Altgurkowschbruch, Kreis Friedeberg/Neumark, geboren. 1934 meldete er sich freiwillig zur damaligen Reichswehr und kam dann 1935 zur Luftwaffe nach Heiligenbeil. Von da aus lernte er durch viele Fahrten Ostpreußen richtig kennen und lieben.

Nach dem Krieg, den er an verschiedenen Fronten mitmachte, kam er nach Ansbach und trat auch gleich in die dortige Gruppe der Landsmannschaft ein. Von Anfang an gehörte er dem Vorstand an, einige Jahre auch als 2. Vorsitzender, bis er dann 1968 den Vorsitz übernahm. Er hat sich in all den Jahren vorbildlich für unsere Heimat und deren Menschen eingesetzt. Zudem war er in der Ansbacher Gruppe auch Sprecher der Pommern und in deren Landsmannschaft auch tätig. Stabenow engagierte sich auch im BdV und war viele Jahre Kreisvorsitzender. Noch heute ist er BdV-Bezirksvorsitzender für Ansbach-Stadt und -Land.

Ganz besonders aktiv war Gerhard Stabenow in den Soldatenverbänden und dem Heimkehrerverband, wo er auch jetzt noch als Schießwart amtiert. Ihm wurden von dort viele ehrenhafte Auszeichnungen zuteil. Neben vielen Treueanadeln wären die goldene Verdienstnadel des Verbandes Deutscher Soldaten und das Verdienstkreuz 2. Klasse des Bayrischen Soldatenbundes hervorzuheben. Von der LO und der Pommerschen Landsmannschaft erhielt er im Laufe der Jahre viele Auszeichnungen, 1993 wurde ihm von der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bayern, das Landesehrenzeichen verliehen.

Daß in Ansbach die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in hohem Ansehen steht, ist auch dem Jubilar zu verdanken. Die Stadt Ansbach verlieh ihm bereits 1984 das „Ansbacher Stadtsiegel", das nur an wenige verdiente Bürger verliehen wird. Gerhard Stabenow hat sich wirklich um unsere Heimat im Osten verdient gemacht. Wir wünschen ihm noch viele Jahre voller Lebensfreude und Gesundheit. **I. D.**

Sieben Transporte aus Nächstenliebe

Das Bundesverdienstkreuz als Dank für Herta und Gerhard Budnick

Hamburg-Altengamme – Wegen seines humanitären Einsatzes für die Kinder in der Stadt Königsberg hat der Bundespräsident dem Hamburger Ehepaar Herta und Gerhard Budnick das Bundesverdienstkreuz verliehen. Der Chef der Senatskanzlei, Dr. Thomas Mirow, überreichte die Auszeichnung im Hamburger Rathaus.

Das Ehepaar Budnick sammelt seit drei Jahren Bekleidung, Schuhe und Medikamente. Die Hilfsgüter wurden von dem Ehepaar selbst unter großen Schwierigkeiten und eigener Finanzierung nach Königsberg transportiert und dort an Kinderheime und Waisenhäuser übergeben. Die größten Schwierigkeiten bereitet jedesmal die Beschaffung eines geeigneten Fahrzeugs, um die Spenden nach Königsberg zu befördern. Auch jetzt befindet sich eine große Menge von Spenden in der Obhut der Familie Budnick und soll im März 1994 nach Nord-Ostpreußen gefahren werden.

Bisher wurden sieben Transporte nach Königsberg durchgeführt, bei denen auch Sohn Werner half. Anlaufstellen waren das Kinderheim in der Kreuzburger Straße/Ecke Aweider Allee in Speichersdorf, das Krankenhaus der Barmherzigkeit, ein Waisenhaus in Cranz und ein Altenheim bei Neukuhren.

Gerhard Budnick wurde am 25. Dezember 1930 in Königsberg geboren und wohnte mit seinen Eltern und seinem Bruder in der Süvernstraße 15 (zwischen Schleiermacherstraße und General-Litzmann-Straße) und besuchte die Agnes-Miegel-Schule. Er überlebte das Ende des Krieges in Königsberg. Über die Lager Tapiau und Preußisch Eylau gelangte er illegal wieder nach Königsberg. Später arbeitete er bei der Zellstoff-Fabrik am Holsteiner Damm.

Herta Budnick ist ebenfalls in Ostpreußen geboren. Sie unterstützt das Engagement ihres Mannes, das mit einer Sammlung anläßlich eines Sommerfestes begann. Auch sie gibt, wie Dr. Mirow formulierte, „den Ärmsten unter schwierigsten Bedingungen das Gefühl, nicht allein gelassen zu werden". **Helmut Riemann**

Von Mensch zu Mensch

Hubert Nigbur, Küster, Musiker und Organist, vollendete am 2. Februar sein 80. Lebensjahr. 1914 als siebtes Kind von acht Geschwistern in Allenstein geboren, erhielt er, der Schulzeit und Berufsausbildung mit Examen bestand, im Mai 1932 seine erste Anstellung an der Marie-Wallfahrtskirche in Dietrichswalde, Kreis Allenstein, in der Diözese Ermland. Im Zweiten Weltkrieg kämpfte Nigbur mit einer Panzerjäger-Einheit in Rußland, wurde im Januar 1942 bei Kalinin verwundet und in das Heimatlazarett Branitz, Oberschlesien, zur Genesung eingeliefert. Während eines Heimaturlaubs heiratete er am 9. Juli 1942 in Rößel. Nach seiner Genesung wurde Nigbur zunächst nach Mielau, Westpreußen, zu einem Panzerjäger-Aufstellungsstab versetzt, später nach Hirschberg, Bamberg und Tegernsee. Dort geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Seine Nachkriegsstationen waren Amlingstadt, Waldershof, Hückeswagen, Venrath, Kevelaer, bis er in Dinslaken-Büderich als Küster, Organist und Chorleiter Fuß faßte und die endgültige Wohnstätte für seine Familie und sich fand. Nach 18jähriger Tätigkeit im kirchlichen Bereich trat Nigbur 1977 in den Ruhestand, arbeitete aber noch fünf Jahre als Organist.

Hubert Nigbur erhielt für seine weitreichenden Tätigkeiten viele Auszeichnungen und Ehrungen. 1981 ehrte ihn der Deutsche Sängerbund mit der Goldenen Chorleiter-Ehrennadel mit Kranz und Schleife sowie der Verdienstplakette in Gold. Die Andreas-Medaille der Diözese Ermland erhielt er 1983 durch den Apostolischen Visitator Johannes Schwalke. Die höchste Auszeichnung war 1985 das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1986 wurde ihm die Cäcilien-Medaille in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirchenmusik verliehen und 1988 das Wandkreuz der Katholischen Militärseelsorge. **E. B.**

Ostpreußenhilfe 1994

München – Der bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber hat sich freundlicherweise bereit erklärt, wie sein Vorgänger im Amt die Schirmherrschaft über die „Bayerische Ostpreußenhilfe 1994" zu übernehmen. Stoiber erklärte dies in einem Brief an die Ost- und Westpreußenstiftung: „Für eine in die Zukunft weisende, der Identität der Deutschen wie dem nachbarschaftlichen Zusammenleben in Ostpreußen dienende kulturelle Unterstützung der deutschen Minderheit bin ich gerne bereit, die Schirmherrschaft über die Bayerische Ostpreußenhilfe für das Jahr 1994 fortzusetzen." Außerdem sind die Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Monika Hohlmeier MdL, sowie der Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten, Johann Böhm, dem Spendenkomitee für die Bayerische Ostpreußenhilfe beigetreten.



Nidden – Wer schon einmal seinen Urlaub in Nidden auf der Kurischen Nehrung verbracht hat, kennt sicher diese jungen Mädchen, die dort zweimal wöchentlich in der Kirche das Publikum mit ihren zarten, glockenklaren Stimmen begeistern. Auf Initiative von Ingrid Streckfuß nutzte die 12köpfige Gruppe eine Reise nach Italien für einen Zwischenstopp in Deutschland. Hier gab es Auftritte in der Kirche von Einbeck, in einem SOS-Kinderdorf in Gemünden/Main sowie in der katholischen Kirche in Erbach. Das Publikum war begeistert und spendete außer Geld auch anhaltenden Beifall. Sehr willkommen waren die Mädchen auch in einem Altenwohnheim in Michelstadt. Vielleicht ist jemand daran interessiert, diesen Chor auch einmal einzuladen? Chorleiterin Regina Kondraskinas, Kopus 1–2, Nida-Neringa 5870, Litauen, könnte dann vielleicht sogar eine Tournee zusammenstellen. Die Konzerte müssen nicht unbedingt in einer Kirche (gleich welcher Konfession) stattfinden. Für telefonische Anfragen steht Ingrid Streckfuß unter 0 60 62/59 51 gern zur Verfügung.

Im Felde unbesiegt geblieben

Vor dreißig Jahren starb General Paul v. Lettow-Vorbeck, der „Löwe von Afrika"

VON JOACHIM F. WEBER


General der Infanterie a. D. Paul von Lettow-Vorbeck

Am 1. August 1914 beginnt der Erste Weltkrieg. Für die Alliierten, vor allem für die Engländer mit ihrer weltumspannenden Präsenz, scheint sich sogleich die Chance für die Wegnahme der verstreuten deutschen Kolonien in Übersee zu bieten. Während man in Europa mit ebenbürtiger Gegenwehr der Streitkräfte des Reiches rechnen muß, hofft man hier leichte Beute machen zu können. In Afrika liegt der Löwenanteil des deutschen Kolonialbesitzes, Togo und Kamerun, Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika, diese Stachel im Fleisch der englischen Besitzungen können nun – unter dem Gesetz des Krieges – gewaltsam einverleibt werden. So dachte wohl zumindest „Her Majesty Government" an der Themse. Doch im fernen London hatte man die Rechnung ohne General der Infanterie Paul von Lettow-Vorbeck gemacht.

Fast überall gelingt den Engländern mit ihrer weit überlegenen Truppenstärke die schnelle, nahezu handstreichartige Wegnahme der deutschen Schutzgebiete. Es sind in den meisten Fällen nicht mehr als ein paar hundert deutsche Schutztruppler, dazu Eingeborenenverbände, ohne Nachschub und ohne Nachrichten oder Weisungen aus der Heimat, die Ländereien behaupten sollen, die die Größe des Reiches bei weitem übertreffen – wenig geeignete Aussichten für längeren, erfolgreichen Widerstand. Aber in Ostafrika kommt es anders. Hier stellt ein General alle Zahlenspielereien der Schreibtischstrategen, alle Berechnungen der Kriegswissenschaft über Kräfteverhältnisse und Nachschub-Fragen auf den Kopf.

Bei einer maximalen Stärke von 3000 Weißen und 11 000 schwarzen Askaris, den eingeborenen Soldaten im Dienst der Schutztruppe, jagt Lettow-Vorbeck schließlich 300 000 Mann britischer Truppen durch den Busch. Er jagt sie natürlich nicht vor sich her, sondern läßt sie hinter ihm herlaufen. Wo es ihrer zu viele werden oder sie ihn bedrängen, schlägt er sie. Wenn die Verpflegung ausgeht, holt er sie aus dem Lager des Feindes. Um den Kilimandscharo, durch die deutschen Ländereien, durch das portugiesische Mocambique und schließlich in das britische Rhodesien zieht sich die wilde Safari. Am 25. November 1918, nach über vier Jahren, mehr als zwei Wochen nach Kriegsende in Europa, strecken die Verbände der Schutztruppe die Waffen – als sie mit Verspätung erfahren, daß das Reich kapituliert hat. Die kleine „Ostafrika-Armee", nie stärker als eine Division und 1918 kaum noch mit der Kopfzahl eines Regiments, ist im Felde unbesiegt.

Auch heute, fast achtzig Jahre nach den Ereignissen, ist noch immer nicht ganz begreiflich, wie General von Lettow-Vorbeck mit seinen bunt gemischten Verbänden nicht nur die Niederlage vermied, sondern dem weit überlegenen Gegner jahrelang schwere Verluste zufügte. Zwar handelte es sich bei Deutsch-Ostafrika um die größte, volkreichste und „am besten abgerundete" Kolonie; auch bot sie in nicht unerheblichem Maße natürliche Hilfsmittel, aber all das besagt nur wenig, erklärt nur einen Teil. Die größten Strategen, so auch Clausewitz, haben den Krieg als Auseinandersetzung geistiger Prinzipien – mit physischen (Hilfs-)Mitteln – definiert. So gesehen erlebt deutsches Soldatentum hier eine seiner größten Stunden.

Der 1870 geborene Paul von Lettow-Vorbeck war Generalssohn aus pommerschem Adel. In der Königlich-Preußischen Armee war er einer der wenigen Offiziere mit breitgestreuter Auslandserfahrung. Schon im Generalstab war Lettow-Vorbeck für das Arbeitsgebiet Kolonien zuständig gewesen. Die Praxis kam dann durch Teilnahme am Einsatz des „Ostasiatischen Expeditionskorps" zur Niederschlagung des chinesischen Boxeraufstandes 1900/01 und sodann durch seine Tätigkeit während der Herero- und Hottentotten-Aufstände in den Jahren 1904/06 in Südwestafrika hinzu. Dabei wurde Lettow-Vorbeck schwer verwundet. Bis Okto-

Geist siegt über Masse

ber 1913 fand der damalige Oberstleutnant Verwendung als Kommandeur des II. See-Bataillons in „Schlicktown" – so der Militärjargon –, in der Marinestadt Wilhelmshaven. Abkommandiert nach Afrika, sollte Lettow-Vorbeck zunächst den Oberbefehl über die Schutztruppe in Kamerun übernehmen, wurde dann aber für den Posten in Ostafrika eingeteilt. Im Januar 1914 traf Lettow-Vorbeck an seinem neuen Wirkungsort Daressalam, der Hauptstadt der Kolonie ein. Und er machte sich unverzüglich ans Werk. Lettow-Vorbeck gehörte zu den hellsichtigen Militärs, die die ersten barometrischen Veränderungen des in Europa heraufziehenden Gewitters zu deuten wußten und daraus für den eigenen Befehlsbereich die richtigen Schlüsse zogen. Seine Streitmacht bestand aus 216 Weißen und 2540 Askari – daß damit Ostafrika nach europäischen Kategorien nicht zu verteidigen war, wußte der Generalstäbler genau. Aber als erfahrener Buschkrieger – Südwest! – wußte er auch um andere Möglichkeiten als die Schullösungen der Kriegsakademie.

Wenn der Krieg kommt, so des Generals Überlegungen, dann wird er in Europa entschieden. Sieg oder Niederlage dort entscheiden auch über die Kolonien. Deutschland kann dann nur geholfen werden, wenn *soviele* Feindkräfte wie möglich *solange* wie möglich in Afrika gebunden bleiben. Damit war die Strategie für Ostafrika vorgegeben: nicht zur Entscheidungsschlacht stellen, sondern mit immer neuen taktischen Raffinessen „Katz und Maus" spielen, ein schier endloses „Verzögerungsgefecht" führen (– auch wenn das Wort noch nicht erfunden war). Dabei mußte der Gegner immer wieder an neuralgischen Punkten gekitzelt werden, um das unerledigte Problem namens Schutztruppe schmerzhaft zu verspüren.

Im August 1914 werden alle Befürchtungen wahr. Kriegsausbruch. Militärisch untersteht Lettow-Vorbeck zwar dem Kommando der Kaiserlichen Schutztruppen in Berlin, aber dennoch ist sein oberster Befehlshaber der Gouverneur der Kolonie in Daressalam, Dr. Schnee, der dem Reichskolonialamt untersteht. Ein ehrenwerter Mann, der gerne Blutvergießen vermeiden würde und – wie die meisten Leute – keinerlei Chance oder Sinn in militärischem Widerstand sieht. Doch Lettow-Vorbeck weiß es besser, er ist der Mann der Krise und setzt sich gegenüber Schnee durch: Deutsch-Ostafrika wird dem Feind nicht kampflos übergeben!

Auch die Engländer werden an ein schnelles Ende geglaubt haben. Am 2. November 1914 holen sie zum Schlag aus: ein britisches Landungskorps wird auf den Küstenort Tanga angesetzt. Dieser wird nur von einigen Zügen der Schutztruppe gesichert, die erbittert halten. Lettow-Vorbeck eilt mit allen verfügbaren Kräften zur Hilfe. Trotz rund achtfacher Überlegenheit der britischen Angreifer werden diese im schneidigen Gegenangriff – unter den Kanonen ihrer Kreuzer – ins Meer geworfen und zum Wiedereinbooten gezwungen. Die Schutztruppe erbeutet dabei auch Hunderte von Gewehren und eine halbe Million Schuß Munition.

Statt auf weitere Angriffe der Briten zu warten, ergreift Lettow-Vorbeck nun die Initiative, die er sich den ganzen Krieg lang von den Briten, auch in keiner noch so schwierigen Lage, mehr entreißen läßt. Dicht nördlich der Grenzen der deutschen Kolonie, in Britisch-Ostafrika, verläuft die strategisch wichtige Ugandabahn, die die Landverbindung zwischen ostafrikanischer Küste und den britischen Einflußgebieten Uganda und Sudan herstellt. Gegen diesen Nervenstrang wird Lettow-Vorbeck aktiv und unterbricht in überraschenden Vorstößen, irgendwoher aus dem Busch, immer wieder die britischen Transporte. Derweil mobilisiert Lettow-Vorbeck alles, was laufen und ein Gewehr abfeuern kann. Zur eigentlichen Schutztruppe kommen die Polizeiverbände hinzu.

Weitere Verstärkung bringt die Mannschaft des kleinen Kreuzers „Königsberg", der in seinem Versteck vor der Küste im Sommer 1915 von den Briten beschossen und schließlich selbst versenkt wurde. Die später aus dem Wrack geborgenen Geschütze stellen die „schwere Artillerie" der Schutztruppe dar.

Feste Tritte gegen Großbritanniens Schienbein

Entscheidend aber ist, daß nicht nur die bei Kriegsausbruch zur Schutztruppe gehörenden Askaris den Dienst weiter versehen und sich tapfer schlagen – sie könnten ja auch desertieren – nein, freiwillig treten Tausende weiterer Schwarzer in deutsche Dienste. Nur so erreicht Lettow-Vorbeck die obengenannte Truppenstärke seiner Verbände.

Doch auf der Ebene des Kräftevergleichs scheint alles vergeblich. Die Stärke der Briten mit ihren zahlreichen mobilisierten Hilfsvölkern beträgt zu jedem beliebigen Zeitpunkt ein Mehrfaches der deutschen Stärke. Und dennoch: Gegen den weit überlegenen Feind gelingt es der Schutztruppe, bis März 1916 die Briten so gut wie außer Landes zu halten; die Kämpfe spielen sich im Grenzgebiet von Deutsch- und Britisch-Ostafrika, unter der firnbekrönten, majestätischen Haube des Kilimandscharo ab.

Den Briten wird der preußische Buschkrieg äußerst lästig. Es steigert auch nicht gerade ihre Autorität in Afrika, daß sie mit ganzen Armeekorps erfolglos hinter ein paar hundert oder tausend Mann herrennen. Und selbst dort, wo es zu Gefechtshandlungen mit den über die ganze Provinz verteilten Unterabteilungen der Schutztruppe kommt, ziehen sie regelmäßig den kürzeren. Jetzt, im Frühjahr 1916, zieht das Empire neue Verbände zusammen. Der neue Oberbefehlshaber, der Buren-General in britischen Diensten, Smuts, holt aus zum Vernichtungsschlag gegen die Schutztruppe. Gegen seine Dampfwalze kann die Grenze der Kolonie nicht mehr gehalten werden. Aber für Lettow-Vorbeck geht es jetzt erst richtig los. Afrika ist groß, und wenn Smuts hierher kommt, geht man eben dorthin. Ein endloses Spielchen.

Parallel zur Küste weichen die deutschen Verbände nach Süden aus. Bis in den Herbst 1917 hinein versucht der britische Goliath, den deutschen David irgendwo auf dem Territorium der Kolonie Ostafrika zur letzten Schlacht zu stellen – vergeblich. Als der Druck weiter zunimmt, weicht Lettow-Vorbeck abermals aus, auch wenn er jetzt Deutsch-Ostafrika verlassen muß, doch an Aufgabe denkt er nicht im Traum. Nun setzt er das Spielchen, das längst keines mehr ist, in den Tiefen der portugiesischen Kolonie Mocambique fort; hierbei handelt es sich ja um Feindesland.

Von einem Spiel kann man insofern nicht mehr sprechen, als auch der kriegsgeschichtlich beispiellose Erfolg der deutschen Schutztruppe mit unsäglichen Mühen und Qualen erkauft ist. Auch auf deutscher Seite, Weiße wie Schwarze, sterben Hunderte. Die nicht sterben, werden von Malaria geplagt oder sonstigen Tropenkrankheiten. Eine bange Überlegung ist stets, ob das Medikament Chinin noch reicht. Der Hunger ist häufiger Begleiter. Wenn man eingedenk dieser Tatsachen die vollbrachten Leistungen sieht und dann Lettow-Vorbecks Erinnerungen vergleicht, die gleich nach dem Kriege unter dem Titel „Heia Safari" erschienen, dann kann man über diese fast übermenschliche Leistung nur staunend den Kopf schütteln.

Die dritte Phase des Feldzuges, der Kampf außerhalb der Kolonie, findet noch in Rhodesien seine Fortsetzung, wohin Lettow-Vorbeck nun marschiert, wobei auch ein Stück Deutsch-Ostafrika wieder durchquert wird. Dort, in Kalanda, erreicht „in strategisch günstiger Lage" am 25. November ein Befehl aus Berlin die Schutztruppe, auf Grund des Waffenstillstandes den Kampf einzustellen. Am 2. März 1919 ziehen die Reste der unbesiegten Schutztruppe einer besiegten Nation mit ihrem Kommandeur durch das Brandenburger Tor in Berlin ein, unter unbeschreiblichem Jubel des gedemütigten Volkes. Für seine treuen afrikanischen Askaris sammelt der General überall in Deutschland Spenden, um bei diesen wenigstens die vier Jahre entgangenen Sold begleichen zu können. Das selbst schwer notleidende Volk bleibt keinen Heller schuldig.

In Hamburg schlägt Lettow-Vorbeck die Räterepublik nieder; als Kommandeur der Reichswehr-Brigade 9 nimmt er am Kapp-Putsch teil, was das Ende seiner Soldatenlaufbahn bedeutet. Im Dritten Reich begrüßt er den Neuaufbau starker Streitkräfte, hält aber Distanz zur NSDAP. Die Tragödie Deutschlands, die auch eine private Tragödie ist, muß er miterleben; seine zwei Söhne fallen gegen Kriegsende – den Glauben an das deutsche Volk verliert er nicht.

Am 9. März 1964 schließt in Hamburg „der Löwe von Afrika", 94jährig, die Augen. Auf Gut Pronstorf bei Segeberg findet er seine letzte Ruhestätte. Am Tag der Beisetzung kommt es zu Menschenaufläufen aus dem ganzen Bundesgebiet. Fast, so könnte man meinen, gibt sich das heimliche Deutschland die Ehre. Das Ehrengeleit geben auch zwei alte, dunkelhäutige Männer mit rotem Fes. Sie sind aus Daressalam gekommen. Angehörige seiner Schutztruppe. Sie bringen den letzten Gruß Afrikas für den toten General. Der Sarg ist gedeckt mit dem schwarz-weißen Tuch Preußens.

LETTOW-VORBECK

HEIA SAFARI!

Der deutschen Jugend gewidmet: Lettow-Vorbecks Erinnerungen an mehr als vier Jahre Feldzug in den Savannen Ostafrikas